

## Teil 2: Kapitel 7-9/Epilog

### Puppe um Puppe

(7) Dieter

Ein feines Nachzeichnen der Umrisse, federleicht und zweifelnd, sich ab und zu versichernd und wiederholend, begrüßt ihn wortlos. Die Kühle besänftigend, angenehm und entspannend. Seine Vorfreude auf den messerscharfen Rhythmus, unbarmherzig und doch befreiend. Seine Gedanken eingefangen, mit unmerklichem Gespür sortiert. Die Klarheit einer simplen Ordnung, die ohne sein Zutun entsteht, direkt unter der Oberfläche des Schmerzes.

Rundgelaufene Ziffern im Blatt der Weltenbäume. Gedankenmechanik, in die der Rabe glitzernde Perlen wirft. Ein Krächzen der sich überschlagenden Herzen, ohne Erinnerung, nur ein Echo. Rote Tränen treffen auf zermahlene Rindenschichten und Stahlspäne.

Ring um Ring spannt sich die Feder härter.

Baum gegen Rabe.

Herz gegen Kolben.

Blut gegen Zeit.

Puppenspieler -

Als Solkin und Austin an einem der nächsten Samstage abends in der Firma waren, nur der Wachdienst war noch anwesend und rauchte vor der Halle, bat Solkin Austin ins Büro, um mit ihm zu sprechen. Austin war schmal geworden und sah in Solkins Augen verloren aus. Nachdem sich Austin gesetzt hatte, erklärte Solkin ihm seinen Vorschlag. Da Austin Erfahrungen sammeln sollte, sei es eine Idee, dass er mehr oder weniger auf sich allein gestellt mehr machen sollte als nur zu putzen. Solkin erläuterte, dass es in Österreich für Kleinkrafträder, die man genau wie in Deutschland bereits mit sechzehn mit einem besonderen Führerschein fahren durfte, sehr viel härtere TÜV-Bestimmungen gebe als in Deutschland. Dementsprechend musste in die Instandhaltung mehr gesteckt werden, und die Maschinen lohnten in der Regel nach drei Jahren kaum noch, da ihre Reparaturen zu teuer wurden. In Deutschland dagegen, wo die Bestimmungen zum Ersetzen von Verschleißteilen weniger strikt waren, konnten solche Maschinen noch weiter ohne größere Investitionen gefahren werden. Die Umrüstung auf deutsche Standards war unkompliziert. Im Vergleich zu

den Preisen, zu denen man die Maschinen in Österreich erwarb, verkaufte man sie in Deutschland hergerichtet mit einem ordentlichen Gewinn. Daher sollte Austin, der selbst keinen Führerschein hatte, sich einen Kumpel suchen, der fahren konnte. Wenn sie sich einen kleinen alten Transporter besorgten, könnten sie nach Österreich fahren und dort in einigen Tagen einige Kleinkrafträder ansehen, die sie vorher im Internet heraussuchen konnten. Was gut aussah, könnten sie kaufen und nach Deutschland holen. Solkin und Peter-Paul stellten ihnen einen der noch nicht genutzten Räume am neuen Standort der Firma Mapustin zur Verfügung, da könnten sie die Maschinen herrichten und dann verkaufen. Wenn Austin nicht an genug Geld aus dem Erbe komme, würde Solkin ihm entsprechend einige Tausend leihen. Es sei ein Projekt, bei dem Austin selbst verantwortlich sei und sich etwas aufbauen könne. Anscheinend war Austin inzwischen klargeworden, dass er ohne Eltern Dinge allein regeln musste, und Solkin wusste nicht, in wie weit der Halbonkel sich von Austin ausnutzen ließ. Jedenfalls erklärte Austin recht ernsthaft, dass er es sich überlegen und mit einem seiner Freunde sprechen werde. Solkin habe ja auch mit einem Partner angefangen und das lief gut. Nach mehreren Tagen tauchte Austin mit dem großen jungen Mann auf, der sein Mitbewohner war. Dieser besaß einen gültigen Führerschein und machte auf Solkin einen erstaunlich vernünftigen Eindruck, da war Solkin von Austins Bekannten anderes gewöhnt. Obwohl Austin einiges an Geld organisiert hatte, wollte er Solkins Angebot annehmen, einfach damit sie in Österreich Optionen hatten. Dementsprechend regelten sie einen Betrag und am nächsten Wochenende fuhren Austin und sein Mitbewohner los.

Morgana bestärkte Solkin und meinte, dass es einfach wichtig wäre, dass Solkin sich sagen könne, Austin zu etwas Positivem veranlasst zu haben. Silvia dagegen war gespalten, sie meinte, zu viel Nähe zu Austin täte Solkin nicht gut. Sie traue Austin nicht zu, sich verantwortlich zu verhalten, nachdem er sein ganzes bisheriges Leben in Mustern von Ausbeutung und emotionaler Erpressung operiert habe. Und Solkin sah sie als ein klassisches Opfer Austins, da er Solkins Status als älterer Bruder ausnutze und die Schuldgefühle, die Solkin gegenüber seiner Mutter immer noch fühle, geschickt ins Spiel bringen könne. Für Silvia war Austin hochmanipulativ und gewissenlos, auch wenn das nur bedingt seine Schuld sei. Was Silvia wichtig fand, war, dass Solkins Engagement für Austin nicht die Firma Mapustin involvierte, denn das hielt sie für gefährlich. Das empfand Solkin genauso, da er Peter-Paul und die Firma keinem Risiko aussetzen wollte. Schon wegen der Nutzung des leerstehenden Raumes hatte Solkin offen mit Peter-Paul gesprochen, ob das nicht bereits zu viel Nähe und potentielle Einmischung bedeute. Peter-Paul hatte zugestimmt, weil er die Idee gut fand und verstand, dass Solkin seinem Bruder eine Chance geben wollte.

Nick spottete, was wäre anderes zu erwarten gewesen als Solkin als der gute Samariter und Mächtgern-Wohltäter. Ähnlich wie Silvia glaubte er nicht an Austins gute Vorsätze, hielt sich jedoch mit weiteren Kommentaren zurück. Er wolle erst einmal sehen, ob Austin einen Plan durchhielte.

Nach einer Woche war der Transporter mit Austin und dem Freund wieder da, Austin aufgeregt wie ein kleiner Junge. Er holte Solkin, um ihm in dem Hinterhof vor dem ihm zur Verfügung gestellten Raum seine Ausbeute zu zeigen. Er hatte fünf intakte Maschinen und zwei in Teilen gekauft, der Transporter war fast überladen. Finanziell war Austin aus seiner Sicht gut weggekommen, nun würde er sich Werkzeug organisieren. Die ersten beiden Maschinen müssten schnell fertig zu machen sein, und er wollte so bald wie möglich verkaufen, um liquide zu sein. Da sie den Transporter zurückgeben mussten, fragte Austin, ob er sich für die nächsten Tage den alten kleinen Firmenwagen ausleihen könne. Solkin dachte, da er das Ganze angefangen habe, müsse er nun auch mitmachen und klärte das mit Peter-Paul, der zustimmte, und mit Silvia, die ihn in dieser Zeit mit ihrem Auto fahren oder ihn mit ihrem Auto fahren lassen musste.

Es zöge schon Kreise, bemerkte Nick, als er von der erfolgreichen Tour Austins hörte. Und es ginge mal wieder um Austin im Mittelpunkt, das sei das alte Muster.

Nach dem Verkauf der ersten Maschine hatte Austin gefeiert und kam am nächsten Morgen verkatert und schlechter Laune auf das Gelände der Firma Mapustin. Er hatte bei Aisha Kaffee schnorren wollen, aber sie hatte ihn ohne Zögern hinausgeworfen und Solkin benachrichtigt. Dann hatten sie tagelang nichts mehr von Austin gehört oder gesehen, und der Raum am Hinterhof blieb still, wenn nicht der Freund Austins kam und an den restlichen Maschinen arbeitete. Er brachte noch jemanden mit, der ihm half, einen stillen dunklen jungen Mann, der schlecht Deutsch sprach. Das passte weder Solkin noch dem Team. Solkin war klar, er würde mit Austin sprechen müssen, dass aus Sicherheitsgründen keine Fremden auf das Gelände dürften. Insgeheim hatte Solkin ein sehr ungutes Gefühl, denn Austin hatte etwas Geld, war schlechter Stimmung gewesen und meldete sich nun nicht mehr. Silvia sagte, dass sei genau das Muster, wie Austin seine Macht gegenüber Solkin absichere und demonstriere. Sie sprach aus, was Solkin nicht denken wollte: Dass Austin sich schließlich nicht für einen Drogenzug entschieden hatte, dass er all seine alten Bekannten noch hatte, dass er nicht in eine strukturierte Ausbildungs- oder Arbeitsmaßnahme gegangen war. Dass die Chance, dass er wieder mit Drogen zu tun habe, enorm hoch sei und sich Solkin keine Nähe zu solchen Angelegenheiten leisten konnte, schon gar nicht, seit Silvia wegen des Drogenbesitzes und -handels verdächtigt worden sei. Sie verstehe, dass Solkin sich wünsche,

sein Bruder bekomme sein Leben in den Griff, gerade nach dem Tod der Eltern, aber die Wahrscheinlichkeit, dass Austin sich ändere, sei leider gering. Morgana verwies darauf, dass Solkin zur Zeit nur abwarten könne, wann Austin sich wieder melde.

Als Solkin am Wochenende in der Firma arbeitete, während Silvia im Büro lernte, tauchte Austin auf. Er hatte sich von seinem Freund fahren lassen, der ihn nur abgesetzt hatte. Solkin war erleichtert und ärgerte sich fast darüber. Austin war klar und nüchtern, Solkin spürte fast Silvias Fragen, die durch die offene Tür mitbekommen haben musste, dass Austin da war. Er wolle wie üblich putzen, erklärte Austin Solkin, er wolle den Minijob beibehalten, einfach als konstantes, wenn auch kleines Einkommen. Außerdem bat er darum, dass er das von Solkin geliehene Geld erst nach dem Verkauf aller Maschinen zurückzahlen dürfe, da er in Werkzeug habe investieren müssen. Weiterhin plane er, nach dem Verkauf dieser Ladung wieder nach Österreich zu fahren und die nächsten Kleinkrafträder zu besorgen. Solkin stimmte zu und konnte sich Silvias Analyse und Kommentar schon ausmalen. Sie blieb allerdings still und lernte und sagte nichts, auch nicht, nachdem Austin nach seinem Putzen wieder weg war. Bei dieser ungewöhnlichen Stille hatte Solkin ein un gutes Gefühl, wollte sich aber erst mit Nick und Morgana besprechen. Und inzwischen hatte er manchmal das Gefühl, dass Silvia es nicht gern sah, wenn er zur Garage im Waldrand zu Nick und Morgana ging. Aber dort konnte Solkin am besten nachdenken und er sah die Dinge viel klarer. Wenn Nick und Morgana zu ihm kamen, war das einfach nicht das Gleiche. Morgana verwies ihn darauf, dass Silvia zurecht unruhig wurde, wenn es um Drogen ging. Einmal habe sie bereits mit der Polizei deswegen zu tun gehabt, auch wenn sich das aufgeklärt hatte. Weiterhin halte sie Austin für labil, und durch ihr Studium kenne sie sicherlich alle möglichen negativen Fallbeispiele, wie so etwas schiefgehen konnte. Außerdem habe Solkin immer versucht seinen kleinen Bruder zu schützen, der ihn seinerseits nur ausnutze. Auch Nick meinte, dass Solkin sich wünsche, von Austin geschätzt zu werden, und vor allem das auch gezeigt zu bekommen und das könne er abhaken. Vielmehr habe Austin diese Lage schon immer intuitiv erkannt und seine ganze Ausnutzung darauf aufgebaut. Warum sollte Austin ein erfolgreiches System ändern? Solkin fühlte sich hilflos, denn es stimmte, dass er es gern gehabt hätte, dass Austin sich zurechtfand und klarkam. Wenn er ehrlich war, würde er einiges dafür tun. Selbst konnte er nur schlecht unterscheiden, wann Austin sich wirklich bemühte und änderte, und wann er nur manipulierte und nutznieß wollte. Aber er wollte sich weder ausnutzen noch emotional erpressen lassen. Am Abend war der Kater der Verständnisvollste, denn er war wie immer, und nachts hatte er Solkin wieder geweckt, als er ihn in die Zehen des Fußes biss, der aus der Bettdecke ragte.

In der Woche war Austin täglich da, und Solkin hatte mit Peter-Paul und dem Team gesprochen, dass diese Ladung an Maschinen fertiggemacht werden könne, auch wenn der Freund da war, aber danach werde Austin sich eine eigene Garage oder Halle suchen müssen, wenn er mit der Geschäftsidee weitermachen wolle. Davon war Austin natürlich wenig begeistert gewesen, doch Solkin hatte es ihm unmissverständlich als Anweisung und Entscheidung übermittelt. Das hatte Nick mit einem leicht abwertenden Pfeifen kommentiert und Solkin wusste, dass Nick dachte, Solkin werde sich sowieso wieder von Austin herumkriegen lassen.

Inzwischen hatte die Firma Masputin mit der Unterstützung des Gemeinderats eine Einschätzung bekommen, dass nichts gegen die Renovierung und Instandsetzung eines Hallenteils sprach, das an ihr bisher genutztes Teil angrenzte. Peter-Paul hatte mit einem ortsansässigen Bauunternehmer gesprochen, und man hatte sich geeinigt, wie die zusätzliche Halle einfach, aber zweckdienlich hergerichtet werden konnte. Die Instandsetzung konnte dank des Einflusses der Grundschulleiterin und ihres Mannes, der Bauunternehmer war ein Verwandter, unmittelbar umgesetzt werden und war vom Timing her gerade richtig, denn Peter-Pauls ehemaliger Chef hatte seinen Spaß daran, ihnen Aufträge zuzuschustern. Und jetzt hatten sie Platz, ihr erstes altes Folierequipment miteinzusetzen, bevor sie wieder neues ankaufen würden. Vor allem konnten sie genügend Trockeneinheiten einrichten, diese fehlende Kapazität hatte bisher etliche Auftragsabwicklungen verzögert. Das Team war wieder in Aufbruchsstimmung und alle hatten das Gefühl, dass sich die Firma entwickelte. Solkin und Silvia wohnten seit der Verlobung immer öfter bei ihm, da sein Zimmer mit dem kleinen Bad größer war als ihre Kleinstwohnung. Außerdem hatte Solkin immer noch den kleinen Werkstatttraum, den ihm seine Vermieterin zu Anfang zur Verfügung gestellt hatte, in dem er auch nachts oder frühmorgens etwas ausprobieren konnte, ohne in die Firma fahren zu müssen. Insofern gab es nun einen zweiten kleinen Schreibtisch, der gerade so an die Wand neben den Fenstern passte. Das Bett war in die Ecke gerückt worden. Solkin schlief zur Zeit wieder sehr wenig, da er für sein Studium lernte. Er liebte die Zeit nachts, wenn Silvia vor ihrem Laptop bereits eingeschlafen war. Er brachte sie ins Bett und lernte dann noch. Im Schlaf bewegte sie sich sacht, atmete und war da. Morgens frühstückten sie zusammen und besprachen ihren Tagesablauf. Am Nachmittag oder am Abend kam Silvia in die Firma, denn da war Solkin täglich bis abends. Inzwischen waren die Brüder Jürgen und Elmar, die als letztes eingestellt worden waren, regelmäßig lange da. Es war ein erschreckend bürgerlicher Ablauf, aber Solkin fühlte sich wohl. Silvias Katzenaugen strahlten grüngold, und die ganze

Firma versuchte, die beiden etwas zu bemuttern und ihnen mehr Freizeit zu verschaffen. Gloria holte Solkin nachmittags aus dem Labor, weil ein Herr aus dem Bauamt mit Peter-Paul spreche und dieser meine, Solkin solle dazukommen. Der Herr war klein, lebendig und wirkte freundlich. Er war in Jeans und Hemd mit Jacke eher lässig angezogen und hielt eine Akte in der Hand. Aufmerksam sah er sich um und Solkin hatte den Eindruck, dass ihm nicht viel entging. Peter-Paul stellte ihn Solkin als Bauinspektor vor. Der Herr begrüßte Solkin professionell, übergab seine Visitenkarte und erklärte, dass er überprüfe, ob es hier eine zweite neue Halle gebe. Solkin und Peter-Paul bejahten das und erklärten, dass sie im Rahmen der Bebauungsplanung und des Bestands gerade erst die zweite kleine Halle in Betrieb genommen hatten. Sie boten an, dass der Herr sich die Halle ansehen könne. Der Bauinspektor stimmte zu, und zu dritt gingen sie das Gelände der Firma Masputin ab, auf dem gerade alle Mitarbeiter arbeiteten. Solkin und Peter-Paul waren stolz auf das Team, denn es war unverkennbar, dass eine positive Arbeitsatmosphäre herrschte. Der Bauinspektor ließ nicht erkennen, ob er etwas gut oder schlecht fand. Als Solkin jedoch fragte, ob der Besuch ein normaler Ablauf sei und es so etwas wie eine Abnahme wäre, sprach der Bauinspektor offen und direkt. Nein, es sei kein normaler Ablauf. Er sei aufgrund einer Anzeige bei der Baubehörde gekommen, die besage, dass die Firma eine Halle entgegen der eigentlichen Nutzungsverordnung errichtet habe und betreibe. Solkin und Peter-Paul waren nicht wirklich besorgt, denn die Beratungen des Gemeinderats waren eindeutig gewesen. Das sagten sie, und nach einem kurzen Zögern meinte der Bauinspektor, er gehe davon aus, dass sie sich sowieso um Akteneinsicht bemühen würden und diese auch bekämen, und dass er seine Akten nun einmal offen in der Hand herumtrüge. Dabei schlug er seine Akte auf und um, so dass ein Blatt offen zu lesen war. Er riet noch, dass man solche Anzeigen ernst nehmen und möglichst schnell reagieren solle, bevor das Ganze zu amtlich würde.

Nachdem er gegangen war, reagierten Solkin und Peter-Paul nicht auf die auffordernden und fragenden Blicke des Teams, sondern marschierten ohne Worte in Solkins Labor. Was das denn solle, fragte Peter-Paul. Erst einmal sollten sie sich abstimmen, ob sie beide das Gleiche aus dem amtlichen Schreiben entnommen hatten. Auf den besorgten Hinweis Dieters hin, der war immerhin erwähnt worden, hatte ein ihnen Unbekannter bei der Baubehörde die Anzeige erstattet, gegen die Firma und gegen sie beide als Inhaber. Entgegen der Nutzungsbewilligung, die nur für einen Schankbetrieb in diesem Teil des alten Bahnhofs bestand, verstieß angeblich die momentane Nutzung als gewerbliche Werkstatt. Den Anwalt erreichten sie nicht direkt, daher schrieben sie eine Mail, in der sie so genau wie möglich den Wortlaut des Schreibens erwähnten. Noch am Abend meldete sich der Anwalt zurück, er

werde einmal nachhören und ob sie schon etwas Offizielles bekommen hätten? Das hatten sie nicht, und bereits zwei Tage später erschien der Besuch des Bauinspektors eher unwirklich. Dann jedoch kam mit der Post ein offizielles Schreiben der Baubehörde und des Bauamtes. Der Betrieb der Halle sei im öffentlichen Interesse in 14 Tagen einzustellen, da er gegen die Nutzungsaufgaben verstoße. Mit diesem Bescheid war eine erste Gebühr verbunden, bei Nichteinhaltung drohten Zwangsgelder und Vollstreckung. Solkin und Peter-Paul meldeten sich sofort beim Anwalt, schickten ihm eine Fotografie des Schreibens und fuhren unverzüglich hin. Der Anwalt hatte sich das Schreiben durchgelesen und meinte, das Vorgehen sei ungewöhnlich. Vor allem wäre es nicht korrekt, die Anordnung der Schließung so schnell und ohne eine Anhörung Solkins und Peter-Pauls vorzunehmen. Aus seiner Sicht verstieß dies gegen die geltende Vorgehensweise, da in keinster Weise eine Gefahr für die Öffentlichkeit in Verzug oder zu erwarten wäre. Außerdem wisse er, dass der Abteilungsleiter, der die Anordnung unterschrieben habe, ein seriöser Verwaltungsbeamter sei, was die Sache noch merkwürdiger mache. Ohne große Schwierigkeit ließ sich im Internet feststellen, dass der Unbekannte, der die Anzeige erstattet hatte, einer der Partner in Dieters Firma war. Damit war klar, woher die Anzeige kam, aber warum hatte die Baubehörde auf etwas reagiert, das noch nicht einmal von Mitgliedern der betroffenen Gemeinde vorgebracht worden war? Dieters Firma hatte nichts mit der Gemeinde zu tun, wenn man von der durchsichtigen Anfrage hinsichtlich der Filialgründung absah.

Und warum hatte der Bauinspektor sie das Schreiben sehen lassen und sie so über die Urheberschaft der Anzeige informiert?

Der Anwalt stellte fest, dass er zunächst Widerspruch gegen die Schließung einlegen würde. Dann werde er tatsächlich Akteneinsicht nehmen und klären, wie der Fall dargestellt werde. Er brauche allerdings von Solkin und Peter-Paul den Mietvertrag mit der Nutzungsbestimmung für die Nutzung der ursprünglichen Halle sowie die Einschätzung und jegliche Kommunikation mit der Gemeinde hinsichtlich der Erweiterung. Peter-Paul schrieb sich eine Liste. Auf der Fahrt zurück besprachen sie, dass sie Silvia und Marina informieren würden, aber nicht das Team. Jedenfalls nicht, solange sie nicht eine relativ sichere Aussage hatten, wie diese Sache ausginge.

Sie machten abends relativ früh in der Firma Schluss und fuhren zu Peter-Paul, der inzwischen mit Marina zusammengezogen war. Die beiden verfügten im Gegensatz zu Silvia und Solkin über einen vernünftigen Esstisch, an dem sie auch zu viert Platz hatte. Silvia fuhr direkt von der Uni hin, und Marina hatte ein Nudelgericht gemacht. So aßen und sprachen sie, wobei sich wie schon früher die Frage herauskristallisierte, warum Dieter so massiv gegen

Solkin und die Firma Masputin agierte. Silvia meinte nach wie vor, es müsse etwas wirklich Persönliches sein, das eine so tiefliegende und blinde Wut, so bezeichnete sie es, auslösen könne. Auch Marina wollte, dass Solkin sich einfach noch einmal genau Gedanken mache, was damals in seinem Ausbildungsbetrieb alles abgelaufen sei. Damals hatte er Dieter kennengelernt, und seit dem Tod seines Exchefs schien Dieter es auf Solkin abgesehen zu haben. Solkin berichtete, dass am Anfang die durch seinen Exchef angestachelte Konkurrenz unter den Werkstudenten geherrscht habe. Er erwähnte nur lapidar, dass sein Exchef an seinen Entwicklungen sehr interessiert war und ihn aber als inkompetent und lästig dargestellt habe. Dass Dieter ihm sozusagen als Vorgesetzter und Aufpasser vor die Nase gesetzt wurde und Dieter ihn das hatte spüren lassen. Weiter schilderte Solkin, wie Dieter angesichts der Manipulationen des Exchefs doch irgendwie misstrauisch geworden sei und gemerkt habe, dass die Darstellung des Exchefs nicht stimmte. Wie Dieter wohl klargeworden sei, dass Solkin doch zu einem großen Teil der Erfinder der Technik sein müsse, für deren Behinderung und Sabotage der Exchef ihn verantwortlich machte. Wie Dieter nicht wirklich mitgemacht habe, als die Firma Solkin unter Anleitung und nach dem Vorbild seines Exchefs gemobbt hätte. In dieser Zeit habe sich Dieter zwar nicht gegen den Exchef gewandt, aber auch nicht mitgemacht, wenn es gegen Solkin ging. Das hatte Solkin als positiv im Gedächtnis. Nachdem Solkin mit Peter-Paul die Firma Masputin gegründet hatte, hätten sie nichts von oder über Dieter gehört, er war vermutlich nach wie vor als Werkstudent beschäftigt gewesen. Erst nach dem Unfalltod des Exchefs war Dieter offen gegen Solkin und die Firma gewesen, und das scheinbar ohne konkreten Anlass. Da müsse etwas vorgefallen sein, das diese neue Haltung bewirkt habe, meinte Silvia, und da war sie einer Meinung mit Nick. Nick hatte die tendenziöse Frage eingeworfen, ob der Tod des Chefs eigentlich eindeutig ein Unfall gewesen sei? Es sei doch etwas mit einer selbst gebastelten Bremsanlage gewesen, die wohl sogar mit Solkins Arbeit in der damaligen Firma zu tun gehabt habe? Man könne ja mal spekulieren, denn es war schon seltsam, dass ein Werkstudent zu einem Partner einer mittelständischen Firma wurde, klein war die Firma ja nicht. Und ob Dieter eigentlich sein Studium weiterbetrieben habe? Oder war er nur noch einer der Geschäftsführer? Morgana wies Nick zurecht, das seien Unterstellungen, aber sie sagte das so sinnend, das alle überlegten, was an einer solchen Spekulation dran sein könne. Doch Solkin fiel nichts ein, aus dem ein persönlicher Vorwurf hätte erwachsen können. Er ging mit Silvia später alleine noch einmal alles durch, an das er sich erinnern konnte, stieß aber auf nichts. Der Anwalt meldete sich einige Tage darauf, dass der Widerspruch gegen die Schließung der zweiten Halle eingelegt sei und aufschiebende Wirkung habe. Er habe bei der Behörde die

Akteneinsicht gefordert und den Bauinspektor angerufen, weil er einige Fragen klären wollte. Dieser sei so freundlich gewesen, ihm die Akte vorbeizubringen, so dass er noch schneller die Nutzungsproblematik überprüfen konnte. Nun sei es tatsächlich so, dass in dem Bahnhof früher eine Schankwirtschaft nach der Stilllegung des Bahnhofs betrieben worden war, und zwar in dem Teil, in dem nun die zweite Halle stand. Dazu hatte es eine Nutzungsänderung gegeben, die vor allem den Ausschank alkoholischer Getränke erlaubte. Als diese Schankwirtschaft zumachte, war das Bahnhofsgelände insgesamt als Industriegebiet ausgeschrieben worden, da die Gemeinde es entwickeln wollte. Das stand in der Nutzungserklärung, die zum Mietvertrag gehörte, den Solkin und Peter-Paul als Inhaber der Firma Masputin unterschrieben hätten. Es sei Haarspalterei und eine Formalität, wenn für den kleinen Bereich die ältere ursprüngliche Nutzung als Schankwirtschaft eingefordert würde. Zwei Tage später, und er klang sowohl erstaunt als auch genervt, meldete sich der Anwalt und kam zur Firma, um mit Solkin und Peter-Paul zu sprechen. Peter-Pauls ehemaliger Chef war mit dabei, sagte aber direkt, er wisse von nichts, außer, dass es spannend sei und da sei er eben mitgekommen. Solkin und Peter-Paul mussten lachen, denn er wirkte wie ein kleiner Junge in einer Bande, der mitmachen wollte. Da er ihnen nur geholfen hatte, fragten sie den Anwalt, und der meinte, es spräche nichts dagegen, Peter-Pauls ehemaligen Chef einzuweihen, er kenne ihn schon sehr lange.

Da der Anwalt und Peter-Pauls ehemaliger Chef das neue Firmengelände bereits am Tag der offenen Tür besichtigt hatten und kannten, sah man sich gemeinsam lediglich die zweite kleine Halle an, in der gerade die Brüder arbeiteten. Danach nahmen sie sich Stühle mit in Solkins Labor, damit sie Aisha nicht aus dem Büro vertreiben mussten. Der Anwalt stellte fest, dass es nun bizarr werde. Ihm sei unter dem fadenscheinigen Argument, dass das Archiv gerade inventarisiert werden, die Akteneinsicht von der Baubehörde nicht gewährt worden. Dabei habe er die Akte doch durch den Bauinspektor bereits physisch erhalten, eingesehen und zurückgegeben. Sein Gespräch mit dem Abteilungsleiter sei ebenfalls eigenartig verlaufen und habe ergeben, dass die Anordnung der Schließung aufgrund der Anzeige so kurzfristig erfolgte, da sich die Bürgermeisterin der Gemeinde beim Leiter der Baubehörde dafür verwendet hätte. Das sei ungewöhnlich gewesen, aber der Abteilungsleiter habe sich nach seinem Vorgesetzten gerichtet. Ihm sei gar nicht klar gewesen, dass keine Anhörung der Inhaber stattgefunden habe, für ihn habe das so ausgesehen, als hätten diese ein Treffen verweigert, was dann ein Handeln der Behörde ermöglicht hätte. Und die Aktenlage, die so ausgesehen habe, sei direkt über das Vorzimmer des Leiters der Baubehörde an ihn gegangen. Der Anwalt ergänzte, dass der Abteilungsleiter keinerlei Lust hatte, in etwas verwickelt zu

werden. Allerdings sei klar, dass er sich auch nicht korrekt verhalten habe, denn es habe ihm auffallen müssen, dass keine Anhörung ermöglicht worden war und die Schließung habe so nicht angeordnet werden dürfen. Da diese Sache faul sei, betone momentan die Baubehörde die ursprüngliche Nutzung als Schankbetrieb und bestünde auf einer formellen Nutzungsänderung. Das verursache Kosten und ziehe sich hin, denn für die Nutzungsänderung brauche man aktuelle Pläne der kleinen Halle und die müssten von einem Architekten angefertigt werden. Allerdings könne angesichts des Widerspruchs und der Absprache mit der Gemeinde der Betrieb sicherlich weiterlaufen. Was die Bürgermeisterin in dieser Angelegenheit antreibe, wollte der Anwalt noch wissen, denn ihr Verhalten sei nicht zu erklären. Solkin berichtete, dass sie über Aisha schon Ähnliches gehört hätten. Nachdem die Bürgermeisterin sie bei ihrer Ansiedlung zunächst sehr unterstützt habe, sei ihre Haltung frostiger geworden, als Dieter in der Gemeinde aufgetaucht sei. Er habe anscheinend mehrfach eine Filialeröffnung seiner Firma in der Gemeinde in Aussicht gestellt, das letzte Mal angeblich mit zwanzig Arbeitsplätzen. Solkin erklärte, das sei nur Spekulation und Gerüchteküche, aber vielleicht denke die Bürgermeisterin, mit Dieter habe sie eine größere Firma angezogen, dabei denke Solkin, dass Dieter nicht wirklich in der Gemeinde investieren wolle. Es wäre ja möglich, warf Peter-Paul ein, dass Dieter die Nähe zur Bürgermeisterin nur gesucht hatte, um an Informationen über Solkin und die Firma Masputin zu kommen, und da habe er sie mit wirtschaftlichem Wachstum der Gemeinde geködert. Er traue das Dieter durchaus zu. Solkin ergänzte, dass sie gute Kontakt in den Gemeinderat hätten, da Aisha durch das Projekt zum technischen Spielzeug mit der Grundschullehrerin zu tun hatte, deren Mann im Gemeinderat sei. So war ja auch die schnelle Abstimmung hinsichtlich der zweiten Halle möglich gewesen.

Sie überlegten, ob ein klärendes Gespräch mit der Bürgermeisterin sinnvoll sei, entschieden aber dagegen. Zunächst sollte die Nutzungsänderung unter Dach und Fach sein, bevor sie weiter etwas unternahmen. Dazu zählte ein mögliches Verklagen der Baubehörde wegen eines unrechtmäßigen und unangemessenen Verhaltens, das bei Erfolg ihre Kosten der Nutzungsänderung decken konnte. Das habe er sich nicht so vorgestellt, bedauerte Nick Solkin scheinheilig, dass man als Unternehmer dauernd Anwälte beschäftigen müsse. Aber sobald er verstand, wie hinterhältig Solkin angegangen wurde, war Nick als erster dafür, dass Solkin sich aktiv wehren müsse. Dieter müsse einfach merken, dass Solkin nicht alles mit sich machen ließ. Die Frage war nur, wie sollte man das Dieter klarmachen? Solkin wollte Nick und Morgana nicht belasten, denn sie bereiteten sich auf ihr Abitur im Frühjahr vor. Als er das erwähnte, lachte ihn Nick aus und Morgana schüttelte nur den Kopf. Morgana sei

Jahrgangsbeste, erläuterte Nick, daran sei schon jetzt nichts mehr zu ändern. Und er komme immer durch. Aber Solkin könne als anständiger Mensch gegen Dieter nicht so einfach etwas ausrichten, da sähen er und Morgana es als ihre Aufgabe und ihren Beitrag an, dass man effiziente Mittel gegen Dieter finde.

Aber es waren nicht Nick und Morgana, die die Dinge ins Rollen brachten, sondern es war Elena. Bevor sie eines abends nach Hause fuhr, kam sie zu Solkin ins Labor und meinte, sie habe einen USB-Stick für ihn. Warum sie ihm die Designs nicht wie üblich gleich gemailt habe, hatte er sie gefragt. Lieber nicht, hatte sie geantwortet, und die Dateien seien verschlüsselt. Wortlos legte sie ihm einen Post-it-Zettel mit einem Code hin. Dann war sie ruhig wie üblich gegangen, hatte ihm aber noch zugezwinkert.

Solkin hatte sofort unterbrochen und den Stick aktiviert. Glorias Stick hatte keine Textdateien, nur zwei mp3-Dateien und eine JPG-Datei, alle konnte er mit dem Code öffnen.

Das erste war eine mp3-Datei, die offensichtlich eine Aufnahme einer Mailbox-Nachricht war. Es war Dieters Stimme, und die Nachricht ging an Solkins Exchef, der ja auch Dieters Chef gewesen war. Dieter klang ungeduldig, dass er den Chef nicht erreichen könne und erinnerte ihn daran, dass er sich entscheiden müsse. Es sei ihm ernst, dass die neue Tuningabteilung nicht mehr lange bestehen würde, wenn er sich nicht endlich entschlösse. Nein, Geld wolle er nicht wirklich, das hätten sie doch bereits geklärt. Er werde sich wieder melden, denke aber doch, es sei besser, wenn das niemand mitbekäme?

Solkin dachte sofort an Erpressung, aber was war das belastende Material? Der Dateiname enthielt ein Datum, es lag nur zwei bis drei Wochen nach Solkins Kündigung bei seiner damaligen Ausbildungsfirma.

Die JPG-Datei enthielt eine längere Liste von Handyfotos. Es waren alles Dokumentationen von technischen Lösungen, an denen Solkin damals für seinen Exchef gearbeitet hatte. Solkin konnte es nicht glauben, das waren seine Aufzeichnungen, die sein Exchef sich offensichtlich damals gesichert hatte. Er hatte sie, sobald Solkin mit einem Abschnitt fertig war, eingefordert und mitgenommen, aber Solkin hatte nie gewusst, wo diese Dokumente geblieben waren. Er hatte angenommen, sie seien bei der Einreichung der Patentanträge verwendet worden, oder zumindest als Grundlage dafür. Die Whatsappfotos zeigten die Maske des Handys und das Datum. Sie waren aufgenommen worden, als sein Exchef noch lebte und Solkin bei ihm gearbeitet hatte, und die Handynummer war dabei. Es war im Internet einfach zu ermitteln, dass diese Nummer damals Dieter gehört hatte. Wie war Dieter damals an diese Aufzeichnungen gekommen?

Die andere mp3-Datei enthielt eine Sprachnachricht. Diesmal hörte Solkin seinen Exchef, der

einem seiner Kollegen sagte, dass er daran denken müsse, dass Dieter nun bei den Sitzungen dabei sei, da er als faktischer Abteilungsleiter der kleinen neuen Tuningabteilung mitgetragen werden müsse. Daher sollten zwei Aufträge nicht in den größeren Meetings besprochen werden, das sollten sie unter sich klären. Diese Aufträge gingen niemanden etwas an.

Die letzte Datei gab Solkin am meisten zu denken. Es war eine Handynachricht mit der Stimme seines Exchefs. Er kündigte seiner Frau an, dass er später heimkomme, da er mit Dieter noch etwas zu besprechen habe. Er habe sich entschieden, dem jungen Erpresser nicht nachzugeben, da das dann zu einer dauernden Abhängigkeit führen werde. Er werde den überschlaunen kleinen Kriecher schon abservieren, denn der habe eigentlich keine Ahnung. Auch bei dieser Nachricht war das Datum im Dateinamen. Solkin konnte sich nicht genau erinnern, aber er hatte den Verdacht, dass es der Todestag des Exchefs gewesen war.

Wie in aller Welt hatte Elena diese Informationen bekommen?

Mit Silvia setzte er ein mögliches Szenario zusammen: Dieter konnte vor Solkins Weggang gemerkt haben, dass der Exchef Solkins Ideen stahl und Patente daraus machte. Vielleicht war Dieter darauf aufmerksam geworden, als er in den Wochen vor Solkins Weggang auf Solkin sozusagen aufpasste und die Inszenierungen des Chefs für ihn erkennbar wurden. In dieser Zeit musste er auch die Fotos von Solkins Aufzeichnungen und Dateien gemacht haben. Nach Solkins Verlassen der Firma hatte er versucht, den Exchef damit zu erpressen und zwar dahingehend, dass er eine höhere Stelle bekam, Geld hatte er anscheinend nicht gewollt. Und offenbar war der Exchef erst darauf eingegangen, hatte sich dann aber gewehrt oder wehren wollen. Und dann verunglückte er tödlich. Nick würde hier sofort einen Mord sehen, bemerkte Solkin. Der Gedanke läge nicht so weit weg, meinte Silvia. Aber sie fragte sich wie schon Solkin vorher, wie war Elena an diese Dateien gekommen? Eigentlich konnte so etwas doch nur in einer Polizeiakte stehen, und die war nun sicherlich nicht öffentlich.

Silvia hingte noch trocken an, er könne nur hoffen, dass Elena sich nicht aufs Erpressen verlege.

Am Morgen sprach Solkin zuerst mit Peter-Paul und zeigte ihm die Dateien. Dann ging er zu Elena, die ihn ohne sichtbare Nervosität erwartete. Auf seine Frage nach der Quelle der Dateien meinte sie nur, dass erstens er diese nicht wirklich wissen wolle und zweitens sie es nicht sagen könne, aber sie habe im Internet recherchiert. Dabei sah sie ihn ganz offen an, und Solkin wusste plötzlich nicht mehr, wie er sich verhalten sollte. An sich war er ihr Arbeitgeber, aber sie war älter als er und in diesem Moment so überlegen. Sie schien seine Unsicherheit zu spüren, lächelte und erklärte nüchtern, sie habe ihn informieren wollen, damit er vorbereitet sei. Sie sei sich recht sicher, dass es nicht aufgefallen sei, dass sie diese Dateien

kopiert habe. Das sei alles, und die Firma gefalle ihr. Da Solkin überhaupt nicht wusste, was er sagen sollte, schwieg er und sah dann, wie sie fragend die Augenbrauen hochzog. Er bedankte sich, wie er fand wie ein Trottel, und sein Stottern war stärker als normal. Elena stand auf und ihre Tattoos bewegten sich geschmeidig, als sie aus der Werkstatt zu Aisha ins Büro ging.

Solkin sammelte sich und verzog sich in sein Labor, wo allerdings Peter-Paul bereits auf ihn wartete. Der meinte, dass Elena natürlich nichts gesagt habe. Aber sie wüssten nun, wie weit Dieter ginge, wenn ihm etwas wichtig sei. Sie müssten mit allen in der Firma sprechen, über Sicherheit im allgemeinen und Wachsamkeit.

Alle Überlegungen zerschlugen sich drei Tage später, als ein Brand das Labor und angrenzende Räume der Firma Masputin zerstörte. Entgegen seiner Gewohnheit hatte Solkin nicht dort gearbeitet, sondern war in der kleinen Halle gewesen, in der Austin immer gearbeitet hatte und in der noch die restlichen Kleinkraftträder standen. Silvia war bei sich zu Hause. Der Mann des Sicherheitsdienstes hatte das Feuer sofort bemerkt und die Feuerwehr und seine Zentrale informiert. Nach den ersten Schocksekunden, als Solkin begriff, dass es brannte, war er sich plötzlich unsicher, was er von seiner Arbeit nur auf seinem Laptop gespeichert hatte, der wie üblich im Labor lag. In den letzten Wochen war so vieles aus den Fugen geraten, dass er die Sicherheitskopien, die er eigentlich bei seiner Vermieterin aufbewahrte, vernachlässigt hatte. Solkin war hingerannt und hatte Flammen und Rauch aus dem Labor schlagen sehen. Die Tür stand offen, eine Woge Hitze breitete sich aus und einzelne Rauchwolken schwelten über dem Boden und breiteten sich aus. Das musste durch die Chemikalien kommen, die im Sicherheitsschrank des Labors gelagert wurden und die die zu schweren Gasen verbrannten. Fast unbeteiligt nahm Solkin wahr, wie sich seine Haare auf der Haut seiner Hände ringelten und spröde wurden. Sein Laptop, da war er sich jetzt sicher, war im Labor. Er stülpte sich die Kapuze des Hoodies, den er unter seinem Laborkittel trug, so weit wie möglich über den Kopf bis ins Gesicht. Er konnte nichts sehen, und jemand schrie hinter ihm. Er tastete sich durch die Hitzewand und sah im Geiste seinen Laptop im Fach des kleinen Rolltisches, der neben seinen Versuchsanordnungen am Seiteneingang stand. Auf dem eigentlichen Schreibtisch war ein normaler PC mit Monitor installiert, den er aber nie benutzte. Den PC sah er nicht, aber in diesem Rauch konnte er fast nichts erkennen. Es knackte und krachte, als ein Stützträger umfiel und Flammennester schleuderte. Er wich aus, sprang gegen einen Metalltisch, dessen glühende Hitze sofort seinen Oberschenkel schmelzen ließ, er bekam keine Luft, hustete und hatte das Gefühl, er müsse sich übergeben. Seine

Augenbrauen prickelten, die Augen klebten vor Trockenheit. Er fühlte das Gehäuse seines Laptops, heiß und glühend, und fasste zu. Seiteneingang, dachte er und warf sich, in die Richtung. Schwarz, rot und lodernd war alles um ihn herum, er fühlte sich, als verlöre er in einem Stakkatorhythmus sein Bewusstsein. Eine Masse traf von oben auf ihn, wickelte ihn ein und er versuchte sich zu wehren. Wurde von der Masse erdrückt und gezogen, sein Atem wurde ihm ausgesaugt.

Krach, eine Sirene, Hektik und Hitze. Solkin versuchte, flach zu atmen und etwas zu sehen. Jemand hustete und keuchte, das war er. Laptop, schoss ihm durch den Kopf, und er versuchte, sich aufzurichten. Er sollte liegen bleiben, wies ihn eine fremde Stimme barsch an. Wie konnte eine weibliche Stimme so barsch klingen? Das war nicht richtig. Trotzdem versuchte er sich aufzusetzen und sah im Dämmerlicht durch Rauch und den Geruch nach nasser Asche und Chemikalien schemenhaft Feuerwehrleute und die Sicherheitsdienstleute durcheinanderlaufen. Flammen gab es nicht mehr, allerdings überall Löschschaum. Und einen ekelhaften, scharfen und zerstörenden Geruch nach Verbranntem und Asche. Er versuchte zu sprechen, krächzte aber nur und bekam von der Sanitäterin neben ihm Wasser in einem Pappbecher. Wo sein Laptop sei, er habe ihn in der Hand gehalten. Sie blickte ihn mitleidig an. Doch neben ihm drehte sich der altbekannte Wachdienstbeamte um, der Dienst gehabt hatte, und erklärte Solkin, dass er ihn aus dem Labor gezogen habe und danach sei Solkin in eine Decke gewickelt mit einem Laptop oder was davon noch übrig war, hergetragen worden. Da der Mann vom Wachdienst Solkin und die Firma kannte, war ihm sofort klar, dass der Laptop wichtig war. Er beruhigte Solkin und ging auf die Suche, um kurz darauf mit dem angeschmorten Laptop wiederzukommen. Solkin atmete auf und wollte den Laptop in Empfang nehmen, als der Schmerz in seinen Händen ihn wimmern ließ. Er sah auf seine Hände und sah nur Kompressen und Verbände. Die Sanitäterin erklärte, er habe den heißen Laptop festgehalten, anstatt so ein dummes Teil einfach wegzuerwerfen. Daher habe er schmerzhaft Verbrennungen mittleren bis schweren Grades an den Handflächen. Sobald der Arzt da sei, bekäme er eine Infusion gegen die Schmerzen. Der Mann vom Wachdienst behielt den Laptop und versicherte, er werde ihn nicht aus den Händen geben.

Die Folieranlagen waren nicht stark beschädigt. Solkin hatte eine Rauchvergiftung und die Verbrennungen an den Handflächen, angeblich hatte er unverschämtes Glück gehabt. Peter-Paul war sofort gekommen und hatte sehr erleichtert festgestellt, dass niemand schwer verletzt war und die Maschinen des Folierbetriebs nicht betroffen waren, die entsprechenden Daten ebenfalls nicht. Allerdings waren alle Verbrauchsmaterialien, insbesondere die Chemikalien, ruiniert und es war unklar, was sie kontaminiert haben könnten. Der Schaden betraf

hauptsächlich das Labor und Solkins Arbeit. Solkin wollte, dass Peter-Paul sofort den Teddybären und Gloria benachrichtigte, sie mussten sehen, was an Solkins Laptop noch zu retten war. Silvia kam nach kurzer Zeit, stieg in den Rettungswagen, in den Solkin inzwischen gebracht worden war, und half ihm, den Arzt zu überzeugen, dass er nicht ins Krankenhaus zur Beobachtung müsse. Sie hatte ihn mit ihren grüngoldenen Katzenaugen zweifelnd angesehen, als er sie bat, ihm zu helfen, dass er nicht abtransportiert wurde, sich aber seinem Wunsch gefügt. Ihre Masse hatte den Arzt, der übernächtigt aussah und offensichtlich keine Energie für widerspenstige Patienten und deren Angehörige mehr hatte, förmlich erdrückt, und so war er später, als klar war, dass die verbleibenden Schwelbrände bis zum Morgen gelöscht seien, mit Silvia nach Hause gefahren.

Im Team herrschte am nächsten Morgen helle Aufregung, alle sprachen von Sabotage und verdächtigten offen Dieter und dessen Firma. Es sei viel zu ruhig gewesen, und die Klage sei ja anhängig. Die militante Verteidigungsstimmung, die schon einmal geherrscht hatte und dann angesichts der ruhigen erfolgreichen Wochen abgeflaut war, war mit einem Schlag wieder da. Offen wurde gesagt, dass Austin und dessen Freund nicht auf dem Gelände hätten sein dürfen, sie hatten immerhin auch Schlüssel zu Teilen der Gebäude gehabt. Es war nicht als Vorwurf Solkin gegenüber formuliert, vielmehr klang durch, dass Solklins Verhältnis zu Austin verständlich gewesen sei, aber zu unvorsichtig, was die Firma angehe. Für alle war es eine enorme Erleichterung, dass der Teddybär und Elena in der Lage waren, einen Großteil von Solkins Dateien zu reaktivieren, wenn auch der Laptop durch die Hitze einwirkung nicht mehr funktionierte. Gloria schimpfte Solkin öffentlich vor dem Team aus, da er sich nicht an die Empfehlung gehalten hatte, täglich abends zu Hause ein Backup zu machen, sondern das nur sporadisch alle paar Wochen tat. Oder wenn Silvia ihn erinnerte. Der Teddybär grummelte, gegen Hitze könne man nichts wirklich absichern, und Solkin hätte nun hoffentlich gelernt, tägliche Backups zu machen, an einem anderen Ort. Das nahm sich Solkin selbst vor. Er hatte niemanden darüber informiert, aber er war ganz sicher, dass der PC auf seinem Schreibtisch im Labor nicht mehr dagestanden hatte, als er in das brennende Labor gekommen war. Am vorigen Tag hatte er den ganzen Nachmittag dort gearbeitet und war erst am Abend in die andere kleine Halle gegangen, um eine Pause zu machen, er hatte sich einen Kaffee gemacht und war hinübergeschlendert. Dabei hatte er den Mann des Wachdienstes gesehen und aufgefordert, sich während seiner Schicht einen Kaffee zu machen. Der hatte geantwortet, dass er das nicht dürfe und immer Thermoskannen dabei habe. Als er im Labor gearbeitet hatte, war der PC noch da gewesen. Um sicher zu gehen würde er die

Brandermittler fragen, ob ein PC im Labor verbrannt sei.

Es war bezeichnend, dass die Mitarbeiter es nun als eigene Aufgabe ansahen, die Firma Masputin wieder sicherer zu machen und achtsamer zu sein. Aisha setzte sich mit dem Teddybären und Elena zusammen und grillte die beiden förmlich, ob die Sicherheitsmaßnahmen hinsichtlich aller Daten ausreichend seien. Sie wollte wissen, ob es neben tatsächlichen Angriffen wie dem Brand indirekte Attacken durch Hacker geben könnte, die bedrohlich sein könnten. Der Teddybär versprach, mit Solkin zu sprechen, denn dessen Tüfteleien waren das Wesentliche, was geschützt werden musste. Unsinn, er sei nur ein Mann und denke zu einfach, hatte Aisha ihn zurechtgewiesen, sie habe Angst, dass jemand die Daten der Firma nicht stehle oder vernichte, sondern manipulierte, sodass die Firma und Solkin und Peter-Paul rechtlich belangt und vernichtet würden. Da dies eine eher laute Diskussion geworden war, wurde danach spekuliert, ob der Brand sozusagen männlich gewesen sei, und vor allem, ob nicht eine Frau Täterin sein könne und dann wäre viel Gemeineres zu erwarten. Zunächst hatten Peter-Paul und Solkin darauf verwiesen, dass der Brand gar nicht gelegt worden sein müsse, statt Brandstiftung könne es ein unglücklicher Zufall gewesen sein. Diese Überlegung wurde von allen anderen einfach weggewischt. Nick hatte natürlich niemals an einen Zufall geglaubt, auch wenn er nicht von einem Mordanschlag auf Solkin gesprochen hatte. Aber seine Verschwörungstheorien verwiesen auf Dieter.

Bei seinem Besuch bei der Polizei hatte sich Solkin sehr unwohl gefühlt. Er war gefragt worden, ob er irgendeine Vermutung oder Erklärung für den Brand habe. Da er unter sehr viel Stress durch die Ereignisse seines Lebens in den letzten Monaten stehe, sei er vielleicht unvorsichtig im Labor gewesen? Welche Stoffe er dort lagere? Wie sie gesichert seien? Solkin war heilfroh gewesen, dass Peter-Paul und er bei der Firma Masputin von Anfang an alles im Rahmen der gültigen Vorschriften durchgeführt hatten, und dass der Teddybär sich gründlich mit der Dokumentation beschäftigt hatte. So konnte sofort geklärt werden, wie viel von welchen Stoffen dagewesen war, dass sie gut gesichert gewesen waren und dass Solkin an nichts gearbeitet hatte, das große Brandrisiken bedeutete.

Allerdings ergab der Bericht des Brandermittlers, dass der Chemikalienschrank nicht verschlossen gewesen war, und dass es Überreste zweier Chemikalien gab, die laut Liste nicht im Labor gewesen waren, aber mit den vorhandenen zusammen wie ein Brandbeschleuniger gewirkt haben mussten. So sei das Labor enorm schnell und vollständig ausgebrannt. Solkin hatte berichten müssen, dass er früher durchaus mit diesen Chemikalien gearbeitet hatte, bereits in seiner Ausbildungszeit bei seinem Exchef. Allerdings sei seines Wissens und nach den Unterlagen nichts davon aktuell im Labor gewesen.

Die Polizei hatte keine Einbruchspuren gefunden, und sowohl Solkin als auch der Angestellte des Wachdienstes sagten aus, dass ihnen weder etwas aufgefallen war, noch, dass sie etwas gesehen oder gehört hätten.

Die Nachfragen der Polizei bei der Versicherung ergaben, dass sich das Labor ohne jede finanzielle Belastung wiedereinrichten lassen würde: Peter-Paul hatte in seiner Gründlichkeit eine weitreichende Police abgeschlossen. Das galt auch für die anderen Räume, die mindestens renoviert und gestrichen werden mussten. Solkin wusste nicht, ob er sich das nur einbildete, aber irgendwie lag in der Luft, dass dies eine schöne Gelegenheit war, die Firma durch einen Versicherungsschaden zu renovieren. Da sich weder eine Brandstiftung nachweisen ließ noch ein Fehlverhalten Solkins, war es ein Versicherungsfall. Die Vertreter der Versicherung erschienen mehrfach, das Team schien sie zu bewachen und die Stimmung war angespannt. Solkin kontaktierte den Brandermittler und fragte, ob Teile seines PCs im Labor gefunden worden wären. Dieser erklärte ihm sachlich, dass bei diesen Temperaturen alle Plastikteile verbrannten, aber die Metallteile, selbst wenn sie zusammenschmolzen, nicht verschwinden könnten. Allerdings hätten sie nichts dergleichen gefunden, und sie hatten sehr genau gesucht, um herauszufinden, ob das Feuer gelegt worden war. Aus seiner Sicht sei höchstwahrscheinlich kein PC dort verbrannt, aber hundertprozentig sicher könne man das nicht sein. Das half Solkin nicht wirklich weiter.

Als die Aufräumarbeiten mehr oder weniger fertig waren und die Instandsetzung von dem ortsansässigen Bauunternehmer geplant wurde, der auch die zweite kleine Halle hergerichtet und umgebaut hatte, lag der scharfe Brandgeruch mit der Beimischung von Chemikalien über allem. Dazu mischte sich der Plastikgeruch der verbrannten Folierfolien. Auch wenn die Mitarbeiter nicht wirklich arbeiten konnten, kamen alle und versuchten mitzuhelfen. Die größte Hilfe war das Angebot der Gemeinde, dass die Firma ein anderes altes Gebäude des Bahnhofareals, das sie gar nicht gemietet hatte, vorübergehend nutzen durfte. Das Team baute Aisha sofort dort in einer Ecke ein Behelfsbüro auf, von dem aus sie mit Solkin und Peter-Paul das Krisenmanagement organisierte. Peter-Pauls ehemaliger Chef tauchte auf, war entsetzt und bot an, dass bei ihm foliert werden konnte, damit sie ihre Aufträge erfüllen könnten, am besten nach der normalen Arbeitszeit, wenn er die Maschinen nicht nutzte. Der Anwalt kam ebenfalls und fragte nur mit einem ernsten und entschlossenen Gesicht, ob sie sich den Brand erklären konnten. Silvia war erstaunlich dezidiert, denn sie sagte, Solkin sei nicht der Typ, dem ein Brand im Labor zufällig oder fahrlässig passiere. Diese Seite von Silvia fand natürlich wieder Nicks Beifall. Morgana machte sich wirklich Sorgen, sie meinte, hier sein eine Grenze überschritten worden, gerade, da Solkin ohne weiteres hätte im Labor

sein können. Solkin ging nicht weiter auf diese Bemerkung ein, er wollte Nick nicht schon wieder auf das Mordthema und die Verschwörungstheorien bringen, die dieser nur zu gern auswalzte.

Die nächste Ungeheuerlichkeit brachte Aisha aus dem Dorf mit. Angeblich ging die IHK davon aus, das die Firma Masputin den Brand selbst gelegt hatte, weil sie so verschuldet gewesen sei. Und nun würde ein Neustart ja bezahlt. Sie habe die Story beim Bäcker zufällig gehört, und wenn sie beim Bäcker erzählt wurde, wäre sie Ruckzuck durch die ganze Gemeinde. Das Team wollte sofort, dass der Anwalt eingeschaltet würde, wegen Verleumdung oder übler Nachrede oder wie man so etwas nennen musste. Der Teddybär behauptete, man könne sich gleich bei Dieter bedanken und er habe eine Idee, in welcher Form dieser Dank sich äußern solle. Solkin gestand Silvia, dass ihm das alles inzwischen zu viel wurde, er sei nur noch müde und würde doch nur gern in seiner Firma tüfteln und arbeiten, mit einem tollen Team. Da regte Silvia sich auf und wies ihn zurecht, dass er keine Schuld habe und vielmehr das Recht, seine Visionen zu leben. Und jemandem wie Dieter könne er nicht erlauben, seine Persönlichkeit so zu tangieren, dass sei Dieter nicht wert. Ihre Augen blitzten heller als der Diamant ihres Verlobungsringes. Außerdem sei er nicht allein, alle stünden zu ihm und gemeinsam kämen sie da durch. Und Dieter hoffentlich nicht, fügte sie leiser hinzu, aber Solkin kommentierte das nicht weiter.

Prompt verzögerte die Versicherung jegliche Schadensregulierung und kündigte eine erneute Untersuchung an, natürlich ohne sich explizit auf das Gerücht zu beziehen. Der Anwalt versuchte, die Regelung mit der Versicherung zu forcieren, und zum Glück wurde die Lebensversicherung aus dem Erbe Solkins ausgezahlt. Das brachte Liquidität und erleichterte der Firma Masputin den Übergang. Jedenfalls sahen sich Solkin und Peter-Paul mit den Geldern der Lebensversicherung und der Brandschutzversicherung als abgesichert. Die Gehälter waren gesichert, die Miete an die Gemeinde und die Kreditzahlungen ebenfalls. Dadurch, dass ein Großteil des Teams vor allem auch abends an den Aufträgen in der Werkstatt von Peter-Pauls ehemaligem Chef arbeitete, lief das Geschäft zwar kompliziert, aber nicht stark vermindert weiter. Manfred war der einzige Mitarbeiter, der wegen seiner Familie die seltsamen Arbeitszeiten am Abend und frühen Morgen nicht mitmachen konnte. Daher regelte er mit Aisha tagsüber das Behelfsbüro. Der ortsansässige Bauunternehmer hatte Solkin und Peter-Paul geraten, eine grundsätzliche Renovierung anzugehen, denn alles andere sei Flickschusterei und nicht viel kostengünstiger. Der Anwalt riet, angesichts eines solchen Vorhabens einen längerfristigen Mietvertrag mit der Gemeinde zu verhandeln. Solkin und Peter-Paul nahmen den Anwalt zu dem Termin mit der Bürgermeisterin mit. Sie

hatte auf einem Einzeltermin vor einer Beratung im Gemeinderat bestanden, aber zwei weitere Gemeinderatsmitglieder waren trotzdem bei der Besprechung. Die Bürgermeisterin war höflich, aber kurz angebunden, von ihrem Interesse und ihrem Entgegenkommen in den ersten Kontakten, als sie sagte und durch ihr Engagement bewies, dass sie eine junge Firma gern in ihrer Gemeinde wisse, war nichts zu spüren. Die beiden Gemeinderatsmitglieder schienen eher als Zeugen dabei zu sein. Zum Glück war der Anwalt anwesend, der mit seinem Standing eine klare Professionalität in das Meeting brachte. Als seitens der Bürgermeisterin mehrfach anklang, dass die Firma Masputin unzuverlässig sei und sich über Abmachungen und Regeln hinwegsetze, ließ der Anwalt das nicht eskalieren, sondern stellte die Dinge sachlich klar. Die beiden Herren, die als Unterstützer der Bürgermeisterin dabei waren, schwiegen die ganze Zeit, der eine machte sich Notizen. Das Treffen wurde vom Anwalt beendet, der der Bürgermeisterin die vorbereiteten entsprechenden Unterlagen daließ und sie aufforderte, sich noch einmal zu überlegen, was es bedeutete, eine Firma in der Gemeinde zu haben, die ein so solides Wachstum zeige und bereit sei, in das alte Bahnhofsgelände zu investieren. Auf den Ansatz der Bürgermeisterin, dass es genügend Interessenten und vermutlich seriösere gebe, sodass sie keine längerfristigen Vermietungen anstrebe, erwiderte der Anwalt trocken, diese Firma miete jetzt konkret, und das Gelände sei noch sehr viel größer und habe weiteres Potential für die anderen Interessenten. Er kündigte auch nüchtern an, dass man um eine Beratung im Gemeinderat und im Bauausschuss bereits gebetet habe, und dass den entsprechenden Entscheidern die gleichen Unterlagen wie ihr vorlägen. Solkin und Peter-Paul fühlten sich gut vertreten. Als sie am Abend zu viert aßen und die nächsten Schritte besprachen, fand Silvia, dass es richtig gewesen sei, dass das Gespräch nicht eskaliert sei. Die Veränderung in der Haltung der Bürgermeisterin führten sie alle auf Dieter zurück, dazu war einfach zu viel vorgefallen. Und laut Silvia würde auch die Bürgermeisterin merken, dass den vollmundigen Ankündigungen keine Taten folgten. Daher sei es besser, wenn die Bürgermeisterin nicht ihr Gesicht verliere, wenn sie der Firma Masputin wieder freundlicher gegenüberträte. Marina war entsetzt, dass Dinge so unfair abliefen und so sehr von persönlichen Meinungen und Interessen gesteuert und manipuliert wurden.

Für Austin war das Geld aus dem Erbe ebenfalls wichtig, denn er wollte damit zunächst den Handel mit den Kleinkrafträdern aus Österreich ausweiten. Er kaufte einen größeren gebrauchten Transporter und sprach mit Solkin, ob er das Gelände der Firma Masputin noch einige Monate nutzen könne.

Das klinge ja wunderbar, hatte Nick gemeint, aber Miete habe Austin dann wohl doch nicht

angeboten. Und Solkin habe selbstverständlich nichts verlangt, sondern sei der treusorgende große Bruder gewesen. Also sei Austin auch weiterhin auf dem Gelände der Firma. Eine Erwiderung sparte sich Solkin, denn er hatte Austin wirklich zugesagt, nachdem er sich mit Peter-Paul abgestimmt hatte. Jedoch hatte er klargemacht, dies sei das letzte Mal, dass Austin eine Verlängerung bekomme. Wichtiger war Solkin Nicks und Morganas Meinung zum Wiederaufbau der Firma gewesen. Solkin hatte berichtet, wie durch den Brand ein Großteil der Gebäudeteile beschädigt war, lediglich die Maschinerie zum Folieren intakt geblieben sei, alle Materialien verbrannt waren und der Brandgeruch überall hing und nicht wegzubekommen schien. Morgana hatte bemerkt, dass auch diese Attacke gegen Solkin und seine Arbeit gerichtet gewesen sei, und Nick meinte, jetzt müsse Solkin erst recht dranbleiben und sich nicht unterkriegen lassen.

Die Baubehörde hatte im Schnellverfahren die Renovierungspläne genehmigt, und der längerfristige Mietvertrag war nach einer Beratung von der Gemeinde angenommen worden. Nun wurde massiv an den Gebäudeteilen gearbeitet, die die Firma weiterhin nutzen wollte. Die Aussicht auf Neuerungen beflügelte trotz der momentanen Arbeitsbelastung das gesamte Team. Peter-Paul und Solkin hatten offiziell mit dem Team gesprochen, dass vorerst niemand entlassen werden würde. Diese Sicherheit trug zu der konstruktiven Stimmung bei. Solkin hatte sich mit Peter-Paul abgesprochen, und sie versuchten, Erfahrungen und Wünsche des Teams mit in die Planungen des Bauunternehmers einzubauen. Dazu kam Solkins spezifisches Anliegen, dass das Team in der Firma mittags essen konnte, und zwar biologisch und nachhaltig. Diese Idee hatte er gehabt, seitdem der alte Bekannte von Peter-Paul das Catering für das Betriebsfest gemacht hatte. Er hatte es durchgerechnet und wollte als zusätzliche Leistung ein solches gemeinsames Essen anbieten. Dabei war ihm wichtig, dass das Essen noch fertig zubereitet werden musste, sodass alle über Nahrung und gesundes Essen lernten und sich besser ernährten. Deswegen musste der Caterer entsprechende sozusagen halbfertige Produkte mit den noch nötigen Zutaten liefern, weiterhin Anweisungen, die die entsprechenden Informationen vermittelten. Das war nicht wirklich billig, aber Solkin konnte Peter-Paul überzeugen, obwohl dieser an sich der Auffassung war, dass sie genügend ohne neue Projekte zu regeln hätten. Aber Solkin fand in Marina eine unverhoffte Verbündete, die das Projekt großartig fand und Peter-Paul nichts dagegen einwenden ließ. Sie betonte, dass auch Peter-Paul über Ernährung lernen sollte, um sich zu Hause einzubringen. Silvia unterstützte die Idee und analysierte, dass er sein Helfer-Syndrom besser zugunsten der Mitarbeiter ausleben sollte als zugunsten Austins. Morgana lobte, dass Solkin endlich etwas eigenes und Positives täte, das nicht durch die Ereignisse um die Firma von außen angestoßen

worden sei. Nick meinte, er persönlich würde in keiner Firma Hasenfutter essen. Nick war nervös und seine Ironie nicht so kreativ wie sonst, Solkin vermutete, dass er sein Abitur nicht so leicht und locker nahm und vermutlich Stress hatte, sein Lernen im letzten Moment zu organisieren. Nick und Morgana würden in acht Wochen ihre schriftlichen Abiturprüfungen schreiben.

Nach vier Wochen organisierten sie eine inoffizielle Einweihung der hergerichteten Räume, die zumindest so weit waren, dass man in ihnen arbeiten konnte. Das Team zog mit den Aufträgen aus der Werkstatt von Peter-Pauls ehemaligem Chef wieder um, und die geregelten Arbeitszeiten setzten wieder ein. Das Essensthema sorgte für einige Abwechslung, denn es stellte sich schnell heraus, dass die beiden Brüder als unbegabt bezeichnet werden mussten, Manfred zum Chefkoch avancierte und Gloria am schnellsten ein Essen auf die Beine stellte. Selbst wenn nicht alle immer mitaßen, die Organisation, wer das Essen zubereitete und die längere Mittagspause sorgten für viel Interaktion im Team und eine angenehme Zeit. Peter-Paul überraschte mit dem Vorschlag, man soll eine professionelle Kaffeemaschine anschaffen, so dass das Essen mit einem Espresso abgeschlossen werden könne. Nur leise hatte er hinzugefügt, dann könnten alle auch wieder zur Ruhe kommen. Niemand fragte, ob das im Sinn einer ganzheitlich gesunden Ernährung erlaubt war, und zu der Kaffeemaschine gesellten sich unerklärlich eine Handvoll Bistrosesselchen, die in der Frühlingssonne nach draußen vor die Halle wanderten. Der Kaffeegeruch vertrieb schließlich den alles überlagernden Brandgeruch zumindest symbolisch. Inzwischen kam auch ab und an jemand aus der Gemeinde vorbei und unterhielt sich mit einem der Mitarbeiter, obwohl sie noch keinen Kunden innerhalb der Gemeinde hatten.

An einem Samstag war Solkin mit Silvia in ein nahegelegenes Outletcenter gefahren. Sie waren beide eher skeptisch. Er hatte Sorge, dass Silvia bei der ganzen Mode dauernd serviert bekäme, dass ihre Figur nicht berücksichtigt wurde, denn er war sich nicht sicher, ob ihr dieses Thema wirklich nichts ausmachte. Außerdem besaß sie nur sehr wenig Kleidung, und diese entsprach keinem Modetrend. Eigentlich hatte Solkin für sein Maschinenbaustudium lernen wollen, denn er hing hinterher und musste eine Hausarbeit unbedingt abgeben. Aber er brauchte ein neues Jacket und wollte einige Hemden kaufen, denn das System, dass er sich in der Firma für plötzliche Termine umziehen konnte, hatte sich bewährt. Allerdings verschliss er immer wieder Hemden, wenn er bei Kundenterminen dann doch in einem Motor nachsah und die Flecken auch nicht in der Reinigung herausgingen. Und die Hemden waren zwar nicht verbrannt, aber selbst die Reinigung hatte den Geruch nicht neutralisieren können. Da er

seine Hemden nicht mehr selbst wusch und bügelte, waren etliche immer in der Reinigung. Das regelmäßige Abholen klappte nicht und er scheute sich, einen Mitarbeiter loszuschicken, der seine Hemden holen sollte. Also wollte er einige auf Vorrat besorgen.

Silvia schien am Publikum des gut besuchten Centers mehr Interesse zu haben als an den Geschäften, und so verbrachten sie die meiste Zeit in den Cafes und beobachteten die Menge. Es war sonnig und schon warm, so dass sie draußen saßen und zufrieden redeten. Ohne Vorwarnung erkannte Solkin Dieter, der mit einer hochgewachsenen, stark geschminkten und auffallend hübschen Brünette unterwegs war. Sie trug hochhackige Stiefel bis übers Knie, Minirock und kurze Lederjacke und sah nach Status und Geld aus. Oder nach Geldausgeben. Solkin erwartete, Dieter als Besitzer arrogant und selbstbewusst zu sehen, aber Dieter sah schrecklich aus. Er war teuer und stylisch angezogen, aber seine Haltung war matt und verbraucht. Er hatte tiefe Ringe unter den Augen, sein sonst glänzendes braunes Haar war fahl und strähnig, trotz des guten Schnitts. Seine Lippen wirkten blutleer, er hatte Erschöpfungsfalten und Solkin überlegte, ob er krank sei. Dieters Gesicht hing passiv, die ganze Person schien ohne Spannung. Dieter drehte sich unerwartet um und starrte auf Solkin. Sein Gesicht elektrisierte sich und er sah von Solkin auf Silvia und lächelte abfällig. Silvia, die Dieter nicht kannte, war durch solche negativen Reaktionen nicht aus der Ruhe zu bringen. Sie sah sich betont Dieters Begleiterin an, und war augenscheinlich nicht von Dieters beleidigendem Verhalten tangiert. Dieters Gesicht verhärtete sich, er griff nach seiner Begleiterin und sagte etwas, so dass sie nun auch auf Silvia starrte und angeekelt schien. Dieter machte abwertende hämische Bewegungen mit der Hand und zeigte auf Silvia. Etliche Passanten waren stehengeblieben und sahen der Szene interessiert zu. Entschieden bewegte Dieter sich auf Silvias und Solkins Tisch zu. Solkin spürte den vertrauten Adrenalinschub und stand auf. Silvia saß gelassen da und schaute auf Dieter, es wirkte, als sähe sie auf ihn herab, obwohl sie saß und er stand. Die Deklassierung realisierte auch Dieter, denn sein Gesicht verzerrte sich kurz, als er noch näher trat und sich zu Silvia beugte. Dieters Hand berührte Silvias Ärmel, als er nach ihr griff. Solkin spürte ein Prickeln in den Armen und wartete nicht mehr ab, sondern trat Dieter die Beine unter dem Körper weg, sodass dieser zu Boden ging. Dabei riss er Solkin mit sich, den er an den verbundenen Händen packte. Die Statusbrünette kreischte und brachte anscheinend ihre Einkäufe in Sicherheit. Solkin versuchte aufzustehen, wobei Dieter ihm den Verband von der rechten Hand abriss. Der Kellner und zwei Gäste hielten Dieter zurück. Alle Sympathien waren bei Solkin, dessen Hand von den Brandwunden zerfleischt aussah, und Silvia, die in aller Ruhe aus ihrer Handtasche eine frische Kompresse packte und begann, Solkins Hand zu säubern und wieder zu verbinden. Nur ihre Katzenaugen

waren hart wie Bernsteine.

Nein, erklärte sie dem Kellner und dem Cafebesitzer, sie würde keine Anzeige erstatten, der Herr und sein Verhalten seien bekannt. Es wäre allerdings freundlich, wenn man den Herrn und seine Begleitung aus dem Cafe hinausbegleiten könne. Der Cafebesitzer war nur zu froh, die Sache so ohne viel Aufsehen erledigen zu können, und so holten zwei Uniformierte des Sicherheitsdienstes des Centers Dieter, dessen Begleiterin einfach verschwunden war, unauffällig auffällig ab, nahmen ihn in die Mitte und marschierten ihn trotz seiner Proteste weg.

Das war also Dieter, meinte Silvia, und Solkin fiel wieder ein, dass sie ihn vorher nie gesehen hatte. Die persönliche Abneigung habe sie nun handgreiflich mitbekommen, kommentierte sie nüchtern. Sie sprachen wieder über das unergiebig Thema, was Dieter so persönlich gegen Solkin aufbrachte. Silvia meinte, es wäre weit hergeholt, aber durchaus möglich, dass Dieter Solkin für das Fehlschlagen des Erpressungsversuchs, den Dieter an Solkins Exchef versucht hatte, damals schon verantwortlich gemacht habe. Das sei nicht logisch, aber es sei eine häufige Strategie, eine Person als die Wurzel aller Probleme festzumachen und sich dann darauf zu fixieren. Da Solkin technisch im gleichen Feld wie Dieter besser als dieser sei und dieser das vermutlich nur schwer ertragen könne, böte sich Solkin als Urheber aller Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten an. Was dann einsetze, sei eine selektive Wahrnehmung, in der aus Dieters Sicht alles auf Solkin als absichtlichen und böartigen Ausgangspunkt ausgerichtet sei, mit der Konsequenz, dass Dieter die Perspektive entwickle, sich gegen Solkin wehren zu müssen oder sogar glaubte, dass er im Vorfeld aktiv werden müsse, um der Bedrohung seiner selbst entgegenzuwirken. Dieter könne durchaus der Meinung sein, dass er ein rechtschaffener Mensch sei und durch Solkin zu bestimmten Handlungen gezwungen worden sei, für die dann in Dieters Logik nicht er selbst, sondern Solkin verantwortlich war. Diese verschobene Sichtweise könne sehr stabil sein und so etwas sei schwer zu ändern. Der Teil der Psyche, der normal funktioniere, müsse dazu die eigenen Handlungen als falsch einstufen und das werde durch Verdrängung vermieden. Nick und Morgana meinten, dass Dieter eindeutig psychisch gestört sei und sie überlegten, wie man erstens erreichen konnte, dass er keinen weiteren Schaden anrichte und zweitens wie Dieter selbst aus so einer Haltung herausfinden könne. Die letzte Überlegung kam nur von Morgana, denn Nick war der Meinung, jemanden wie Dieter brauche schließlich niemand, es wäre einfach praktisch, wenn er weggeschlossen würde. Nick wünschte, Dieter solle den Anstand haben zu verunglücken, Unglücke gebe es zur Zeit doch genug? Und für alle sei diese Lösung unkompliziert.

Dieters Verfassung beschäftigte offensichtlich Silvia stark, die Solkin eines Abends wieder darauf ansprach. Aus ihrer Sicht passe es überhaupt nicht, dass Dieter so schlecht ausgesehen habe, selbst bei einer Krankheit wäre die auffallende Apathie in Geist und Körper, die sie beide vor dem Konflikt bei Dieter beobachtet hatten, nicht normal. Das spräche eher für Depressionen oder eine etwas Ähnliches, und passe nicht zu der aggressiven Strategie, die Dieter bisher gezeigt habe. Die Schilderung Solkins, wie Dieter sich verhalten und geändert hatte, sprach gegen akute Depressionen oder eine bipolare Störung. Aber was war dann der Grund? Leider wussten sie nicht viel über Dieters momentane Lebensumstände, lediglich durch den Anwalt war bekannt, dass es der Firma mit den drei Geschäftsführern wirtschaftlich gut ging, auch wenn sich die Geschäftsführer angeblich nicht immer einig waren. Das hatten sie ebenfalls über Peter-Pauls ehemaligen Chef erfahren. Dieter hatte sein Studium abgebrochen, und in einer solchen Position erschien das folgerichtig und nicht als Katastrophe. Und Dieter konnte nicht wissen, dass Solkin noch studierte und deswegen neidisch sein. Nur, spekulierte Silvia, wie war er tatsächlich Geschäftsführer geworden? Zu Lebzeiten von Solkins Exchef hatte er eine unwichtige Abteilungsleiterposition, die der Exchef vermutlich nur so genannt hatte, damit sich Solkin zurechtgewiesen fühlte, zwar bekommen. Danach hatte er sich mehr Gewicht dazuerpresst und noch mehr erreichen wollen, was aber durch die Haltung des Exchefs und dessen Unfall und Tod nicht passiert war. Warum hatten die Nachfolger Dieter mit ins Boot genommen? Und ihm, der praktisch eine Generation jünger war, so häufig freie Hand gelassen? Das musste einen Grund haben, und reine Güte Dieter gegenüber könne es nicht sein. Dieter musste aus Silvias Sicht irgendetwas genutzt haben, um sich in die Führungsposition hineinzudrängen. Das einzige, was da in Frage kam, waren die Patente, über deren Streitigkeit hinsichtlich Solkins Urhebererschaft er Bescheid wusste. Das erschien Solkin als eine nachvollziehbare Erklärung, aber sie mussten sich beide damit abfinden, dass sie nichts Genaues herausfinden konnten. Aber wehren mussten sie sich gegen Dieter. Solkin sah es als Priorität, dass weder Silvia noch Peter-Paul oder die Mitarbeiter zu Dieters Opfern werden konnten. Er besprach sich mit Nick und Morgana, aber sie fühlten sich hilflos, da es völlig unberechenbar schien, was Dieter vorhatte und wozu er bereit war.

Die Firma Masputin gewöhnte sich schnell an die renovierten Räumlichkeiten und eine gute Auftragslage. Endlich hatten sie den ersten Kunden aus der Gemeinde, einen kleinen Pflegedienst, der sich aufgrund der Empfehlung des inzwischen regionalen Pflegedienstes, den Solkin als einen der ersten Kunden beraten hatte, an sie wandte. Peter-Paul betrieb die Betreuung dieses neuen Kunden sehr gewissenhaft und es lief perfekt. Es waren drei

Dieterfreie Wochen. Morgana ging gelassen auf ihre Prüfungen zu, Nick etwas hektischer. Solkin hatte sogar die Zeit darüber nachzudenken, wann er mit Silvia zusammenziehen wollte. Dass sie zusammenziehen würden, nahmen sie als selbstverständlich, aber zur Planung waren sie bisher nicht gekommen. Innerlich hing Solkin an dem alten Haus, in dessen Souterrain er wohnte. Das Arrangement mit seiner Vermieterin war immer ein Halt gewesen, er mochte die Vermieterin, und es war etwas wie sein erstes zu Hause geworden. Der Kater fühlte sich dort wohl, und das Tier hatte die Vermieterin, die sich tagsüber um ihn kümmerte oder umgekehrt, da schienen die beiden flexibel. Und ihm spukte die leerstehende Wohnung im ersten Stock im Kopf herum, die Wohnung der Tochter der Vermieterin, die noch nie aufgetaucht war. Aber er wusste nicht, ob das ein Thema war, das er mit der Vermieterin ansprechen durfte. Er wusste nicht, warum es diese abgeschlossene Wohnung gab oder was es damit auf sich hatte. In der gesamten Zeit, die er bei seiner Vermieterin gewohnt hatte, hatte er nie mitbekommen, dass sie den ersten Stock betreten hätte. Sie bewohnte nur das Parterre über seinem Souterrain.

Die Nachricht platzte in eine der angenehmen Mittagspausen, in denen das Team nach dem Essen alles weggeräumt hatte und in den Bistrosesselchen in der Frühjahrs Sonne vor der Halle beim Espresso saß. Themen waren wie üblich die verschiedenen Aufträge, an denen sie arbeiteten. Außerdem musste Manfred sich entscheiden, auf welche weiterführende Schule sein älterer Sohn gehen sollte. Peter-Pauls ehemaliger Chef kam angefahren, das pausbäckige Jungengesicht ungewöhnlich ernst. Er habe es über die IHK, da sei die Kommunikation bei Gerüchten und Sensationsnachrichten sehr schnell. Dieter sei tot, er sei gestern Nacht ermordet worden. Alles schwieg. Dem Teddybären waren das Gesicht und die Espresstasse auf halben Weg zum Mund festgefroren. Elenas Tattoos erstarrten und schienen bewegungslos noch farbiger als sonst. Aisha hatte die Hand vor den Mund geschlagen und starrte mit großen Augen ungläubig. Die beiden Brüder hatten sich in einer synchronen Bewegung in ihren Sesselchen aufgerichtet, die nun viel zu klein für die beiden hageren jungen Männer wirkten. Gloria zuckte plötzlich und verschüttete ihre Latte. Kevins Kinn ruckte zurück, die Bewegung erinnerte an ein Huhn, das versuchte, ein Korn zu schlucken. Peter-Paul griff mit beiden Händen nach der Tischplatte und öffnete den Mund, ohne etwas zu sagen. Solkin dachte nur: Nick, das war Nicks Spott über die Entsorgung Dieters gewesen und jetzt war es Wirklichkeit: Es war klar, dass Peter-Pauls ehemaliger Chef keine Witze machte. Während er Solkin und Peter-Paul ansah, setzte er sich dazu und schüttelte den Kopf. Keine Ruhe, sie hätten einfach keine Ruhe. Ob sie in der letzten Zeit von Dieter gehört hätten? Oder ob er sich irgendwie in

Szene gesetzt habe? Das Team verneinte, aber Solkin bemerkte, dass Gloria ihn scharf ansah. Im ersten Moment dachte er, sie wisse, dass er Dieter im Outletcenter getroffen habe, dann fiel ihm ein, dass sich ihr Blick auf die Dateien beziehen musste, die sie ihm zugespielt hatte. Er nickte ihr zu. Peter-Pauls ehemaliger Chef berichtete, was erzählt wurde. Dieter war in seiner Wohnung, einem Penthouse in der Innenstadt, tot aufgefunden worden, offensichtlich erstochen. Von hinten, mit mehreren Stichen. Seine Lebensgefährtin sei im Schlafzimmer gewesen, sie sei eingeschlossen worden, ohne dass sie das wirklich gemerkt habe. Solkin hatte das Bild der Statusbrünette aus dem Outlet vor Augen, ob das die Lebensgefährtin gewesen war? Peter-Pauls Chef hatte weitergesprochen. Erst als die junge Frau ungewöhnliche Geräusche gehört hatte und Dieter nicht wiederkam, habe sie versucht, in die Küche zu gehen, wo Dieter einen Mitternachtsimbiss holen wollte. Die Schiebetür zum Schlafzimmer sei blockiert gewesen, und sie habe es zuerst für ein Spiel gehalten. Aber sie bekam ein ungutes Gefühl, und als Dieter auf nichts reagierte, hatte sie um Hilfe gerufen und damit den Hausmeister alarmiert. Der sei in die offene Wohnung gegangen und habe Dieters Leiche bäuchlings in der Küche auf dem Boden vor dem Kühlschrank entdeckt. Die Lebensgefährtin sei erst durch die Polizei aus dem Schlafzimmer befreit worden, da der Hausmeister, der die Polizei gerufen hatte, unter Schock gestanden habe. Solkin sah Dieters graues Gesicht vor sich, so, wie er ihn zuerst im Outletcenter gesehen hatte. Ein Penthouse, wie hatte sich Dieter ein Penthouse leisten können? Wie konnte Dieter tot sein, wer konnte ihn erstochen haben? Was passierte nun mit dem Rechtsstreit gegen die Firma Masputin? Würde er mit Dieter in Verbindung gebracht werden, die Szene im Outlet hatte schließlich viele Zuschauer gehabt? Dieter war sicher in hinterhältiger Idiot gewesen, aber ermordet? Die Kreisstadt bekam einige Tage bundesweite Aufmerksamkeit. Ein Video der Lebensgefährtin Dieters, die mit sparsam an der Idealfigur drapiertem Fell wie ein perfektes Playboy-Model aussah, aber dabei hysterisch schrie, eingerahmt von zwei Polizeibeamten, war ins Netz gestellt worden und eine Sensation geworden. Bald schwappte eine Woge an Information und Falschinformation durchs Internet. Aufstrebender technikbesessener Jungunternehmer ermordet, der in seinem Liebespenthouse sein Sexhäschen verwöhnen will. Die Statusbrünette wurde als männermordende Edelnutte dargestellt, für die Dieter nicht genug zu bieten hatte. Oder Dieter wurde als narzisstisches Genie dargestellt, der seine Lebensgefährtin sadomasochistisch quälte und deren wirklicher Freund ihn bestraft habe. Es gab die wildesten Geschichten, und im Netz hielt sich die Sensation, da die Statusbrünette nebenbei als Pornodarstellerin und Model gearbeitet hatte, so dass weiteres Foto- und Videomaterial regelmäßig auftauchte. Über Dieter tauchte nicht viel auf, er war zu

unbedeutend und medial kaum erfasst gewesen. Allerdings wurde ein Handymitschnitt der Szene im Outlet ins Internet gestellt, aber Solkin und Silvia waren darauf zum Glück nur verschwommen zu erkennen. Die Boulevardzeitungen zogen nach und brachten den Mord groß heraus. Nach einigen Tagen war das Thema dann wie weggeblasen, allerdings noch nicht für die Firma Masputin.

Die Polizei ermittelte in dem Mordfall, und Solkin und Silvia wurden befragt. Solkin tauschte sich mit Silvia aus, und beide waren der Ansicht, dass es eher Routinebefragungen waren. Solkin bildete sich schon ein, dass er verdächtig wäre, da er in letzter Zeit dauernd in polizeiliche Angelegenheiten verwickelt war. Außerdem war ihm die Befragung zu dem Rechtsstreit hinsichtlich der Patente merkwürdig vorgekommen, ebenfalls die Fragen zu der Szene im Outlet. Silvia verwies ihn darauf, dass er keine normale Wahrnehmung mehr habe, und da ihrer beiden Aussagen und Auskünfte genau zusammenpassten und von dem Cafebesitzer sicherlich bestätigt würden, sollte klar sein, dass sie nichts zu den Ermittlungen beitragen könnten.

Ebenso wurden die anderen Mitarbeiter befragt. Das fand das Team nicht weiter verwunderlich, denn der Rechtsstreit war noch anhängig und eine Verbindung zu Dieter dadurch gegeben. Alle vermieden es tunlichst zu erwähnen, dass es eine Erleichterung war, dass man mit Dieter nicht mehr rechnen musste. In den Mittagspausen wurde spekuliert, wer ein Interesse an Dieters Tod haben konnte. In der Regionalzeitung war der Mord Thema, denn der Fall war immer noch nicht aufgeklärt.

Mit Morgana und Nick hatte Solkin den Fall diskutiert, und ganz entgegen seinem sonstigen Spott und Gerede war Nick still geblieben. Solkin konnte damit wenig anfangen, er wusste nicht, ob Nick wegen seines Abiturs so anders war, oder ob es andere Gründe gab. Morgana übergang das Thema geflissentlich, aber nicht mit einem ihrer üblichen leichten Lächeln.

Solkin war beunruhigt.

Daher war es für ihn eine große Erleichterung, als etwa eine Woche später der Aufmacher der Zeitung und der Radionachrichten der Region die Aufklärung des Mordfalls war. Aisha und Marina waren durch alle möglichen anderen Quellen plötzlich bestens informiert. Es klang wie ein Klischee: Dieter war vom Freund einer jungen Frau aus Wut und Eifersucht ermordet worden. In seiner Ausbildungszeit waren Dieter und diese junge Frau ein Paar gewesen. Es war eine Sandkastenfreundschaft, er kannte sie schon lange aus seinem dörflichen Umfeld. Als er dann so abrupt in der Firma aufstieg, war diese Beziehung in die Brüche gegangen, Dieter hatte sie beendet. Die junge Frau kam damit nur schwer zurecht und trauerte ihm hinterher. Dieter hatte sich oberflächliche elegante Frauen zugelegt, als letzte die

Statusbrünette. Inzwischen litt die junge Frau an Depressionen und wurde psychiatrisch behandelt. In einer Therapiemaßnahme lernte sie einen Pfleger kennen, der sich in sie verliebte. Daraus wurde eine Beziehung, und der jungen Frau schien es besser zu gehen. Zufällig hatten sie und Dieter sich wiedergesehen und es war ein neuer Kontakt geworden. Sie hätten beide wie gute Bekannte, weniger wie ein Paar gewirkt, hatten Zeugen angeblich ausgesagt. Offenbar trafen sie sich um zu reden. Die junge Frau musste sich mehr erhofft haben, jedenfalls beendete wieder Dieter den Kontakt, und die junge Frau verfiel erneut in Depressionen. Als ihr jetziger Freund bemerkte, dass ihr labiler Zustand mit dem erneuten Kontakt zu Dieter zusammenhing, hatte er Dieter damit vermutlich konfrontiert, denn er hatte ihn in der Penthouse-Wohnung aufgesucht. Von der Zeit an war der Freund mehrfach bei und im Wohnblock des Penthouse gesehen worden, und Dieter ging es augenscheinlich schlecht. Jedoch hatte er sich in seiner Firma weder krank gemeldet noch war er zum Arzt gegangen. Man tippte darauf, dass er sich bedroht gefühlt hatte. Ein Anlass für den Mord an genau diesem Abend wurde nicht erwähnt, es schien zufällig gewesen zu sein. Irgendetwas hatte den Freund wohl so aufgestachelt, dass er sich in den Wohnblock schlich. Es gab eine Zeugenaussage, dass er sich an diesem Abend dort aufgehalten hatte. Nicht bekannt war, ob er einen Schlüssel hatte, oder wie er in die Wohnung gekommen war. Er musste die Schiebetür zum Schlafzimmer mit einem Golfschläger festgeklemmt haben, offenbar hatte er gewusst, dass Dieter mit einer Frau zusammen war. Während Dieter in der Küche hantierte, hatte der Mörder ihn beobachtet, bis er im Kühlschrank etwas suchte und sich hineinbeugte. Da stach der Mörder zu, mehrfach, mit einem Messer. Das Messer gab Rätsel auf. In der Küche Dieters schien augenscheinlich keines zu fehlen. Am Tatort und in der Umgebung war es nicht gefunden worden. Gutachter hatten ausgesagt, dass die Stiche überlegt, nicht hektisch oder wütend, mit bewusstem Krafteinsatz von einer mittelgroßen bis großen Person ausgeführt worden waren. Keine Kampfspuren. Dieter war verblutet, während seine Lebensgefährtin im Schlafzimmer auf ihn wartete.

Der Beschuldigte hatte lediglich ausgesagt, dass er in der Nacht des Mordes wie tot geschlafen habe, und erst durch das Hereinbrechen der Polizei in die Wohnung, die er normalerweise mit der depressiven jungen Frau bewohnte, aufgewacht sein. Die Polizei hatte mehrfach geklingelt und war dann mit Gewalt in die Wohnung eingedrungen, da bekannt war, dass die junge Frau momentan bei ihrer Mutter wohnte, und der Freund in der Wohnung vermutet wurde. Er wurde verhaftet, und die Polizei hielt den Fall für gelöst, auch wenn kein Geständnis vorlag.

Solkin erinnerte sich an Silvias Erklärungen, für sie passte es kaum zusammen, dass Dieter

sich von einem Freund einer altern Freundin so unter Druck hatte setzen lassen. Bisher habe Dieter immer aggressiv gehandelt, um Situationen umzudeuten oder in seinem Sinn zu lösen, ein passives Erleiden passe nicht. Dieters Ego brauchte Erfolg, sodass er, dem so Schlimmes und Hinderliches passierte, immer unfehlbar die Nerven zeigte um eine Situation zu bewältigen und für sich zu gestalten.

Wenn Solkin spätnachts oder frühmorgens noch wach war und Silvia wie früher vor ihrem Laptop schon eingeschlafen war, fühlte er sich nach wie vor geborgen und genoss diese Zeiten. Allerdings saß er in letzter Zeit häufig länger auf dem Bett, hörte Silvias Atem, spürte das Schnurren des Katers, der sich in der Bettdecke versteckte und auf sichtbare Zehen wartete, und sah im Halbdunkel die Zeichnung der Eiskönigin an der Wand. Dachte an Dieter, der Karriere hatte machen wollen, offensichtlich um jeden Preis. An die Therapeutin, die in ihrer Praxis vergiftet worden war. An seine Mutter, deren verfehltes Leben ihm trotz allem naheging. An seinen Vater, der ihn sicherlich gemocht hatte, aber seine Puppe nicht hatte ablegen können, nicht einen Moment. An seinen Exchef, der nur sich selbst gesehen hatte und glaubte, alles zu seinem Nutzen manipulieren zu können. Eine Reihe von Toten, alles nur Zufall? Silvia hatte bestimmt eine psychologische Erklärung, warum er versuchte, Zusammenhänge zu sehen oder zu finden.

#### (8) Austin

Kaltes Licht, stechendes Brennen, die schweigsame Melodie, die wie immer doch da ist. Die sich aus den Stichen und der Kälte langsam hervorhebt, gemächlich und unaufhaltsam. Die Fingerspitzen, die ihr eigenes Muster tippen, die ihn verwirren und necken, die sich in dem farbigen Geruch nach klinischem Alkohol und harziger Farbe verstecken. Manchmal weglaufen, manchmal ausbleiben, um dann hart wiederzukommen. Seine Ruhe, die ihn zerfließen lässt.

Unter den Baumwelten, Krone über Krone, die Smaragdkröte: gründunkel, Feuchtigkeit atmend. Reglos vor dem Beben des Wackelholzes mit den eingeritzten leuchtenden Wasserornamenten, die der Rabe nie überfliegt. Nur sein Schatten pocht seitwärts.

Baum gegen Rabe.

Herz gegen Kolben.

Blut gegen Zeit.

Puppenspieler -

Morgana hatte darauf hingewiesen, dass sich Dinge nun klärten und Solkins Leben einfacher wurde. Solkins Handflächen heilten ohne Komplikation, und die Folgen des Brandes, der insgesamt ohne echte Katastrophe abgelaufen sei, wären zumindest oberflächlich überwunden. Der Fall Dieter, wenn auch schockierend, sei abgeschlossen und habe für Solkin keine weiteren Auswirkungen. Und seine Beziehung zu Silvia habe eine Selbstverständlichkeit, die für Solkin ein wesentlicher Halt sei. Nick hatte gespöttelt, dass nicht jeder seinen persönlichen Shrink habe und laut überlegt, dass man Solkin zur Verlobung die klassische schwarze Couch hätte schenken sollen. Der Rabe Masputin meckerte in diesem Moment, worauf Nick ihn indigniert ansah und Morgana lachte. Es sei Zeit, dass er sein Abitur schreibe, meinte sie. Morgana sah fast ätherisch aus, wenn sie lachte, ihre Blässe wurde dann von dem beweglichen Mund und einer Lebendigkeit der sonst eher kühlen graublauen Augen überstrahlt. Im Licht der Frühlingssonne glänzte sie silbrig, der blauschwarze Rabe ein Kontrast auf ihrer Schulter. Die Zeichnung der Eiskönigin stand Solkin plötzlich vor Augen. Und Silvia, die mit ihren grüngoldenen Augen und Vorliebe für starke warme Farben so anders war. Morgana sah ihn an, und er hatte ein ganz fremdes Gefühl, sie wisse, was er dachte.

Silvia war mit acht anderen Studenten ihrer Fachschaft Psychologie vier Wochen in der Schweiz gefahren, um an einem praktischen Seminar in einer Spezialklinik für Menschen mit Kindheitstraumata teilzunehmen. Es war die Chance einer Zusatzqualifikation, die es ihr ermöglichen würde, neben dem Studium bereits beratend zu arbeiten. Sie dachte in letzter Zeit öfter darüber nach, sich auf Traumatisierung und entsprechende Therapien in ihrem Masterstudiengang, den sie plante, zu spezialisieren.

Da er in ihrer Abwesenheit mehr Zeit hatte, wollte sich Solkin in diesen Wochen von Silvias Abwesenheit verstärkt um sein Maschinenbaustudium kümmern, für das er in den letzten Monaten nicht mehr viel hatte lernen können und in dem zwei Hausarbeiten überfällig waren. In der Firma arbeitete Solkin mit Peter-Paul zur Zeit vorwiegend an zwei Oldtimern, die keine spektakulären Folierungen bekamen, sondern Lösungen brauchten, wie Teile gemacht, ergänzt und optimiert werden konnten, die es als Ersatzteile gar nicht mehr gab. Das Silvia nicht da war, blieb Solkin bis in die Nacht in der Firma. Der Kater war ja bei der Vermieterin versorgt. Oft waren auch die Brüder da, die an ihren Wagen und inzwischen auch einmal an dem Wagen eines Bekannten etwas bauten oder einstellten. Der Angestellte des Wachdienstes, der

Solkin aus dem brennenden Labor herausgeholfen hatte, legte Wert darauf, dass Solkin wusste, dass er seine Runden gewissenhaft absolvierte und nicht der Versuchung der Unterhaltung mit den Brüdern oder der Kaffeemaschine nachgab. Er hatte mindestens dreimal wöchentlich eine Nachtschicht bei der Firma Masputin, und da er von Anfang an bei der Bewachung dabei gewesen war, gehörte er irgendwie dazu. Es bürgerte sich ein, dass die Brüder, er und Solkin dann doch gemeinsam zusammenstanden und Kaffee tranken, in ihre Jacken gepackt und die Kragen hochgeschlagen, denn die Nächte waren in diesem Frühling immer noch kühl. Die sonst schweigsamen Brüder fragten bei Solkin an, ob sie am Wagen des Wachdienstangestellten reparieren durften. Solkin freute sich über diese Nachfrage, sagte das auch und half bei der Reparatur. Die Reparatur entpuppte sich dann eher als eine Optimierung, der Angestellte des Wachdienstes war stolz und wurde zu einem förmlichen Werbeträger. Seine Kollegen brachten ihre Wagen offiziell, und selbst wenn es Kleinstaufträge waren, Peter-Paul sah solche Aufträge als ganz wichtig an, um den Bekanntheitsgrad der Firma Masputin zu steigern.

Das Team bearbeitete Folierungsaufträge effizient und Peter-Paul schaltete sich immer wieder mit Ideen zu einer systematischen Organisation der anfallenden Arbeit ein. Solkin und Peter-Paul stellten fest, dass es gut für ihr Verhältnis war, einerseits handwerklich eng zusammenzuarbeiten, andererseits klar zwischen Solkins Tüfteleien und Peter-Pauls Organisation zu trennen.

Wenn Solkin seine wenigen Stunden zu Hause schlief, war der Kater sofort bei ihm, der meistens nachts im Garten auf ihn wartete. Er war mittags einmal nach Hause gefahren, um mit seiner Vermieterin über den Kater zu sprechen. Er hatte sie im Garten gefunden, jetzt am Anfang des Frühlings pflanzte sie und der Garten leuchtete bereits in den Farben der ersten Frühlingsblumen. Der Kater hatte majestätisch neben der Vermieterin auf dem Gartentisch mit den Anzuchttöpfen gesessen, war eine kurze Begrüßungsrunde zu Solkin gelaufen und hatte sich dann exakt mit dem gleichen Abstand zwischen sie beide gesetzt. Die Vermieterin hatte Solkin erklärt, der Kater sei ein fester Mitbewohner, und ihr gefiele es, seine Gesellschaft zu haben. Sie verstehe, dass Solkin Silvias Abwesenheit zum Arbeiten nutze, aber er solle es nicht übertreiben. Solkin bedankte sich und überlegte wieder, ob er das Thema mit der Wohnung im ersten Stock ansprechen könne. Aus irgendeinem Grund tat er es nicht.

Der Anwalt hatte sich gemeldet und gescherzt, er habe gar nichts mehr zu tun. Er hatte bei den beiden verbleibenden Geschäftsführern von Dieters Firma sondiert, wie sich der Streit um die Patente lösen lasse und wollte sich mit Solkin und Peter-Paul besprechen. Das war ihnen sehr recht, denn diese Baustelle würden sie lieber jetzt als nachher loswerden. Sie vereinbarten

einen Termin beim Anwalt, denn wenn er zur Firma Masputin käme, würde das im Team alle möglichen Überlegungen auslösen. Solche Spekulationen wollten sie vermeiden, denn momentan arbeitete das Team ohne Störungen.

Der Anwalt nahm sich wie immer Zeit für sie und erklärte ihnen, dass die beiden Geschäftsführer nach Dieters Tod die Firma neu ausrichten wollten. Sie wollten zu der Sorte an Tuninggeschäften zurück, die sie gemacht hatten, bevor Solkins Exchef mit den Patenten umsattelte. Nach ihren eigenen Aussagen wollten sie nicht immer weiterwachsen, sie wollten mittelständische Unternehmer mit einem Privatleben in der Region sein. Daher seien sie an einer Beilegung des Rechtsstreits interessiert. Das klang alles positiv. Beide Männer hätten Solkins Ausbildungszeit miterlebt, und sie hätten das Bild vor Augen, das der Exchef von Solkin gezeichnet hätte. Für sie sei Solkin jemand, der Ressourcen der Firma verbraucht, den Exchef tendenziell ausgenutzt und dann noch Glück mit dem Diebstahl von Methoden gehabt hätte. Daher wollten sie es Solkin nicht leichtmachen und bevorzugten als Lösung, dass Solkin die Patente von ihnen kaufen solle.

Das hätte gerade noch gefehlt, hatte Nick sofort aufgebracht getönt, als Solkin von dem Gespräch berichtete, dass er seine eigenen Patente, die ihm gestohlen worden seien, auch noch kaufte! Die sollten sich einfach daraufsetzen, sie wollten und konnten mit den Patenten doch nichts anfangen.

Die Kaufsumme sei laut Anwalt interessant ausgerechnet, sie läge um zwanzig Prozent über dem, was sich die Firma Masputin ohne existentielle Belastungen leisten könne. Die beiden Geschäftsführer hätten aus Sicht des Anwalts nicht nur ihre Hausaufgaben gemacht, sondern beste Kontakte zur IHK und dort Informationen erhalten. Denn der Deal entwickle sich dahingehend, dass die Firma Masputin drei Patente kaufen solle, und für die beiden, um die der Rechtsstreit sich maßgeblich drehe, weil Solkin sie wirklich eingesetzt hatte, solle eine Mindestnutzung und Lizenzgebühren vereinbart werden. Es sei angeführt worden, die Firma Masputin habe dann keine so hohe augenblickliche finanzielle Belastung. Die drei zu kaufenden Patente passten genau in die finanziellen Möglichkeiten Solkins und Peter-Pauls, die Gebühren würden jährlich oder halbjährlich anfallen. Und wären, wie Solkin erklärte, recht hoch und eine stetige Einkommensquelle für die andere Firma.

Der Deal gelte nur als Paket, erläuterte der Anwalt, eine Version, dass Solkin und Peter-Paul nur die beiden strittigen Patente kauften, schloss die andere Seite aus. Der Anwalt betonte, dass das nur der Anfang der Verhandlungen sei, er sehe das positiv und sei sicher, ein akzeptables Ergebnis zu erreichen. Allerdings wäre es entgegen dem Gerechtigkeitsempfinden eben eine juristische Sache und daher werde es nicht ohne eine Zahlung ablaufen können. Den

Anwalt der Gegenseite kenne er, die Sache werde zäh, sei aber lösbar. Er brauche lediglich die Zustimmung Solkins und Peter-Pauls, dass er um Geld verhandeln dürfe.

Eine Option wollte Solkin noch klären. Er fragte den Anwalt, ob sich die Situation anders darstellte, wenn er einerseits beweisen konnte, dass die beiden Patente, um die gestritten wurde, seine Forschungsergebnisse darstellten und er andererseits zeigen könne, dass die spätere Nutzung technisch in einem anderen Zusammenhang stünde und in Teilen andere Entwicklungen beinhalte. Der Anwalt sah ihn abwägend an und meinte, das könne schon sein, aber aus der Zeit damals gebe es doch nur die Dokumentationen, die Solkins Exchef bei der Beantragung der Patente eingereicht habe, und die seien zweifellos präpariert gewesen, sodass man Solkins Anteil nicht erkennen könne. Solkin meinte unbestimmt, dass er da noch etwas untersuchen müsse, und selbst Peter-Paul sah ihn ungläubig und neugierig an. Der Anwalt ging darüber dann hinweg. Später auf der Fahrt zurück in die Firma fragte Peter-Paul, welche alten Informationen Solkin denn noch habe und was das für Material sei. Solkin erklärte offen, der Zugriff darauf sei ziemlich sicher nicht legal und er wisse nicht, ob das Material passe, aber er wolle zumindest nachprüfen, ob es da etwas gebe. Es war typisch Peter-Paul, dass er das akzeptierte und Solkin vertraute, obwohl er höchst neugierig war.

Solkin beschloss, mit Elena zu reden, die ihm die Dateien mit den Informationen über Dieter gegeben hatte. Die eine Datei hatte seine Dokumentationen und Aufzeichnungen enthalten, leider zu einem Patent, um das es jetzt nicht ging. Aber wenn es noch mehr Dateien gab, an die Elena herankommen konnte, einen Versuch wäre es wert. Dann war noch ein Weg gefragt, wie dieses Material offiziell verwendet werden konnte. Aus Elenas Verhalten hatte er damals geschlossen, dass sie die Dateien gehackt hatte.

An einem Vormittag, als Elena an einem Design im Büro arbeitete und Aisha und Gloria wegen einer Erledigung nicht da war, nahm Solkin den USB-Stick, den er von ihr bekommen hatte, und ging zu ihr ins Büro. Elena saß wie üblich mit ihrem Laptop da und hatte sich an den größeren Monitor angeschlossen. Abstrakte Fledermäuse schwangen sich durch den Monitor, die sich unter ihren geschickten Fingern drehten, vergrößerten oder verdunkelten. Ab und zu froh das Bild fest, wenn sie speicherte. Parallel zum Bildschirm erschien auf ihrem Laptopbildschirm der simulierte Effekt, wenn das gespeicherte Bild jeweils über eine Autokarosserie gelegt wurde. Auch da speicherte sie von Zeit zu Zeit.

Sie sah auf, als Solkin hereinkam und erkannte sofort den USB-Stick, den er in der Hand hielt. Ihre Finger verhielten über der Tastatur und sie schwieg. Schlank und biegsam wartete sie, leicht vornüber gebeugt. Ihre Tattoos lugten aus ihrer Kleidung und schienen abzuwarten.

Solkin legte den USB-Stick sanft neben die Maus, die sie mit der linken Hand steuerte. Während er auf den Monitor blickte, erklärte er, dass die Datei seiner Aufzeichnungen genau das war, was er im Prinzip brauche, um die Klage gegen die Firma Masputin abzuwehren, aber dass es die falschen Aufzeichnungen seien. Er beschrieb kurz, welchen Forschungsgegenstand er in den beiden wesentlichen Fällen suche. Ihr rechter Ringfinger trommelte lautlos auf den Tisch, sonst zeigte Elena keine Regung. Als er in ihr Gesicht schaute, konnte er nichts daraus lesen. Wie damals, als sie ihm den USB-Stick gebracht hatte, fühlte er sich unendlich viel jünger und unreifer als sie. Vermutlich hatte er wild gestottert. Und er hatte ein schlechtes Gewissen, da er sie ziemlich direkt danach fragte, etwas Illegales zu tun.

Er hatte sich mit niemandem abgestimmt, dabei ging es eigentlich Peter-Paul genauso viel an wie ihn selbst. Er fühlte sich immer unwohler, sein Nacken prickelte. Es schien ihm eine Ewigkeit, bevor Elena sich entspannte, und sich wieder ihrem Monitor zuwandte. Sie könne nichts versprechen, sagte sie leise und war wieder in ihre Arbeit vertieft. Ihre linke Hand umschloss beiläufig den USB-Stick, der verschwand. Solkin fühlte sich wie ein begossener Pudel, als er hinausging. Er brachte es nicht fertig, über seinen Austausch mit Elena mit Peter-Paul oder mit Nick und Morgana zu sprechen. Silvia wollte er übers Handy erst recht nicht damit beunruhigen, obwohl sie mehrfach fragte, ob etwas vorgefallen sei. Er redete sich damit heraus, dass er etwas unkonzentriert sei, da er zu lange arbeite und zu wenig schlafe, selbst für seine Verhältnisse. Wenn er ehrlich war, hoffte er sehr, dass Elena noch etwas herausfand. Er hoffte nur, dass sie sich weder erwischen ließ, noch dass er ihr wirklichen Ärger brachte. Die nächsten Tage arbeitete Solkin weiter mit Peter-Paul und behauptete sich selbst gegenüber, dass er Elena nicht aus dem Weg gehe.

In dieser und der nächsten Woche schrieben Morgana und Nick ihre Abiturprüfungen. Nick tat wie immer ganz cool, Morgana war noch etwas ernster als sonst, manchmal fast geistesabwesend. Beide waren empfindlich und nahmen alles wörtlich. So tönte Nick darüber, dass er mit Englisch, Politik und Wirtschaft sowie Deutsch Laberfächer in den Prüfungen habe, für die man eigentlich kaum etwas lernen könne. Aber Solkin musste sich sehr davor hüten, das Geringste über zum Beispiel die Chance, Meinungen zu erfinden, zu sagen, sofort riss ihm Nick fast den Kopf ab. Morgana dagegen schien sich ihrer Fächer sicher zu sein. Philosophie war ihr Lieblingsfach und sie hatte ein profundes Wissen, in Physik und Latein gebe es aus ihrer Sicht glücklicherweise nur richtig oder falsch und wenig Spielraum für Interpretationen. Den Teil der Interpretation in Latein deckte sie durch ihr Philosophiewissen sowieso ab. Während Nick nach den Prüfungen noch nervös war, blieb Morgana gelassen, sie

plante einfach für das mündliche Abitur weiter, dass in zwei Monaten begann. Aber eine Woche nach den Prüfungen waren beide entspannter, und Solkin genoss die Treffen, obwohl er Silvia vermisste. Er nahm den Kater mit zur Garage am Waldrand, und wie früher schoss das Tier im Galopp davon, sobald es den Weg wiedererkannte. Erst jetzt zeigte er Nick und Morgana endlich die Zeichnung der Eisprinzessin. Nick war erstaunlich still, und Morgana meinte, wie gut die Zeichnerin Solkin eingeschätzt habe, wenn sie ihm eine solche Zeichnung geschenkt habe. Das verwirrte Solkin etwas, aber er fragte nicht nach.

An einem Donnerstagabend, als seine Vermieterin wie üblich über Nacht wegblieb und er bereits mit Silvia telefoniert hatte, stieg er in den ersten Stock und stand vor der Tür der verschlossenen Wohnung. Es war eine alte einfache alte Tür mit wenigen Verzierungen. Aus hellem Holz, mit zwei schmalen hochkant eingelassenen Fensterscheiben aus Milchglas mit erhabenem Rand, die in der Holzeinfassung von einem Zopfmuster umlaufen wurden. Der Türknauf saß mittig zwischen den beiden Scheiben fast in Brusthöhe, ein ehemals blanker Messingknauf, der nun angelaufen und stumpf war. Solkin widerstand der Versuchung, ihn anzufassen und zu drehen. Er hatte hier nichts zu suchen und kehrte um. Der Kater, der erwartungsvoll neben ihm gesessen hatte, huschte die Treppe hinunter, an der Erdgeschosswohnung vorbei hinunter ins Souterrain. Seine Vermieterin traf Solkin erst am Samstag wieder, und er fühlte sich schuldig, da er immer noch das Gefühl hatte, es sei nicht in Ordnung gewesen, sich in den ersten Stock zu schleichen.

Solkin listete innerlich als anhängige Projekte den Rechtsstreit und die Dateien Elenas, das Zusammenziehen mit Silvia und die Wohnung im ersten Stock, sowie Austins nähere Zukunft. Als Austin wieder von seiner letzten Österreichtour zurück war, sprach Solkin mit ihm. Er erinnerte Austin daran, dass er nur zugestimmt hatte, dass Austin noch einige Wochen auf dem Gelände der Firma Masputin die alte kleine Halle nutzen konnte, um seine Kleinkrafträder zu lagern und zu reparieren. Inzwischen kamen auch Kunden Austins immer wieder auf das Gelände, um sich die Kleinkrafträder anzusehen, selbst wenn Austin diese Termine auf das Wochenende legte. An den Wochenenden putzte er nicht mehr bei der Firma Masputin, da er mit seinen Geschäften zu viel zu tun hatte. Geduldig erklärte Solkin, dass er auch seinem Partner, Peter-Paul, gegenüber nicht auf Dauer davon ausgehen könne, dass dieser Solkins Verwandtschaft mitunterstütze. Außerdem führte Solkin an, dass Austin nach der Regelung des Erbes der Eltern durchaus finanziell so gestellt sei, sich Räumlichkeiten leisten zu können. Es musste ja nicht direkt im lukrativsten Industriegebiet sein, er beschrieb, wie die Firma Masputin zuerst an einem Dorfrand im Nirgendwo angefangen hatte. Die Summe, die er

Austin für die erste Tour nach Österreich geliehen und ihm später gestundet hatte, solle Austin bitte zurückzahlen. Austin sah ihn beleidigt an und behauptete, er suche schon seit Monaten nach geeigneten Räumen und finde nichts. Ob Solkin glaube, dass es schön sei, in Räumen zu arbeiten, über die man eigentlich nicht frei verfügen könne, bei denen man von jemand abhängig sei? Wo man sich immer als der geduldete jüngere Bruder fühle, auf den aufgepasst werde? Obwohl Solkin an Silvias Erklärungen dachte, wie sich ein Narzisst wie Austin selbst inszenierte, um als Opfer der Sachzwänge oder anderer Personen dazustehen, und obwohl er so das Muster von Austins Argumentation und den Versuch der Manipulation erkannte, fiel es ihm schwer, sich nicht verantwortlich und gleichzeitig schuldig zu fühlen. Bevormundete er Austin nicht tatsächlich? Die Kleinkrafträder waren seine Idee gewesen, er hatte Austin putzen lassen und war insgeheim erleichtert gewesen, dass er aus seiner Sicht etwas für Austin getan und ein wenig Kontrolle über Austins Aktivitäten gehabt hatte. Austin schmolte und grummelte, Solkin habe leicht reden, ihm sei immer alles zugefallen und für ihn sei alles ganz einfach. Und Dieter sei ja jetzt aus dem Weg, so dass nichts die Firma Masputin behindere. Da könne Solkin gefälligst etwas großzügiger sein. Und sein Partner, der habe doch nichts zu sagen, der sei ein Mitläufer. Aber er, Austin, stehe am Anfang und habe jede Hilfe nötig und verdient. Auch die paar läppischen Tausend Euro, die Solkin ihm am Anfang gegeben hätte, brauche Solkin gar nicht. Austin habe schließlich bei der Regelung des Erbes nichts über Solkin gesagt und Solkin viel mehr überlassen, als er hätte müssen. Daher könne er doch jetzt etwas Entgegenkommen erwarten.

Na, da sei doch der alte Austin wieder, stellte Nick mit der Miene und dem Gehabe eines Propheten fest. Die wichtige Frage sei, ob Austin überhaupt nach einer Örtlichkeit suche, meinte er beißend, denn es sei Austin durchaus zuzutrauen, dass er gar nicht wirklich suche, sondern dass nur sage, um Solkin kleinzuhalten. Er sei der Meinung, Solkin müsse einen Schlusstrich ziehen, denn Menschen änderten sich nicht so grundsätzlich, und welchen Grund sollte Austin haben, sich Solkin gegenüber anständig und fair zu verhalten? Ob Solkin sich wirklich einbilde, Austin sei dankbar und könne Solkins Anteil an seinem Erfolg sehen? Auch Morgana warnte Solkin davor, davon auszugehen, dass Austin sich nunmehr korrekt verhalte und alle alten Muster von Manipulation, Ausbeutung und emotionaler Erpressung abgelegt habe. Morgana kitzelte ihren Raben unter dem Gefieder seiner Flügel, worauf er immer mit einer eigenartig ungelinken Hüpfbewegung von einem Bein aufs andere sprang. Sie fand, Solkin solle erneut mit Austin sprechen und ihm ein eindeutiges Datum setzen, wann er das Gelände der Firma Masputin verlassen haben musste. Solkin hätte sich gern mit Silvia 7besprochen, er vermisste sie nach drei Wochen nicht nur in seinem Alltag, sondern auch als

Beraterin bei Entscheidungen. Und telefonisch konnte er vieles nicht so gut besprechen.

An einem Nachmittag nach der Mittagspause lag ohne Vorwarnung der USB-Stick in Solkins Labor. Solkin schluckte und spürte ein typisches Kribbeln in seinen inzwischen völlig verheilten Handflächen. Die Verbrennungen waren verheilt, er konnte seine Hände fast wie früher nutzen, allerdings spannten die Narben öfters, und wenn er unter Stress stand, spürte er dieses Kribbeln. Er schloss den Stick an seinen Computer an und öffnete das Verzeichnis. Nicht mehr drei Dateien, sondern nun sieben.

Die erste Datei war eine JPG-Datei, und Solkin bekam den ersten Schreck, denn die erste Seite war das Deckblatt einer polizeilichen Ermittlungsakte, die augenscheinlich abfotografiert war. Das Datum war eindeutig, dies waren die Akten der Ermittlung in Dieters Mordfall. Es waren einzelne Seiten, die sehr klein abgebildet waren, außer den ersten beiden. Sie enthielten einen Teil der Aussage des Hausmeisters des Wohnblocks, in dem Dieters Penthouse gelegen hatte. Er hätte in der Mordnacht Dieter mit einer großen Frau, die gut ausgesehen und sehr sicher gewirkt hätte und schon vorher öfters da gewesen sei, aus der Tiefgarage in den Aufzug gehen sehen. Sonst sei sie früher gekommen, manchmal schon am späten Nachmittag.

Solkin überlegte. Niemand würde die Statusbrünette so beschreiben, also war da eine andere Frau gewesen, aber wer? In den gesamten anderen Akten tauchte kein Hinweis auf diese mysteriöse Frau mehr auf.

Zwei der Dateien waren genau das, was Solkin gewollt hatte: Zip-Dateien mit abfotografierten Dokumentationen zu seinen Arbeiten damals bei seiner Ausbildungsfirma. Er brauchte nur eine Viertelstunde, um festzustellen, dass die Unterlagen zu den beiden fraglichen Patenten, um die der Rechtsstreit ging, dabei waren. In einem Fall waren sie nicht wirklich vollständig, aber es waren etliche grundlegende Forschungsberichte und Planungen da. Bingo. Das würde dem Anwalt etwas an die Hand geben, mit dem er eine Einigung in einem realen Bereich erreichen konnte.

Die unangenehme Frage beschäftigte Solkin, wie Elena an solche sensiblen Daten herankam, wobei sie offenkundig der Meinung war, dass man sie nicht dabei erwischen konnte. Wer war mit solchen Talenten bei einer kleinen jungen Firma und arbeitete dort an Grafikdesigns für Folierungen? Ihr Lebenslauf bei ihrer Bewerbung war keine typische bürgerliche Karriere gewesen, aber nicht auffällig. Sie hatte ein Abitur auf einer Gesamtschule gemacht und war danach in eine Ausbildung als IT-Technikerin gegangen, die sie abgebrochen hatte, um Grafikdesign an einer Fachhochschule zu studieren. Nach dem Abschluss hatte sie im Ausland

gejobbt, er erinnerte sich vage an Frankreich, Südamerika und Argentinien. Ihre letzte Arbeitsstelle war in Berlin gewesen, daran erinnerte er sich genau, denn er hatte noch überlegt, dass die Gegend hier ein echter Kulturschock nach Berlin sein musste. Dort habe sie gekündigt, da es ihr zu langweilig gewesen sei. Doch wenn er nun überlegte, musste es Elena ein Leichtes sein, einen Lebenslauf zu kreieren, den sie als passend empfand, und er war damals viel zu naiv gewesen, um etwas wirklich nachzuprüfen. Aber wie langweilig war vermutlich die Firma Masputin auf dem platten Land für jemanden wie Elena? Er und die Firma hatten allenfalls Unglücksfälle und Morde zu bieten, die sich im Umfeld häuften. Es war makaber, wenn er sich überlegte, dass er eine solche Mitarbeiterin vielleicht nur halten konnte, wenn alles so unberechenbar blieb.

Die letzte Datei war wieder der Mitschnitt eines Handygesprächs in einer MP3-Datei. Dieters Stimme sprach mit jemandem, den er beauftragte, möglichst spurlos bei der Firma Masputin einzubrechen und ein Back-up aller Computer im Büro zu machen. Dieter verwies darauf, dass ein Wachdienst engagiert sei und abends Personen oft dort arbeiteten. Deshalb sei flexibel vorzugehen, es sei entscheidend, dass nicht bemerkt werden konnte, dass die Dateien kopiert worden waren. Die Sache mit der Wärme sei in dieser Hinsicht gut verlaufen, auch wenn die Dateien leider nicht beschafft worden wären. Das würde sich ja wohl auf den Preis für den neuen Auftrag auswirken? Er erwarte günstigere Bedingungen und dieses Mal einen vollen Erfolg.

Das Datum der Datei zeigte einen Zeitpunkt nach dem Brand, als die Firma Masputin gerade wieder zurück in ihre wiederinstandgesetzten Räumlichkeiten gezogen war. Solkin war konsterniert, hatte dieser Einbruch wirklich stattgefunden? Welche Dateien hatte Dieter bekommen, und wozu hatte er sie gewollt? Verstand Solkin das richtig, dass der Gesprächspartner bereits einmal mit Hilfe des Brandes Dateien hatte besorgen sollen? Dann war damals der PC aus seinem Labor verschwunden, aber derjenige hatte nicht gewusst, dass Solkin nur seinen Laptop wirklich benutzte. Und mit wem hatte Dieter telefoniert?

Vor allem war er sich nicht sicher, ob er mit Elena über den USB-Stick sprechen sollte. Zunächst handelte er mit sich selbst einen Kompromiss aus und dankte ihr mit leichtem Stottern bei der nächsten Gelegenheit für ihre Arbeit. Sie lächelte amüsiert, und er war verlegen. Aber sie meinte, das sei schon in Ordnung.

Weil er sich damit unwohl fühlte, sprach er über Elenas Dateien nicht mit Silvia, sondern nur mit Nick und Morgana. Nick war beeindruckt und urteilte, das Solkin froh sein solle, dass Elena auf seiner Seite sei. Und ob er sich da ganz sicher sei? Er äußerte den Gedanken, der Solkin auch schon gekommen war: Was suche jemand, der solche Fähigkeiten hatte, in einer

kleinen Firma als Grafikdesignerin? Und er dachte weiter, war Elena so gut, dass sie die Dateien gefälscht hatte? Deren Echtheit konnte man ja nicht überprüfen, einen Beweis, dass Solkin den Stick von Elena habe, gebe es nicht und durfte es nicht geben. Und wenn Elena wirklich so gut sei, habe sie ihre Spuren im Netz sicherlich zuverlässig verwischt. Aber warum und für wen habe sie so etwas tun sollen?

Morgana hatte nachgefragt, wie Solkin Elena denn sehe, und sie hatte sofort bemerkt, dass Solkin sich Elena gegenüber verunsichert und unreif sah, schon wegen des Altersunterschieds und der Lebenserfahrung. Doch maß Morgana Elenas Äußerung, dass es ihr in der Firma gefalle, großes Gewicht bei. Sie meinte, Solkin hätte gespürt, wenn das alles nur gespielt gewesen wäre. Als Morgana ins Leere sah und überlegte, legte ihr Rabe den Kopf zustimmend von einer Seite auf die andere schief und vergrub einmal mehr seinen Kopf in ihrem Haar. Dieses Vieh sei manchmal widerlich, kommentierte Nick, und ob es Morgana gerade irgendeine weltbewegende Information über Elena verraten habe?

Morgana ignorierte so profanen Sarkasmus und streichelte abwesend den Raben. Sie würde nicht in Elenas Vergangenheit herumstochern, wandte sie sich an Solkin, denn erstens sei er ihr nicht gewachsen, IT-mäßig schon gar nicht. Zweitens gebe es nicht den geringsten Hinweis darauf, dass Elena gegen Solkin arbeite, im Gegenteil, sie hatte die ersten Dateien freiwillig mit der Begründung geliefert, dass ihr etwas an der Firma liege. Dass sie sich nun erneut bemüht und für Solkin tatsächlich die passenden Informationen besorgt habe, sehe nicht nach einem Plan gegen Solkin aus. Nick pfiff nur leise durch die Zähne und murmelte undeutlich etwas über Frauensolidarität. Morgana fuhr gelassen fort, dass Solkin mit dem Anwalt über die beiden Patente und die entsprechenden Aufzeichnungen sprechen solle, da Solkin fest davon überzeugt sei, dass es sich um seine ehemaligen Aufzeichnungen und Dokumentationen handle, auch wenn im einen Fall einiges noch fehle. Falls diese Informationen die Verhandlungen mit der anderen Firma erleichtern könnten, sollte Solkin sie aus Morganas Sicht nutzen. Der Anwalt schien Morgana erfahren genug um zu wissen, wie er Informationen einsetzen konnte, die nicht ganz so belastbar waren. Damit blieben die Informationen aus der Polizeiakte, die in der Aussage des Hausmeisters enthalten zu sein schienen. Nick stellte fest, dass sie nichts darüber wüssten, wie die Polizei bei den Ermittlungen mit diesen Informationen umgegangen sei.

Er könne sich nicht vorstellen, dass der geständige Mörder nicht der Mörder und stattdessen eine geheimnisvolle Frau als Mörderin in den Fall verwickelt sei. Man solle vernünftigerweise davon ausgehen, dass auch in diese Richtung ermittelt worden sei, und das habe offensichtlich nichts ergeben. Man wisse nicht einmal, ob die Ermittlungen wirklich abgeschlossen seien.

Denn eine Anklage erfordere doch genaueste Vorbereitung, und dies hier sei immerhin eine Mordanklage. Weiterhin denke er, dass es nicht sehr klug sei zuzugeben, dass man auf krummen Wegen in den Besitz von Polizeikaten einer eventuell noch laufenden Ermittlung gekommen sei.

Da er Silvia heraushalten wollte – sie musst in dieser letzten Woche ihres Aufenthaltes in der Schweiz eine Prüfung ablegen, um das Zertifikat über die Traumatabehandlung zu bekommen - setzte Solkin abends dem Kater auseinander, wie er mit dem neuen Material Glorias umgehen wolle. Der Kater hörte widerspruchslos zu, und Solkin hatte einen langen Vortrag ohne jedes Stottern gehalten. Am nächsten Morgen fühlte er sich ausgeruht und meldete sich als erstes bei Peter-Paul, mit dem er die Lage erneut besprach. Er zeigte ihm die Unterlagen zu den Patenten und spielte ihm den Mitschnitt vor, in dem Dieter den Einbruch beauftragte und den Auftrag des Brandes zugab. Die letzte Datei, in der sich die Teile der Aussage des Hausmeisters befanden, hielt Solkin zurück. Die Entscheidung traf er im Moment aus dem Bauch heraus, später wunderte er sich darüber.

Nach dem Gespräch vereinbarten Peter-Paul und Solkin wieder einen Termin mit dem Anwalt. Solkin zog die entsprechenden Seiten auf eine gesonderte Datei auf einen Stick, den sie dem Anwalt mitbrachten.

Es sei besser abzuwarten, bis die andere Seite sich melde, empfahl ihnen der Anwalt, und es gebe keine besondere Dringlichkeit, da die Firma Masputin die Patente nicht wirklich benutzen müsse, wie Solkin und Peter-Paul versichert hätten. Da er diese neuen Informationen sehr bewusst plazieren müsse, wolle er keinesfalls überstürzt handeln oder so wahrgenommen werden. Es kämen verschiedene Steigerungsstufen in Frage, zunächst das bloße Erwähnen der Unterlagen. Da die zum Patentantrag eingereichten Unterlagen sehr unterschiedliches Material beinhalteten und Solkin seine Aufzeichnungen genau beschrieben hatte, sei davon auszugehen, dass die andere Seite wusste, dass es die Aufzeichnungen Solkins gab, und es sei nur logisch, dass es sie zu allen seinen Arbeiten gab. Daher könne es sein, dass bereits die Ankündigung, die Aufzeichnungen seien verfügbar, ausreichte, um eine Einigung auf einem akzeptablen Niveau herbeizuführen. Die nächste Stufe sei die Gewährung einer Einsicht in das Material auf dem Computer, ohne es der anderen Seite zu überlassen. Der Anwalt hielt das für den wahrscheinlichen Ablauf. Denn er sei nicht bereit, das Material aus der Hand zu geben, denn dann könnten sie sich die Lage kommen, dessen Herkunft nachweisen zu müssen und ihm sei klar, dass dies vermieden werden müsse.

Auf dem Rückweg sprachen Solkin und Peter-Paul über die Zukunft der Firma, denn es erschien verlockend, den Rechtsstreit los zu sein und einfach nur für die Firma zu planen.

Peter-Paul, der die letzten Wochen stärker mit Solkin an den technischen Tüfteleien gearbeitet hatte, legte dar, dass er sich das nicht auf Dauer so leisten konnte, da ihm die Zeit für die Koordination der Aufträge und des Bereichs der Folierungen fehle. Auch Solkin merkte, dass er lieber an seinen Projekten arbeitete, statt immer wieder im Bereich der Folierung, insbesondere bei der Erstellung der Designs, mitzumachen. Er hatte sich das Wissen gern angeeignet und konnte mit den Programmen umgehen. Aber es war nicht das, was er am liebsten machte, und inzwischen war Gloria da, die technisch und künstlerisch versiert war. Peter-Paul meinte, sie sollten ihre Arbeitsteilung genauer festlegen und vor allem müssten sie beide lernen, wie sie Dinge delegieren könnten. Das Ziel sei nicht, immer nur mehr zu arbeiten und alle möglichen Aufträge anzunehmen und dann für diese Aufträge dazulernen zu müssen um sie abwickeln zu können. Er finde technische Herausforderungen wichtig und sei sehr dafür, auf dem neusten Stand der Technik zu bleiben, aber es gebe einen Unterschied, ob man mit der Zeit gehe oder sich von Entwicklungen hetzen ließe. Außerdem hätten sie ein so gutes Team, dass sich mit den Mitarbeitern einiges erreichen ließ. Peter-Paul druckste sehr vorsichtig herum, aber Solkin sprach es offen aus: Elena war am PC und in IT-Angelegenheiten eher besser und vor allem schneller als Solkin, und ihre Designideen wären natürlich nicht seine, aber sie seien gut und gefielen den Kunden. Das war ein Bereich, in dem Solkin nicht mehr so oft auftauchen sollte, und er habe dann Zeit für anderes. Selbstkritisch fügte Peter-Paul hinzu, dass Aisha zusammen mit Gloria in der Lage sei, ganze Folierungsaufträge ohne ihn zu koordinieren und abzuwickeln, zumindest, wenn keine Komplikationen auftraten. Außerdem zeige Aisha durch ihr Engagement, dass sie Verantwortung übernehmen wolle, und Gloria war ihr folgsamer Schatten. Peter-Paul war ehrlich, er denke mit Marina an eine Familie, nicht jetzt, aber in den nächsten Jahren. Und er wolle seine Kinder aufwachsen sehen und nicht nur arbeiten. Solkin fragte Peter-Paul offen, ob er die Firma gern aufspalten würde, aber das verneinte Peter-Paul vehement. Zwei Standbeine seien vorteilhaft, er wolle immer wieder so mit Solkin zusammenarbeiten können wie in den letzten Wochen und sehen, wie etwas Neues technisch entstand, da sei er egoistisch. Inzwischen hätten sie etwas wie eine gemeinsame Geschichte hinter sich, das verbinde. Abends nach dem Telefonat mit Silvia spähte Solkin nach seiner Eiskönigin, während er am Laptop arbeitete und der Kater zufrieden in einem frischen Handtuch auf dem Bett schlief, und dachte das erste Mal, dass er außer Nick und Morgana noch einen Freund hatte, Peter-Paul. Peter-Paul war viel mehr als ein Partner im Geschäftlichen.

Silvia würde in drei Tagen zurück sein, und Solkin freute sich darauf. Er putzte mit dem Kater

sein Souterrain und schnitt sogar die Pflanzen, die nun austrieben, an den Fenstern zurück, damit es innen hell und freundlich wirkte. Seine Vermieterin lächelte über ihn, hatte aber den Topf mit der Zaubernuss aus dem Gewächshaus geholt und so außen an eines der Fenster gestellt, sodass man die Pflanze von innen sehen konnte. Der Topf war sauber geschrubbt, Erde und Pflanze sahen zurechtgestutzt und gepflegt aus. Es war Anfang Mai, die Nächte wurden wärmer, und die Zaubernuss hatte bereits viele kleine doldenartige Knospen. Solkin hatte seine Vermieterin gefragt, ob sie alle aufblühen würden und ob sie bei einer so jungen Pflanze schon diesen schweren süßen Duft, den er damals so außergewöhnlich gefunden hätte, entwickeln würden. Nachsichtig hatte ihm die Vermieterin gesagt, dass diese Zaubernuss schon vier Jahre alt sei und ja, sie würde sicherlich duften.

Am Tag vor Silvias Rückkehr hörte Solkin im Labor laute ungehaltene Stimmen in der vorderen Halle. Er ging hin, nur um zu sehen, dass auch die anderen Mitarbeiter des Teams sich eingefunden hatten. Sie umringten einen grobschlächtigen dicken Mann mittleren Alters, der einen hochaufgeschossenen jungen Mann dabei hatte. Der kahlköpfige Dicke dröhnte und fuchtelte mit den Händen, während der junge Mann nur nickte und dabei wie ein Pendel auf seinen überlangen Füßen vor und zurück schwankte. Solkin sah, dass hinter dem Ring aus Menschen an der Straße noch vier andere jüngere Männer vor einem LKW mit leerer Ladefläche standen, die nicht sehr vertrauenerweckend in ihren Kampfstiefeln und schwarzen Lederjacken aussahen. Sie waren glattrasiert und standen betont lässig an die Ladefläche des LKW gelehnt. Aus dem Augenwinkel sah er, dass sich die Brüder seitlich von dieser Gruppe unauffällig mit unschuldigen Wagenkreuzen aufgestellt hatte. Er hole sich nur seine Bezahlung, posaunte der Dicke, sie könnten sich aussuchen, ob sie ihm alles bar auszahlten, wenn jetzt vielleicht Bargeld da wäre? Sonst nehme er sich Dinge im Wert der Schulden mit, sie sollten sich nicht so anstellen. Solkin trat vor und achtete darauf, weder in die nähere Umgebung des schwingenden Pendels noch in die Bahn der fliegenden Spucke zu geraten, die dem Dicken bei seinen Ereiferungen aus dem Mund flog. Man könne ihn nicht zum Narren halten und schon gar nicht hereinlegen und er verlängere nie eine Frist, die laute Stimme des Dicken schallte durch die ganze Halle. Er nahm Solkin zuerst nicht wahr, dann stutzte er und holte Luft. In diesem Moment ging Solkin dazwischen und ärgerte sich, dass er wie oft im Stress, leicht stotterte. Der Teddybär war mit seiner Masse neben ihn getreten. Wer er sei, worum es hier bitte gehe und ob er sich zunächst beruhigen könne, wandte Solkin sich an den Dicken. Er sah Peter-Paul vom Parkplatz dazukommen, das Handy am Ohr.

Den Chef, diesen Idioten, solle er holen und nicht blöd tun, trompetete der Dicke, dieser kleine Angeber, der so getan habe, als hätte er keinerlei Mittel. Dabei sah sich der Dicke

betont in der Halle um, in der gerade drei neu folierte Wagen standen, darunter eine von Gloria designte futuristische Corvette. Man sah dem Dicken an, wie er überlegte, ob er die mitnehmen würde. Peter-Paul steckte sein Handy sehr vorsichtig in seine Jackentasche und baute sich auf der anderen Seite neben Solkin auf. Der Teddybär sah von Solkins anderer Seite zufrieden auf Peter-Pauls Jackentasche, in der vermutlich das Handy alles aufnahm. Sie junge Schnösel sollten nicht glauben, dass sie ihm etwas vormachen könnten, versicherte der Dicke mit einem Spuckeschwall, bei dem Aisha das Gesicht verzog und zur Seite auswich, obwohl sie gar nicht in Reichweite stand. Die dreißig Kleinkrafträder und ihre Ladung nahmen sie auch gleich mit, behauptete der Dicke, bei dessen Worten das Pendel nun in alle Richtungen schwankte, als könne es die Kleinkrafträder und die erwähnte Ladung erspähen. Jetzt dämmerte es Solkin, diese Sache hatte mit Austin zu tun. Der Dicke meinte Austin, und Austin war ihm Geld oder irgendeine Ladung schuldig, im Zweifelsfall Drogen. Solkin konnte sich nicht vorstellen, dass Austin in der kleinen alten Halle um die Ecke von dem Krach nichts mitbekommen hatte. Er bedeutete dem Dicken, dass er schon ginge, und dieser glaubte wohl, dass ihm gehorcht werde, denn er wurde um einige Dezibel leiser und schimpfte weiter vor sich hin.

Als er in die kleine Halle trat, war niemand da. Das Radio war noch an, Werkzeug lag auf dem Boden, auf der behelfsmäßigen Bühne stand eines der Kleinkrafträder, an dem augenscheinlich eben noch gearbeitet worden war. Weder von Austin noch von seinen beiden Kumpels war das Geringste zu sehen, dabei hatten waren alle drei am Morgen gekommen, das hatte Solkin gesehen. Also war Austin mit den anderen abgehauen, als er gemerkt hatte, wer gekommen war. Solkin seufzte und dachte an Nick, der gewarnt hatte, dass Austin sich nicht ändere. Austins Eskapaden kannte Solkin schließlich zur Genüge. Zügig ging er zurück in die große Halle. Als der Dicke erkannte, dass Solkin allein war, brüllte er, der Chef sei wohl getürmt, aber das mache gar nichts, man bediene sich jetzt. Die vier Lederjacken standen plötzlich in Hab-Acht-Stellung, das Team auch. Sie hätten mit Kleinkrafträdern nichts zu tun, erklärte Solkin laut und deutlich, dass sei eine andere Halle. Das Pendel stoppte und starrte Solkin an, flüsterte dann dem Dicken etwas in Ohr. Der stockte und sein Getöse brach ab. Gloria sah ihn an wie ein interessantes Insekt. Elena sah abwartend und unbeteiligt aus, blieb aber ganz im Hintergrund. Dieser Mistkerl habe eine falsche Adresse genannt, begann der Dicke, brach dann aber ab und trat auf Solkin zu. Peter-Paul und der Teddybär traten einen Schritt dem Dicken entgegen. Der stoppte und sagte lauernd, Solkin habe doch etwas von einer anderen Halle hier gesagt. Ja, antwortete Solkin, aber das hier sei alles Firmengelände und er erwarte, dass der Dicke mit seinen Leuten ginge. Bevor es zu einer Erwiderung kam,

hörte man Autos heranpreschen. Ein Polizeiwagen hielt vor dem LKW, ein zweiter fuhr durch die Hofeinfahrt bis zum Eingang der großen Halle. Bevor jemand ausgestiegen war, verschwanden der Dicke und sein Pendel durch den Seiteneingang und lösten sich förmlich in Luft auf. Die vier Lederjacken sprangen in den LKW, setzten zurück und streiften den einen Polizeiwagen bevor sie in Richtung Hauptstraße bretterten. Der andere Polizeiwagen fuhr mit Blaulicht hinterher. Aus dem anderen Wagen stiegen zwei Polizisten, die über den Schaden an ihrem Wagen fluchten und dann auf die Gruppe vor der Halle zugingen. Nebenbei sah Solkin, dass die Brüder sich mit ihren Wagenkreuzen ebenfalls aufgelöst hatten.

Auf die Frage, was denn los gewesen sei, setzten mehrere entrüstete Stimmen gleichzeitig ein, die nach den ersten Sekunden sämtlich verstummten. Alle blickten auf Solkin. Er denke, es gehe um seinen Bruder, begann Solkin. Das Team stöhnte, aber alle entspannten sich etwas. Die Polizeibeamten schlugen vor, mit ihm in einem gesonderten Raum zu sprechen, und Solkin nahm Peter-Paul mit, den er als seinen Partner vorstellte. Im ersten Moment dachte Solkin, das gesamte Team würde sich ihnen anschließen, doch die anderen blieben zurück. Inzwischen waren auch die beiden Brüder wieder dabei. Während sich ein Beamter mit Solkin und Peter-Paul ins Büro begab, blieb der andere beim Team, das sich inzwischen an den Eingang zu den Bistrosesselchen bewegt hatte. Vor da aus hatte man einen guten Blick durch die Glaswand ins Büro. Der Beamte beim Team begann, Gloria einige Fragen zu stellen. Im Büro schilderte Solkin knapp, was vorgefallen war und versicherte, dass er keine Anzeige, z.B. wegen Hausfriedensbruchs, stellen wolle. Vielmehr sei ihm daran gelegen, dass sein Bruder benachrichtigt werde, damit er die Sache aufkläre. Auf die Frage, ob sein Bruder denn regelmäßig hier arbeite, erklärte Solkin das temporäre Arrangement und dass sein Bruder auf der Suche nach eigenen Räumlichkeiten sei. Der Beamte fragte, ob Austin an diesem Morgen da gewesen sei, und Peter-Paul antwortete geistesgegenwärtig, dass er Austin heute noch nicht gesehen habe. Das stimmte, denn Peter-Paul war vorhin erst in die Firma gekommen. Der Beamte dankte ihnen und ging zu seinem Kollegen, der immer noch dem Team Fragen stellte. Nach etwa zwanzig Minuten fuhren die beiden. Der Teddybär kommentierte, dass es nervig sei, dauernd mit der Polizei zu tun zu haben, ohne zu wissen, was sie eigentlich herausfand. Sie würden wieder einmal nichts erfahren, nicht, ob der LKW gestellt worden war, und nicht, ob der Dicke und sein Pendel befragt werden würden. Aber es lief da etwas ab, das nicht in Ordnung sei, und Solkin müsse das mit Austin klären.

Solkin erreichte Austin auf dessen Handy nicht, und wollte sich unbedingt mit Silvia besprechen, wenn sie morgen wiederkäme. Er ärgerte sich maßlos über Austin und stotterte am Telefon so stark, dass Peter-Paul ihn kaum verstehen konnte. Am Abend rief ihn Silvia an,

die ihren Aufenthalt um eine Woche verlängerte, da sie vor Ort in der Schweiz ein Angebot bekommen hatte, direkt praktisch mit ihrem Zertifikat zu arbeiten. Nach dem Telefonat war es zu spät, um sich mit Nick und Morgana noch in der Garage zu treffen. Austin hatte sich immer noch nicht zurückgemeldet.

Solkin schlief schlecht und war schon vor sechs Uhr in der Firma. Er konnte sich nicht gut konzentrieren und fuhr zum Bäcker im Ort, um zu frühstücken. Als er um halb sieben in die Firma zurückkam, stand Austins älterer Transporter auf dem Parkplatz. Austin machte sich seelenruhig einen Kaffee mit der Kaffeemaschine der Firma Masputin. Solkin spürte seinen bekannten Adrenalinschub und zwang sich, ruhig zu bleiben. Er grüßte Austin, der ihn tatsächlich fragte, ob er auch einen Kaffee wolle. Solkin meinte, erstens habe er gefrühstückt, zweitens sei es seine Kaffeemaschine und sein Kaffee, und drittens wüsste er gern, warum sich Austin auf seine dringenden Nachrichten hin nicht gemeldet habe. Während er sich nur auf seine Kaffeetasse und die fauchende Maschine konzentrierte, sagte Austin fast nebensächlich, es sei doch klar gewesen, dass sie sich heute hier in der Firma trafen, da habe er sich doch nicht hektisch vorher melden müssen. Vielleicht sei das besser gewesen, mokierte sich Solkin, nachdem Austin doch gestern so schnell abgehauen sei, als der Dicke gekommen war. Austin schlürfte seinen Kaffee und zuckte die Schultern. Er erwarte eine Erklärung, sprach Solkin Austin erneut an, der Dicke habe etwas von Schulden gesagt, und Austin habe doch die Adresse der Firma Masputin angegeben? Nicht wirklich, murmelte Austin, worauf Solkin konterte, was er denn angegeben habe. Austin setzte sich und meinte vage, er kenne den Dicken von früher. Das sei ihm klar, bestätigte Solkin, denn der Dicke habe etwas von einer Ladung erzählt, ob Austin wieder mit Drogen zu tun habe. Nicht wirklich, Austin sah Solkin nicht an, das sei nur ein Gefallen gewesen, den habe er noch geschuldet. Und was ein Gefallen mit Drogen und dreißig Kleinkrafträdern zu tun hatte, wenn Austin mit seinen beiden Transportern maximal fünfzehn auf eine Tour unterbringen könne? Na ja, ein bisschen übertreibe doch jeder, kam es von Austin. Solkin wurde wieder aggressiver. Aber niemand übertreibe, wenn er es mit Kriminellen zu tun habe, und Austin habe es nicht nötig gehabt. Er könne doch nichts dafür, wenn sich so jemand nach Jahren noch einbildete, dass Schulden bezahlt würden, maulte Austin. Er sei erpresst worden, weil der Dicke irgendwie mitbekommen habe, dass er etwas geerbt hatte. Und der liebe einem gar nichts. Und die Ladung, dass sei einmalig gewesen, Austin wurde jetzt wütend. Und Solkin habe sich nicht einzumischen, er habe selbst dauernd mit der Polizei zu tun. Wahrscheinlich sei der Dicke eh nur durch Solkin und dessen Auffälligkeit bei der Polizei auf ihn gestoßen, denn er selbst habe sich sehr bemüht, keinen Kontakt zu dem Dicken mehr herzustellen. Austin war

aufgesprungen und lief nun auf und ab. Solkin stand und hielt sich an der Kaffeemaschine fest und versuchte, nicht laut zu werden und seinen Adrenalinschub zu kontrollieren. Austin müsse das mit dem Dicken regeln, und am besten rufe er sofort die Polizei, dann könne die Sache ein für alle Mal erledigt werden. Der Dicke würde sicher wieder bei Austin auftauchen, und er sei bestimmt ebenfalls nicht gut auf Solkin und die Firma Masputin zu sprechen. Solkin könne nicht dulden, dass Austin ihn, die Firma und das Team in Gefahr brachte. Der Termin, den Solkin Austin gesetzt hatte, um mit alle seinen Dingen das Firmengelände der Firma Masputin zu verlassen, sei verschoben, auf den morgigen Tag. Beim Verladen und Einladen würde niemand aus den Team der Firma Masputin helfen. Austin müsse das alleine regeln. Austin war erst schneeweiß geworden, dann bekam er rote Flecken im Gesicht. Was Solkin sich einbilden würde, hier den großen Unternehmer herauszuhängen. Wo jedem klar sei, dass all die Todesfälle und Unglücke nur Solkin genutzt hätten. Solkin sehe immer nur seinen eigenen Standpunkt und manipulierte alle, um sie dann loszuwerden, wenn er sie nicht mehr brauche. Der Vater habe das schon früh erkannt und so gelitten, weil er einen solchen Sohn nicht hätte gernhaben können. Die Mutter habe Solkins schlechten Charakter genauso erkannt, aber sie habe ja glücklicherweise noch ihn, Austin, gehabt. Wie Solkin Austin habe als Kind umbringen wollen, damals bei dem Unfall auf dem Bett, und trotzdem hätten die Eltern ihn behalten und nicht in einer psychiatrischen Anstalt untergebracht, wo er hingehöre. Solkin könne seit damals nicht mehr richtig reden, sondern stottere nur. Keiner wolle mit so einem Freak wie Solkin etwas zu tun haben.

Die Kaffeemaschine fiel krachend um und heißer zischender Dampf vernebelte die Sitzgruppe, aus der weiter Austins maulende Stimme klang. Seine Freundin solle sich Solkin ansehen, eine fette Kuh, die dazu noch eingebildet war. Eine Psychoschnepfe. Und mit so etwas habe sich Solkin verlobt, da musste man doch Aussetzer haben. Solkins Handflächen brannten wie Feuer, er konnte nicht sagen, ob der Schmerz von der heißen Kaffeemaschine, vom Dampf oder von der Erinnerung an den Brand herrührte.

Und bitte, lamentierte Austin weiter, dann wäre er gleich weg, Solkin habe garantiert seinen Spaß daran, wenn auf dem Gelände Drogen gefunden würden. Und seine Kuh-Freundin sicher auch, die hatte ja schon ihren ersten Drogenverdacht hinter sich, und die Polizei sei sicher erfreut, wenn jetzt der nächste Vorfall komme. Aber das habe auch sein Gutes, dann sei Solkin sie los, dann könne er sich bei Austin bedanken. Solkin fühlte sich überschwemmt von einer Woge heißer Wut. Er sprang nach Austin, der lachend und feixend dastand und nicht damit gerechnet hatte. Sie gingen beide zu Boden, Solkin schlug auf der Seite krachend auf, seine Hüfte knackte und er krümmte sich, spürte jedoch nichts außer dem Schmerz in den

Handflächen. Austin war gegen eine Tischsäule gefallen und rollte sich weiter, weg von Solkin. Solkin erwischte Austin am Bein und zog ihn zurück, während Austin trat und um sich schlug. Der Tisch kippte und Solkin wich aus, dabei wälzte er sich auf Austin und drückte ihn mit seinem Gewicht zu Boden, während er Austins Fäuste festhielt. Austins Ohr blutete, und seine eine Gesichtshälfte schwoll bereits an. Solkin spürte noch immer nichts außer seinen Händen und sah, wie rotes Blut auf Austins blonde Haare tropfte. Austin keuchte, bewegte sich aber nicht mehr. Seine kornblumenblauen Augen, die Augen der Mutter, sahen nicht sehr besorgt aus. Solkin holte tief Luft. Solkin dürfe ihm nichts antun, flötete Austin, und er könne es auch nicht. Solkin solle ihn gefälligst loslassen, sonst würde Austin Gloria mit ihrer Hackerei ans Messer liefern, so einfach sei das. Vor Schreck ließ Solkin Austin tatsächlich los, der sich hochrappelte und in einen der Sessel schob. Ja, er wisse Bescheid, Austin hustete und verschluckte sich, spuckte Blut. Er habe die Sache mit dem USB-Stick gesehen, und dann habe er gehört, was Solkin mit Peter-Paul besprochen habe. Er, Austin, sage jetzt an, was passiere, und Solkin und seine dumme fette Kuh könnten sich gefälligst daran halten. Zunächst wollte er das ganze Geld aus dem Erbe, Solkin habe ja selbst gesagt, dass er die Sache mit dem Dicken regeln musste. Außerdem könne die Firma Masputin wohl noch etwas zusätzliches Geld hergeben, er musste sich neu aufstellen. Silvia und das Team solle Austin in Ruhe lassen, sagte Solkin stockend. Er richtete sich auf und ging drohend auf Austin zu. Die Scherben von Austins Teetasse zerbrachen knirschend unter seinem Schuh. Er sah nach unten, und in diesem Moment warf ihm Austin eine Zuckerdose mit voller Kraft ins Gesicht. Solkin taumelte rückwärts, rutschte auf den Scherben aus und ging zu Boden. Er spürte Austins Schatten, der über ihn glitt, und versuchte instinktiv, mit seinen Händen und Armen seinen Kopf zu schützen. Der Schlag traf ihn seitlich an Kopf und Schulter. Nass und kalt und dunkel. Er hörte nur ein Rauschen und versuchte, nicht zu atmen, wenn er atmete, atmete er Wasser mit einem seltsamen Geschmack. Metallischer Blutgeschmack, rotes Blut auf blonden Haaren, die Augen seiner Mutter, die ihm Vorwürfe machten. Kälte. Schwere, etwas zog ihn hinunter. Geräusche, Stimmen. Eine weiche Berührung, aber bleierne Gewichte, die ihn seitlich zogen. Sein Hals drohte abzubrechen, er würgte und hustete, bekam keine Luft. Seine linke Schulter drückte gegen etwas Spitzes, seine rechte Schulter spürte er nicht. Bewegte den linken Arm, die Handfläche brannte wie Feuer. Bewegte die linke Hand und spürte nichts außer dem Brennen. Ein fester Griff richtete seine linke Schulter anders, und er konnte atmen, ohne dass die Nässe in ihn hineinlief. Er versuche zu blinzeln. Sah nur verschwommen, hörte nun die Stimmen genauer. Aisha, neben ihm und Manfred ganz nahe. Er kam gänzlich zu sich, ihm war übel vor Schmerz. Manfred sprach mit ihm, er hörte ihn erst

von sehr weit weg, dann bestimmter. Austin, das war Austin gewesen. Keine Polizei krächzte er, und versuchte, sich zu bewegen. Manfreds Hände stützten ihn, ließen ihn aber nicht aufstehen. Keine Polizei, erst klären, murmelte er. Er sah Manfred langsam nicken und versuchte zu lächeln. Es war wichtig, dass Manfred auf ihn hörte. Austin hatte Drogen auf dem Gelände versteckt, und das konnten sie nicht brauchen, die Polizei durfte nicht kommen. Nur verstaucht, stotterte er, und Manfred nickte. Trotz des Schmerzes versuchte Solkin sich aufzurichten, er durfte nicht liegenbleiben. Er zitterte, aber Aisha und Manfred halfen ihm und stellten ihm einen Sessel in den Rücken. Gegen den Sessel gelehnt versuchte er, seinen Kreislauf unter Kontrolle zu bekommen. Seine linke Seite war taub. Ausgerenkt, drang zu ihm durch. Er blickte zu Manfred, der neben ihm hockte und erklärte, dass seine Schulter offensichtlich ausgerenkt sei. Wo er blute, fragte Manfred. Nicht er, konnte Solkin hervorbringen, es sei nicht sein Blut. Manfred nickte. Nach wenigen Minuten ließ sich Solkin helfen, sich auf die Kante eines Sessels zu setzen. Er atmete flach und kontrolliert, ließ den Schmerz kommen und gehen. Manfred tastete ihn ab und fragte, ob Solkin Brüche gespürt habe. Solkin schüttelte den Kopf, wobei er nicht sicher war, was er gespürt hatte und wann er bewusstlos gewesen war. Es klinge gefühllos, meinte Manfred, aber wenn Solkin die Schulter jetzt einrenken ließ, würde sie vermutlich in kurzer Zeit wieder funktionieren. Wenn sie länger ausgerenkt bleibe, hätte er durch Schwellung und Entzündung größere und längere Probleme. Solkin realisierte sofort, dass er nicht zum Arzt musste, wenn dieses Einrenken stattfand, und nickte. Manfred solle das machen, wenn er das könne. Manfred erklärte, es sei schmerzhaft, aber danach ginge es in der Regel sofort besser. Solkin hütete sich, etwas über das taube Gefühl auf seiner rechten Seite zu sagen. Manfred gab Aisha Anweisungen, wie sie Solkin stützen solle und in welcher Stellung er Solkins Arm brauche. Aisha war schneeweiß im Gesicht, machte aber genau das, was Manfred verlangte. Sie zog Solkin hoch, so dass sich Manfred hinter ihn schieben konnte. Dann fasste sie erst Solkins rechten, dann seinen linken Arm und legte sie ihm übereinander vor die Brust. Manfred griff unter Solkins Schultern von hinten durch und um Solkin herum und wuchtete Solkin mit einem scharfen Ruck hoch. Ein krachender Schmerz explodierte in der tauben linken Schulter, der ihn bis in die Hüfte durchfuhr. Es blieb ein pulsierender Schmerz, der langsam abebbte, während er zu atmen versuchte. Es hörte sich an, als schnappe jemand neben ihm dauernd nach Luft. Manfred hatte ihn vorsichtig im Sessel abgesetzt und stabilisierte seinen Rücken. Besser, brachte Solkin heraus und war erstaunt, dass er es wirklich so meinte. Das taube Gefühl war weg, und der Schmerz in den Handflächen war zu einem dumpfen Pochen abgeklungen. Er hatte nicht mehr das Gefühl, Wasser zu atmen, das Atmen fiel leichter. Aisha stopfte ihm Kissen in den

Rücken, so dass er aufrecht blieb. Sie hielt ihm fragend ein Glas Wasser hin. Er spürte mit der Zunge, dass er sich die Wange innen aufgebissen hatte. Habe mich aufgebissen, versuchte er zu sagen und war überrascht, dass das funktionierte. Er konnte mit der linken Hand das Glas nehmen, spülte etwas und spuckte wieder hinein. Was sie nun tun sollten, fragte Aisha. Er brauche etwas Zeit, meinte Solkin, und sie nickten. Er war mit einem Mantel zugedeckt, und Aisha holte aus seinem Labor einen Schal, der im Winter dort liegen geblieben war. Daraus machte Manfred eine Schlinge, in die Solkin seinen rechten Arm legte. Sie hörten ein Auto, das auf dem Parkplatz hielt. Peter-Paul kam und sah sie, stutzte bei Solkins Anblick und rannte herbei. Was passiert sei, fragte er laut und blickte auf den lädierten und blutverschmierten Solkin, den umgeworfenen Tisch mit der zerbrochenen Tischplatte, die weggetretenen Sessel und die blutigen Scherben der Kaffeetasse. Das sei noch nicht so ganz klar, informierte Manfred trocken. Aber die Polizei sei doch unterwegs, fragte Peter-Paul und schaute Manfred an. Der schüttelte leicht den Kopf und Solkin sagte so bestimmt wie möglich, Polizei sei überflüssig. Bevor der Rest des Teams kam, hatte sich Solkin soweit erholt, dass Peter-Paul ihn mit Manfreds Hilfe ins Auto setzen konnte und ihn nach Hause fuhr.

Dort besprach Solkin mit Peter-Paul, dass sie unbedingt mit Austin in Kontakt treten mussten, damit er das Gelände der Firma Masputin freiräume. Solkin hinterließ auf Austins Handy mehrere Nachrichten. Sobald er wieder in seinem Souterrain war, wo ihn der Kater erstaunt begrüßt hatte, schickte Solkin Peter-Paul zurück in die Firma, damit dort nicht zu viel spekuliert werde.

Solkin telefonierte länger mit Silvia, mit der er offen sein konnte, im Gegensatz zu Peter-Paul. Er berichtete Silvia jetzt endlich alles, auch Elenas Rolle hinsichtlich der Dateien. Silvia wollte sofort kommen, aber Solkin bestand darauf, dass sie ihr Projekt fertigmachen solle. Er brauche nur ihren Rat, wie er angesichts von Austins Drohung, dass Drogen auf dem Gelände der Firma Masputin versteckt waren und Austin das auffliegen lassen könne, vorgehen solle. Silvias Rat verblüffte ihn. Es müsse sofort alles weg, entschied sie, und zwar ohne dass von Drogen die Rede wäre, denn vielleicht sei es eine leere Drohung. Aber er müsse genauestens suchen, falls Austin nicht geblufft habe, müssten die Drogen gefunden werden. Und da Austin mit den Drogen irgendwie verbunden war, sollten sie nicht vernichtet werden, sondern am besten als mögliches Druckmittel gegen ihn verwendbar sein. Da Solkin nicht in der körperlichen Verfassung sei, gründlich zu suchen, solle Elena ihm helfen. Elena, die sowieso viel zu wissen schien. Er solle versuchen, schnell zu handeln, denn man wisse nicht, was Austin einfielen. Bei seinem Persönlichkeitsprofil seien von Austin auch Handlungen zu

erwarten, die ihm selbst schadeten, da für Austin das wichtigste Kriterium sei, ob etwas Solkin schade. Also rief Solkin in der Firma an und bat, ob Gloria ihn abholen könne. Er beauftragte Aisha, einen Container sofort anzumieten und zu bestellen, in den das gesamte Team alle Gegenstände packen würde, die irgendwie mit Austin zu tun hatten. Damit war dann zwar klar, dass Austin der Angreifer gewesen war, der Solkin so zugerichtet hatte, aber das war im Moment Solkins geringere Sorge. Der Container sollte zwischengelagert werden, bis sich Austin melde.

Sobald Solkin in der Firma war, ging er mit Aisha, Gloria und Elena daran, Austins Sachen zu verpacken. Aisha und Gloria kümmerten sich insbesondere um den Schriftverkehr. Da gab es nicht viel. Elena weihte er in seine Suche ein, und sie ging wortlos an die Arbeit. Die anderen sollten mithelfen, sobald der Container am Nachmittag ankam. Wenn einige dieses Vorgehen seltsam fanden, äußerten sie das nicht, und Solkin sagte sich, sie sollten einfach denken, er sei durch die Vorfälle etwas durcheinander.

Das Wichtigste war, dass Elena in den nächsten drei Stunden im Zwischenraum zwischen der neuen kleinen Halle der Firma Masputin und der Halle, die Austin genutzt hatte, sauber in alten eingelagerten Autoreifen eingeklebt unzählige Päckchen Mariuhana und eingeschweißte Tabletten fand. Das Versteck lag unter Austins Augen, wenn er in seiner Halle war, gehörte offiziell aber zu den von der Firma Masputin genutzten Räumen. Und bei den Reifen war klar, dass niemand sie vor dem nächsten Winter anfassen würde, also musste es in Austins Augen ein perfektes Versteck gewesen sein. Elena versicherte Solkin, sie habe zur Sicherheit den gesamten Zwischenraum durchsucht, sie sei sicher, dass dort nichts Anderes mehr sei. Solkin bezweifelte, dass Austin noch ein anderes Versteck benutzt hatte, denn ein ähnlich perfektes Versteck konnte es kaum geben. Elena hatte alles zusammengepackt und in verklebten Schachteln in einen Schubkasten eines Werkzeugtrollies untergebracht, den Austin immer benutzt hatte. Nachdem Solkin einige Photos mit dem Handy gemacht hatte, schloss sie den Trolley ab und hielt ihm den Schlüssel hin. Solkin nahm den Schlüssel und machte noch ein Photo des Werkzeugtrollies. Er dankte Elena lahm, die ihn wieder einmal nachsichtig ansah, als habe sie schon ganz anderes erlebt. Er sah zu, wie die Tattoos ihrer Arme Szene nach Szene durchbewegten. Dann rief er Silvia an und gab ihr einen Zwischenbericht.

Als der Container am Nachmittag ankam, halfen die Mitglieder des Teams nur zu gern dabei, alle Spuren Austins aus der Halle zu beseitigen. Nach drei Stunden war alles verpackt, Gloria hatte den Werkzeugtrolley persönlich in den Container getragen und sicher eingekieilt. Solkin hatte darauf bestanden, dass der Container nicht in der Stadt gelagert wurde, sondern bereits in ein Übergangslager kam. Er wollte nicht, dass Austin ihn zu schnell finden konnte. Dann

schickte er Austin eine Whatsapp mit einigen Photos des gepackten Containers und einem Photo des Werkzeugschranks und dem Text, dass alles Wichtige sicher und geschützt darin lagere. Austin solle sich melden, wenn er alle seine Gerätschaften brauchte. Als der Container abtransportiert wurde, rief Solkin Silvia wieder an.

Nick und Morgana waren geschockt, was sich zugetragen hatte und verstanden überhaupt nicht, dass Austin sich nicht meldete. Auf Morganas Hinweis hin hatte Solkin dem Mitbewohner von Austins Wohngemeinschaft, dessen Handynummer sie über die Wohnungsadresse herausfanden, benachrichtigt, aber der wusste ebenfalls nicht, wo Austin war, und hatte ihn gestern das letzte Mal gesehen. Er wusste nur, dass Austin eigentlich an den Kleinkrafträdern hatte arbeiten wollen, er selbst habe sich den Tag freigenommen und nichts von Austin gehört. Keiner von ihnen hatte eine Idee, wie und wo man Austin erreichen konnte. Nach Mitternacht war Austins Handy nicht mehr aktiv.

Schon weil Solkin da sein wollte, falls Austin auftauchte, ging er am nächsten Morgen wie gewohnt in die Firma. Er brauchte für alles länger, da er sich nicht nur zerschlagen fühlte, sondern an etlichen Stellen zerschlagen war. Aber er war seiner Vermieterin erfolgreich aus dem Weg gegangen, mit seinem grün und blau geschlagenen Gesicht hätte sie ihn vermutlich zum Arzt gebracht und nicht in die Firma gelassen.

Die Nachricht kam telefonisch, Aisha rief Solkin mit einem ernsten Gesicht in Solkins Labor. Sie war persönlich gekommen und hatte nicht durchgestellt, weil die Polizei ihn sprechen wolle. Das Wort Polizei hatte der Teddybär mitbekommen, und als Solkin im Büro ans Telefon ging, standen vor dem Raum wie von Zauberhand alle Teammitglieder aufgereiht. Peter-Paul wartete taktvoll bei den anderen.

Ein Kriminalkommissar teilte Solkin mit, dass ein Mann mit den Ausweispapieren seines Bruders in Amsterdam tot aufgefunden worden sei. Ob er wisse, wo sein Bruder sei? Als Solkin antwortete, er habe seinen Bruder seit Längerem, da blieb er bewusst vage, nicht gesehen, bat der Beamte, ob er zeitnah zur Polizeistation in die Stadt kommen könne? Sie bemühten sich, die Identität des Toten zu klären.

Wenn sie ihn schon anriefen und herbestellten, dachte Solkin dumpf, dann mussten sie davon ausgehen, dass es wirklich sein Bruder war. Aber warum sollte Austin in Amsterdam sein? Er rief Peter-Paul ins Büro und schilderte ihm kurz die Situation. Nachdem Peter-Paul klargestellt hatte, er werde Solkin hinfahren, informierte er kurz das Team, dass Solkins Bruder vermutlich einen Unfall gehabt hatte und sie zur Polizei führen. Während der Fahrt rief Solkin Silvia an, die er direkt erreichte. Sie würde nach Plan erst in drei Tagen aus der

Schweiz zurückkommen, und er vereinbarte mit ihr, dass er sich melden würde, sobald klar war, ob es sich um Austin handle.

Auf der restlichen Fahrt war Solkin still, und Peter-Paul störte ihn nicht.

Was hatte Austin in Amsterdam zu suchen? Und wie war er so kurzfristig dahin gekommen?

Austin hatte in der letzten Zeit täglich an den Krafträdern aus der zweiten Tour nach Österreich gearbeitet und die meisten Maschinen waren mit Gewinn verkauft. Die nächste Tour hatte Austin bereits geplant und darüber nachgedacht, ob er einen weiteren Transporter kaufen sollte. Außerdem hatte er darüber gesprochen, den Führerschein zu machen, um unabhängiger zu werden und einen Transporter selbst fahren zu können. Im Licht der gefundenen Drogen sah das alles nun etwas anders aus, aber Drogentransporte aus Österreich erschienen unwahrscheinlich. Drogen nach Österreich machte mehr Sinn. Und dann machte Amsterdam ebenfalls Sinn, denn dort konnte man an Drogen kommen. Aber eigentlich doch eher als Tourist an kleine Mengen, doch nicht in größerem Stil? Und woher hatte Austin die Kontakte, war das über den Dicken gelaufen, der in der Firma aufgetaucht war? Wer war das überhaupt, Solkin kannte nicht einmal einen Namen. Das wollte er die Polizei selbstverständlich nicht fragen. Silvias und Nicks Zweifel fielen ihm ein und er überlegte, ob er Austin eng genug beobachtet hatte. Seines Wissens war Austin seit dem Tod der Mutter nie in Amsterdam gewesen, er konnte nicht selbst fahren und hätte mit Bus oder Bahn fahren müssen, oder mit einem Bekannten. Wie sollte Austin gestern nach ihrem Streit so schnell nach Amsterdam gekommen sein? Es machte einfach keinen Sinn.

Und was war mit dem Halbonkel, hatte der noch mit Austin zu tun gehabt? Er war ebenfalls sehr engagiert gewesen, damit Austin mit dem Tod der Eltern fertig werden sollte und ein Auskommen fand. Solkin fühlte sich schuldig, obwohl er sich sagte, dass er Austin Chancen eröffnet hatte.

Auf der Polizeidienststelle hatte Solkin den Eindruck, dass die Beamten als Erstes sein zerschlagenes Gesicht vermerkten. Er versuchte möglichst normal zu gehen und nicht zu angeschlagen auszusehen. Ein Beamter fragte ihn, ob er sich denn geprügelt habe und mit wem, nur um von einem anderen darauf hingewiesen zu werden, dass Solkin wegen einer Identifikation da sei. Trotzdem befand Solkin, dass die beiden sehr genau hinhörten, ob und wie er antwortete. Die ersten Photos reichten schon, Solkin erkannte Austin sofort. Daraufhin informierten ihn zwei Beamte über den Stand der Ermittlungen.

Morgens hätten einige Touristen Austins leblosen Körper in einer Gracht im Rotlichtviertel Amsterdams im Wasser treiben gesehen, zu dem Zeitpunkt sei er bereits Stunden tot gewesen.

Es sei noch nicht geklärt, ob er ertrunken sei oder bereits tot war, als er im Wasser landete. Die vorläufige Identifizierung sei anhand des Personalausweises erfolgt.

Eine Polizistin sprach ihr Beileid aus, jedoch kam sie schnell darauf zu sprechen, dass bei Austin Drogen gefunden worden waren und dass eine Obduktion dort vor Ort durchgeführt werde. Die Leiche könne erst danach zurückgeführt werden. Ob er wisse, ob sein Bruder schon einmal mit Drogen zu tun gehabt habe? In der Realschulzeit, gab Solkin zu Protokoll, aber das sei schon einige Zeit her, und Austin sei nie wirklich etwas nachgewiesen worden. Aber er wisse nichts Genaueres, da er seit seinem Realschulabschluss nicht mehr zu Hause gewohnt habe. Das wüssten sie aus seiner letzten Aussage, bemerkte die Beamtin nüchtern, und Solkin fragte sich, ob sie ihn absichtlich darauf verwies, dass er in der letzten Zeit ziemlich oft bei der Polizei landete.

Nach seinen Angaben, mit denen er Austin Identität vorläufig bestätigte, konnte er gehen, sollte sich aber zur Verfügung der Polizei halten. Er gab an, auf dem Handy erreichbar zu sein und bat die Polizistin darum, Austins Tod auf jeden Fall dem Halbonkel mitzuteilen.

Das reiche jetzt, hatte Nick gemeint. Es bliebe ja niemand mehr übrig, wenn das so weitergehe, ob jemand eine Fehde gegen die Familie führe? Denn das Schicksal oder der Zufall wären inzwischen schon überstrapaziert. Und viel wichtiger, der nächste Tote wäre doch vermutlich Solkin, den Halbonkel müsse man wohl nicht berücksichtigen. Solkin war entsetzt und Morgana fragte ungewohnt scharf, was diese Art von Bemerkung solle. Nick glückte über seine gelungene Provokation. Morgana murmelte mit ihrem Raben und schien abwesend, aber sehr nachdenklich.

Am nächsten Morgen kam der Kriminalkommissar persönlich bei Solkin zu Hause vorbei um ihn zu informieren. Sie saßen im Garten der Vermieterin im Gewächshaus, und Solkin beschlich das untrügliche Gefühl, dass seine Vermieterin hinter einem Busch mithörte. Der Kater jedenfalls hatte sich ganz eigenartig auf einem Weg in die blasse Sonne gelegt und blinzelte von rechts nach links. Und er hatte die Angewohnheit, den Abstand zwischen Personen, die er mochte, gleich groß zu halten. Der Kriminalbeamte merkte anscheinend nichts und schien den Kater nicht weiter verwunderlich zu finden. Er berichtete, Austin sei schwer alkoholisiert gewesen und habe unter Drogen gestanden, als er ertrank. Es hätten sich keine Zeugen finden lassen. Da er keine eindeutigen frischen Verletzungen aufgewiesen hatte, war er vermutlich ins Wasser gestürzt und hatte sich angesichts seines Alkoholpegels und der Drogen nicht selbst helfen können. Allerdings habe er sich offensichtlich am Tag vor seinem Tod geprügelt, denn er hätte eine aufgeplatzte Augenbraue, einige ziemlich frische blaue

Flecken und Abschürfungen am Hals gehabt. Solkin bildete sich ein, dass der Beamte ihn bei diesen Worten sehr genau ansah, und er hatte sich auf den Kater konzentriert. Diese Verletzungen seien mindestens zehn bis fünfzehn Stunden alt gewesen, als Austin ertrunken sei. Als Austin im Hotel am späten Nachmittag eingeecheckt habe, seien diese Verletzungen allerdings niemandem aufgefallen. Woher Solkin denn seine Verletzungen habe und ob er sich mit seinem Bruder geprügelt habe? Ob er seinen Bruder in den letzten 24 Stunden gesehen habe? Nein, sagte Solkin aus, er habe seinen Bruder seit dem Wochenende nicht mehr gesehen. Sie seien sich aus dem Weg gegangen, da sie eine Auseinandersetzung hatten, weil Solkin Austin ein Ultimatum für den Auszug aus den Gebäuden der Firma Masputin gesetzt habe und Austin das nicht habe einsehen wollen. Und seine Verletzungen seien die Folgen eines privaten Unfalls, den er in seinem Labor beim Umräumen gehabt habe. Er sei seit den Brandwunden an seinen Händen in vielem nicht mehr so sicher und so sei der Metallschrank auf ihn gestürzt. Der Beamte machte sich Notizen. Die Drogen, die man an Austin und in seinem Hotel gefunden hatte, waren nur teilweise aus Amsterdam. Austin musste etliche Betäubungsmittel mitgebracht und mit anderen Drogen angemischt haben, das sei eher ungewöhnlich. Eines der Betäubungsmittel sei bei schweren Depressionen üblich und stamme am ehesten aus einer Apotheke. Ob Solkin darüber etwas wisse, ob Austin Bekannte hatte, die vielleicht mit nach Amsterdam gefahren seien? Denn normalerweise führen viele junge Leute nicht alleine nach Amsterdam, sondern wollten mit Freunden dorthin, um in den berühmten Coffee-Shops eine gute Zeit zu erleben. Die Mutter habe ihr Leben lang unter schweren Depressionen gelitten und Medikamente genommen, hatte Solkin laut überlegt. Er könne sich vorstellen, dass Austin daher noch Medikamente hatte, denn es seien immer sehr viele im Haus der Eltern vorrätig gewesen. Der Kriminalkommissar machte sich immer noch Notizen. Solkin hatte angegeben, dass er nichts über Austins Reise nach Amsterdam wisse und nichts vermuten könne, da er mit seinem Bruder nur Kontakt hinsichtlich der Kleinkrafträder und sonst kein enges Verhältnis gehabt habe. Auf die Nachfrage des Beamten gab Solkin an, dass er außer von dem Halbonkel von keinen weiteren Verwandten wisse.

Als er von diesem Gespräch berichtete, hatte selbst Nick nicht gefrotzelt. Austins Verhalten sei sehr seltsam gewesen, und keiner könne es nachvollziehen. In Austins Wohnung, die er mit dem Kumpel teilte, war offensichtlich nichts gefunden worden. Der Mitbewohner wusste angeblich nichts und hatte mit Drogen anscheinend nichts zu tun gehabt.

Am nächsten Tag wurde der Kriminalkommissar von drei weiteren Beamten und zwei Drogenhunden in die Firma Masputin begleitet, um die Räumlichkeiten zu untersuchen, die

Austin genutzt hatte. Es gab einige unfreundliche Bemerkungen der Polizei, als Peter-Paul erklärte, dass das Team alles in einen Container verfrachtet hatte und nichts mehr vorhanden sei. Solkin erläuterte, er habe Austin nach mehreren Versuchen schließlich ein Ultimatum gesetzt, das aber nicht beachtet worden sei. Daher hatten sie gehandelt. Nichts von Austins Besitz sei weggekommen. Da Austin keinerlei Recht hatte, sich mit seinen Sachen auf dem Firmengelände aufzuhalten, könne die Polizei sich bitte mit dem Anwalt der Firma Masputin auseinandersetzen. Der Anwalt könne ihnen den genauen Aufenthaltsort des Containers nennen. Wenn Peter-Paul so förmlich geworden war, musste der Ton der Polizei unhöflich gewesen sein. Jedenfalls war der Anwalt informiert, der nicht glauben wollte, dass ein weiteres Unglück passiert war. Genauso erging es dem Halbonkel, der fassungslos bei Solkin anrief.

Der habe nur wissen wollen, ob Solkin noch lebe, spottete Nick, aber Morgana wies ihn scharf zurecht, dass dies kein Thema für Scherze sei.

In der Firma Masputin schien man sich darauf einzurichten, dass nun täglich die Polizei vorbeikam. Die Beamten waren zunächst mit einem Durchsuchungsbefehl wiedergekommen und hatten mit den Drogensuchhunden in allen Gebäudeteilen gesucht. Das Team hatte die Durchsuchung persönlich genommen, und die Beamten ihrerseits waren nicht sehr zuvorkommend und hinterließen große Unordnung. Das negativ eingestellte Team war nicht hilfreich gewesen. Austin musste seine Ware sehr gut eingeschweißt haben, den die Hunde schlugen bei den eingelagerten Reifen nicht an. Allerdings sah Solkin, dass neuerdings alle Reifen einzeln in zusätzliche Schutzhüllen aus Plastik eingewickelt waren, die einen intensiven Geruch nach Chemikalien verströmten. Solkin wagte es nicht, Elena anzusehen. Aisha dagegen sah ihn entschlossen an, als er mit den Augen den fehlenden Bistrotisch in der Halle suchte. Der Tisch mit der zertrümmerten Platte war verschwunden, die Kaffeemaschine stand wie eh und je. Nur der Boden war voller dunkler Flecken, das war neu, und diese dunklen Flecken zogen sich flächig über weite Teile des Bodens, der bis auf die Flecken sauber war. Die Flecken verströmten ebenfalls einen Geruch nach Chemikalien, wenn man sich darauf konzentrierte. Der Geruch wurde vom Kaffeegeruch der Kaffeemaschine überdeckt.

In den nächsten Tagen befragten die Beamten alle Mitarbeiter, ob sie eine Schlägerei auf dem Gelände gesehen hätten oder von so etwas wüssten. Alle verneinten das. Aisha verkündete laut und bestimmt, sie habe nichts gesehen und wisse von keiner Schlägerei. Manfred verwies darauf, dass sie lediglich vor Tagen Besuch von jemandem bekommen hatten, der mit vier

augenscheinlichen Schlägern gekommen sei, aber es sei zu keinen Gewalttätigkeiten gekommen. Er beschrieb den kahlköpfigen Dicken und das lange Pendel und kannte sogar das Kennzeichen des LKWs, den die vier Lederjacken gefahren hatten. Da dieses Vorkommnis der Polizei des nächsten Ortes durch ihren Einsatz bekannt war, nahmen die Ermittlungen eine Wende. Der Dicke wurde als sehr halbseidener Geschäftsmann mit Verbindungen in kriminelle Milieus einschließlich der Drogenszene identifiziert. Er griff anscheinend zu brutaleren Methoden und übte ohne viele Hemmungen körperliche Gewalt aus. Solkin wurde gefragt, ob er von dem Dicken bedroht worden sei und ob ihn die Schläger angegriffen hatten? Solkin hatte das verneint und gemeint, professionelle Schläger hätten ihn vermutlich anders hergerichtet, er habe nur einen privaten Unfall beim Umbau seines Labors gehabt. Silvia hatte ihm gesagt, solange er nicht wegen etwas verdächtigt wurde, konnte er nicht gezwungen werden, über seine Verletzungen genauer auszusagen.

Aber Solkin wurde dazu gar nicht mehr befragt, da die Polizei den Container untersuchte und fündig wurde. Einerseits fanden sie das Mariuhana und die Tabletten, andererseits fanden sie genug Schriftverkehr, der sie beschäftigte. Die Verbindung zu dem Dicken war wohl eindeutig, denn die regionale Zeitung berichtete von seiner Verhaftung.

Die Polizei erläuterte Solkin, dass sein Bruder in Geschäfte mit dem Dicken verwickelt gewesen war. Es sei keine Verbindung zu Solkin oder der Firma Masputin aufgetaucht, und Hinweise gebe es ebenfalls keine. Daher sprach der Kriminalkommissar Solkin sein Beileid aus und verabschiedete sich von Solkin und Peter-Paul.

## (9) Der Kater

Das pulsierende Prickeln, er weiß kaum, ob es nur in seiner Erwartung oder wirklich ist. Es hat ihn mehrfach umschlungen, in einem hellen stechenden Weg wieder und wieder. Erst verbrannt, dann in das Brennen Linie für Linie spitz in seine Haut gedrückt. Immer wieder, ruhig und sicher in seiner Unausweichlichkeit. Es ist so einfach, diesem Wissen nachzugeben, offen, ohne Täuschungen und Heimlichkeiten. Angekommen - er fragt sich, ob Trauer oder Freude überwiegt. Kann seine Geschichte je fertig sein?

Die dunklen Schwingen des Raben atmen den Herzen ein sanftes Sekundenstakkato. Es fällt bleiern in die schlagenden Kronen der Bäume, durch hemmende Achsen und Pendel auf die gelassene Kühle ankerförmiger Springzahlen. Unbewegt die Smaragdkröte, getarnt im Reif des kauernenden Zwielfichts.

Baum gegen Rabe.

Herz gegen Kolben.

Blut gegen Zeit.

Puppenspieler -

Silvia war wieder da, sie war am Nachmittag vom Flughafen, an dem sie ihr Auto hatte stehenlassen, hergefahren und kam direkt in die Firma. Solkin fand sie in einem grünblauen Oberteil wunderschön. Sie trug den Verlobungsring am Mittelfinger und Solkin hatte die kindliche Anwandlung, jetzt werde alles gut. Nach dem ersten Schreck über sein Aussehen und seinen Versicherungen, es sehe schlimmer aus als es sich anfühle, hatte sie ihn mitgenommen und Peter-Paul gesagt, sie brauche Zeit mit Solkin.

Auf dem Weg in ihre Wohnung kaufte Silvia kurz einiges ein, und zu Hause kochte sie für beide. Dabei unterhielten sie sich über alles, was sich ereignet hatte, während sie weg gewesen war. Silvia schnitt und raspelte Gemüse, solche Arbeiten beruhigten sie immer. Solkin sprach über Austins Tod, darüber, dass er Austin nach dem schlimmen Streit nicht mehr gesehen habe. Darüber, dass er Schuldgefühle habe, auch wenn er wisse, dass Austin für sich selbst verantwortlich gewesen sei. Schließlich darüber, dass er sich alleine fühle, nachdem er die Mitglieder seiner Familie, die zwar emotional keine aber doch existent gewesen sei, so schnell hintereinander verloren habe. Dass er eine irrationale Angst habe, auch sie zu verlieren. Silvia hackte rote Paprika und beruhigte ihn. Sie aßen ohne großen Appetit, aber die Alltäglichkeit der Situation beruhigte Solkin.

Am Morgen ging er mit Silvia durch, was sie wie organisieren mussten, allem voran die Beisetzung Austins. Die Leiche würde in den nächsten Tagen aus Amsterdam kommen, nach der Obduktion war sie dort freigegeben und als ein Unfalltod erklärt worden. Solkin entschied sich nach Rücksprache mit seinem Halbonkel für eine Urnenbestattung, er wusste nicht, was Austin sich gewünscht hätte. Er würde sich mit dem Halbonkel auch hinsichtlich der Einzelheiten anstimmen. Dieser hatte die Beerdigung der Mutter organisiert und hatte noch etliche Kontakte. Silvia fand es ganz wichtig, dass er sich Gedanken über positive oder konstruktive Dinge mache. Und sein Maschinenbaustudium zählte sie nicht dazu, da das wiederum Druck bedeute. Sie fände es sinnvoll, wenn er das Semester aussetze, die ersten

Scheine hatte er gemacht, er könne im Wintersemester weitermachen, wenn mehr Zeit sei und er die Geschehnisse verarbeitet habe. Oder er solle sehen, welche Blockseminare er vielleicht später im Sommer noch belegen könne. Sie erinnerte ihn daran, dass zum Beispiel das Essensprojekt in der Firma, und da war sie einer Meinung mit Morgana gewesen, nicht nur eine Ablenkung gewesen sei, sondern ihm das Gefühl gegeben habe, wieder einmal etwas aktiv zu gestalten und nicht nur auf Dinge reagieren zu müssen. Damit er nicht in den Dingen unterginge, die ihm extern aufgezwungen würden und nicht nur arbeite, solle er versuchen, etwas Sinnvolles anzugehen. Solkin dachte an sein Projekt der gemeinsamen Wohnung im ersten Stock, aber Silvia schlug schon vor, dass er erneut über seine Vorstellung der Beteiligung der Mitarbeiter an der Firma nachdenke. Solkin hatte mit Silvia mehrfach darüber gesprochen, dass er gern ein Modell umsetzen würde, bei dem die Mitarbeiter Teile der Firma besaßen, natürlich auf freiwilliger Basis, aber er hatte das nie weiterverfolgt. Mit Peter-Paul hatte er ebenfalls darüber gesprochen, und der war offen für eine solche Konzeption gewesen. Jeder Mitarbeiter müsste vermutlich wählen können, ob er oder sie mehr Gehalt oder aber Anteile an der Firma wolle. Er hatte auch an ein Bonussystem gedacht, dass nicht nach der Leistung des einzelnen ausgerichtet war, sondern an der Gewinnsituation der Firma. Solkin rechnete fest damit, dass die Firma Masputin sich etablierte und stetig Gewinn machte. Selbst in dieser Anfangszeit mit allen Problemen standen sie inzwischen solide da, allerdings hatte sein Erbe sehr geholfen. Er würde mit Peter-Paul über die Form einer Beteiligung aller sprechen, doch er musste den Zeitpunkt gut wählen. Im Gegensatz zu ihm ordnete Peter-Paul die Dinge gern nacheinander, arbeitete erst etwas ab, bevor er Neues in Angriff nahm. Also stand der Rechtsstreit ganz oben auf der Liste und nicht ein neues Einkommensmodell. Wenn sie die Auseinandersetzung wegen der Patente geregelt hätten, würde Peter-Paul sich bedeutend freier fühlen. Solkin merkte, wie Silvias Rat ihm half und wie viel klarer sein Leben wurde, wenn sie wirklich da war und nicht nur eine Stimme am Telefon.

Er fuhr in die Firma, inzwischen konnte er ohne Schmerzen selbst fahren. Er hatte mit Silvia über die seltsamen Schmerzen in seinen Handflächen gesprochen. Sie meinte, dass dies nicht ihr Gebiet sei, dass sie sich aber über Phantomschmerzen erkundigen werde. Sie beide waren der Ansicht, dass er damit erst einmal nicht zu einem Arzt gehen solle, denn es schien klar, dass Solkins Schmerzen und körperliche Verfassung stark von den mentalen Belastungen und Aufregungen der letzten Monate beeinflusst seien. Und diese Dinge wollte er vor keinem Arzt und auch nicht vor einem Psychologen einfach so ausbreiten. Insbesondere nicht die Schlägerei mit Austin, die er bei der polizeilichen Untersuchung nicht erwähnt hatte. Und mit Silvia habe er seine ganz persönliche Psychologin, hatte Solkin gescherzt, dabei war das gar

nicht scherzhaft gemeint. Sie hatte dazu nichts erwidert.

Peter-Paul war bereits in der Firma. Sie meldeten sich gemeinsam beim Anwalt, um mit ihm zu besprechen, was noch anlag. Hinsichtlich Austins Tod versicherte der Anwalt, er werde sich um das Erbe und die Formalitäten kümmern, und er werde sich mit dem Halbonkel abstimmen. Da keine anderen engeren Verwandten da seien und Austin kein Testament gemacht habe, fiel das Erbe allein Solkin als Bruder zu. Jedoch müsse erst einmal geprüft werden, was dieses Erbe sei, denn angesichts der Geschäfte, in die sich Austin augenscheinlich verwickelt habe, sei das nicht abzusehen. Je nachdem könne es sogar günstiger für Solkin sein, das Erbe auszuschlagen. Ob Solkin und Peter-Paul von irgendjemandem kontaktiert worden wären? Das Umfeld des Dicken, der zur Firma Masputin bereits mit Schlägern gekommen wäre, sei nicht vertrauenerweckend. Zum Glück konnten Solkin und Peter-Paul diese Frage verneinen, es war seit Austins Tod ruhig geblieben. Am Ende der Woche meldete sich der Anwalt zurück. Er sprach mit Solkin über Austins Erbe: Da schien es einen Kredit zu geben, der bei einer eher zwielichtigen Firma abgeschlossen worden sei, mit den dort üblichen hohen Zinsen. Die Ablösung wäre teuer, aber sicher zu empfehlen, da die Summe ohne weiteres aus dem Erbe selbst zurückgezahlt werden könne. Dann blieben die Kleinkrafträder, der Vorrat an Teilen dafür und das Werkzeug, sobald der Container von der Polizei freigegeben wurde. Solkin wollte diese Dinge dem Kumpel und Mitbewohner günstig überlassen, schließlich war es auch dessen Existenz gewesen. Der Anwalt würde das regeln. Das elterliche Haus würde in Solkins alleinigen Besitz übergehen, es sei abbezahlt und vermietet und daher sei das nur Formalität. Das Geld aus der Lebensversicherung des Vaters, von dem Austin die Hälfte geerbt habe, sei bis auf einen kleinen Teil verschwunden. Austin hatte das Meiste in bar abgehoben, sobald es auf seinem Konto eingegangen sei. Er habe geschickt die Vorkehrungen, die seinen Zugriff verhindern sollten, ausgehebelt. Da eine solche Summe nicht für den Handel mit den Kleinkrafträdern gebraucht worden sein könne, müsse Austin anderes damit gemacht haben, vermutlich die Geschäfte mit dem Dicken. Solange da keine Ansprüche auftauchten, wollte Solkin das auf sich beruhen lassen. Auf jeden Fall sei genug Geld für die Bestattung da, das könne direkt von Austins Konto bezahlt werden. Solkin bestand darauf, selbst mit dem Halbonkel zu sprechen, der erschüttert schien und mit allem einverstanden war, was Solkin arrangieren würde. Weiterhin klärten Solkin und Peter-Paul den Stand mit dem Patentanwalt, wie sie den Rechtsstreit beilegen konnten. Dieser konnte berichten, dass er mit dem Anwalt der beiden Geschäftsführer der Firma von Solkins Exchef weiter gekommen sei als bei dem damaligen Gespräch mit allen Beteiligten. Das sei zu erwarten gewesen, denn unter den Anwälten gäbe

es immer ein professionelles Gerangel, aber man fände eher einen Weg. Es sei klar gewesen, dass niemand an zu viel Öffentlichkeit dieser Patentstreitigkeit interessiert sei, ebenso wie Solkin und Peter-Paul weder die Offenlegung ihrer Quellen für die Dateien noch eine langwierige Untersuchung zu der Urheberschaft der Patente wünschten. Insofern könne man sich auf eine moderate Ablösesumme einigen. Die andere Firma behielte die Patente, die sie nicht wirklich brauchen konnte, es bleibe dahingestellt, ob sie diese anderweitig verkaufen konnten. Solkin und Peter-Paul und ihre Firma Masputin dürften die Patente nicht nutzen, aber da Solkin versichert habe, dass er Alternativen nutzen könne, sie dies nicht problematisch. Insofern sei das Angebot keine ideale Lösung und es koste sogar etwas, aber man sei die ganze Angelegenheit dann los. Solkin und Peter-Paul fühlten sich vom Anwalt gut vertreten, denn die Aussicht, den Rechtsstreit tatsächlich los zu sein und sich endlich einmal auf die technische und organisatorische Weiterentwicklung der Firma konzentrieren zu können, war erleichternd und verlockend. So gaben sie dem Anwalt sofort ihre Zustimmung, die Ablösesumme zu bestätigen und eine entsprechende Erklärung aufzusetzen.

Als Solkin und Peter-Paul beim Anwalt unterschrieben, war das ein Grund, danach in der Firma das gemeinsame Mittagessen in einen freien Nachmittag für alle übergehen zu lassen. Die Nachricht über das Ende des Rechtsstreits beflügelte das Team, es herrschte eine fast ausgelassene Stimmung, und alle saßen noch bis weit in den Nachmittag hinein vor dem Eingang, bevor sie den freien Nachmittag nutzen und nach Hause gingen. Man trank Kaffee und unterhielt sich. Auffallend war, dass nicht nur die Firma Thema war, es wurde auch über Privates gesprochen. Silvia und Marina waren dazugekommen, und es mutete fast wie eine Sommerparty an. Die Firma Masputin war eine ganz normale Firma mit entspannten Mitarbeitern, die sich gut kannten. In der gelösten Atmosphäre konnte Solkin mit Peter-Paul auch das Thema einer Beteiligung der Mitarbeiter an der Firma ansprechen, selbst wenn sie nicht genauer darüber sprechen konnten. Es sei wieder ein typisches Solkin-Projekt, hatte Peter-Paul geantwortet, aber das sei nicht verwunderlich und sicher habe es seine guten Seiten. Wobei er darauf verwies, die Idee mit dem gesunden Essen habe ihm eingebrockt, dass er jeden Tag mit einem Bio-Brei beginnen müsse, auf dem Marina bestand, und das sei eindeutig eine nachteilige Folge des Essensprojekts.

Zu Austins Beisetzung, es war eine Urnenbestattung, kam das gesamte Team. Es regnete unerwartet in Strömen, dabei war es sehr warm. Der Frühsommerregen dampfte und duftete. Die wenigen Trauergäste standen mit Regenschirmen in überfluteten Sandalen und Sneakern im Säulengang der Wand mit den Gedenktafeln, hinter denen die Urnen standen. Haare,

Hemden und Kleider klebten nass und feucht an den Menschen, es sah seltsam unecht und unordentlich aus.

Die Brüder Jürgen und Elmar waren identisch hager, identisch in schwarzen Hemden und Hosen, gemeinsam unter einem Regenschirm. Jürgen tropfte der Regen vom Schirm auf die rechte Schulter, das Wasser lief den Arm entlang und tropfte zu Boden. Bei Elmar passierte das Gleiche seitenverkehrt, so dass sie halb trocken und halb nass ganz lächerlich aussahen. Offensichtlich trauten sie sich nicht, sich zu bewegen, um nicht noch nasser zu werden, und sahen verkrampft und fehl am Platz aus. Aisha stand, da sie die Kleinste war, vor den anderen. In Schwarz sah sie ernst, zerbrechlich und mit ihren asiatischen Zügen geheimnisvoll aus. Im Zwielflicht des Regens blieben ihr Gesichts ausdruckslos wie das einer fremdländischen Statue. Der Teddybär dampfte hinter ihr in der Nässe, seine Brillengläser waren beschlagen, sodass er blind schien, während seine riesigen Hände den Schirm vorsichtig wie ein zerbrechliches Streichholz hielten. Elena war die einzige ohne Schirm, sie trug einen schwarzen Regenmantel mit Kapuze, die sie tief ins Gesicht gezogen hatte. So lag ihr Gesicht im Schatten, die Hände hatte sie in die Taschen gesteckt. Unter ihren halblangen Hosen führten die Tattoos auf ihren Waden ihre eigene Szene auf, während Wassertropfen an den verschlungenen drachenähnlichen Fabelwesen hinabglitten. Sie verlagerte das Gewicht immer wieder von einer Seite auf die andere, und die Tattoos blieben in Bewegung. Alle Angebote, unter einen Schirm, zu kommen, hatte sie schweigend abgelehnt. Gloria stand neben dem Teddybären, sie hatte bereits bei ihrer Ankunft immer wieder niesen müssen. Ihr Vorrat an Tempotaschentüchern schien erschöpft, denn sie hatte nun kurzerhand ihren Schal zum Taschentuch umfunktioniert. Sie wirkte grimmig, da sie dauernd versuchte, das Niesen zu beherrschen. Kevin hielt Aishas Hand, das hatte Solkin zunächst gar nicht bemerkt. Die beiden standen eng nebeneinander, Kevin schräg hinter ihr, und obwohl Kevin eine Jacke trug, war eindeutig, dass er und Aisha sich an der Hand gefasst hielten. Manfred war in Hemd und Jacket gekommen, mit einer schwarzen Schleife am Revers. Er stand stoisch halbdurchnässt und konzentrierte sich sichtlich auf die Ansprache des Priesters, dem sonst niemand zuzuhören schien.

Peter-Paul war mit Marina gekommen, sie hatten über den Bio-Caterer einen Imbiss nach der Bestattung in einem Cafe organisiert. Bei Marina konnte Solkin nicht entscheiden, ob sie weinte oder ob ihr Regentropfen über das Gesicht liefen. Sie klammerte sich an Peter-Pauls Arm, der ganz erstarrt wirkte. Ihre weiße Hand lag auf dem schwarzen Stoff von Peter-Pauls Arm und der goldene Ring mit einem dunkelroten Stein leuchtete an ihrem Ringfinger. Den Ring hatte Solkin noch nie bemerkt, seit wann trug ihn Marina? Und was bedeutete er, hatten

die beiden sich verlobt? Ab und zu klopfte Peter-Pauls Hand sanft und beruhigend auf Marinas Hand.

Hinter dem Team stand der Anwalt, der korrekt im dunklen Anzug gekommen war und trotz der unpassenden Wärme seriös und ernst aussah. Neben ihm fand sich Peter-Pauls ehemaliger Chef, über dessen schwarzem Anzug das Jungengesicht ernst nach vorn guckte.

Die zwei Kumpels, die mit Austin gearbeitet hatten und bei den Österrichtouren mitgefahren waren, standen am Rand. Der eine trug einen schwarzen Hoodie, der für das Wetter viel zu warm schien, und hatte ein hochrotes Gesicht. Ob er schwitzte oder vom Regen durchnässt war, war nicht ersichtlich. Der andere, der größer und hagerer war, hielt für beide den Schirm. Sie standen beide etwas seitlich, um darunter zu passen, und Solkin musste an ein Paar in einem Gesellschaftstanz denken. Sonst war niemand gekommen, der Austin gekannt hatte, Austin hatte nie viele Freunde gehabt, nur Bekannte aus seiner Drogenzeit.

Der Kriminalkommissar, mit dem Solkin über Austins Tod gesprochen hatte, war etwas später nach der Andacht in der Kapelle dazugestoßen, und mit in den Säulengang gekommen. Er hielt sich abseits und trug kein Schwarz, sondern dunkelgraue Hose und eine Einsatzjacke in einem dunklen Blau. Sie glänzte da, wo sie durch den Regen nass geworden war, und der Kriminalkommissar stand ruhig und abwartend wie ein dunkel gefleckter Jäger am Rand der Gruppe. Solkin wunderte sich, warum er gekommen war.

Direkt neben Solkin schüttelte der Halbonkel, der Bruder seiner verstorbenen Mutter, den Kopf ohne Unterlass, wobei sein Schirm im Regen zitterte und Tropfen versprühte. Seit Austins Tod schien er geschrumpft und fassungslos, als könne er nicht begreifen, dass nach seiner Halbschwester nun deren Sohn tot war. Und das, als sich Austin gerade daran gemacht hatte, sein Leben zu regeln und eine Zukunft für sich zu finden.

Solkin stand neben Silvia und alles war unwirklich, schien in dem warmen Regen zu verschwimmen und sich aufzulösen. Nur Silvia war fest und stand aufrecht mit ihm auf gleicher Höhe. Er spürte ihren massigen Körper und ihren Atem, sah ihren blauschwarzen Haarknoten, aus dem sich einige Strähnen gelöst hatten, die sich weich und seltsam trocken auf ihre Schultern gelegt hatten. Er selbst fühlte sich fremd, jenseits jeder sinnvollen Situation, nass und warm, völlig falsch und ohne Erinnerung an Austin.

Nick und Morgana waren nicht da, Nick hatte das entschieden. Drei Beerdigungen und eine Hochzeit, dass sei ein Drehbuch, bei dem er bestimmt nicht mitmache. Immer wieder kam auf, dass er Silvia nicht komplett akzeptierte, obwohl er seit Solkins Verlobung das Thema eher hatte ruhen lassen. Und wo Nick war, war natürlich Morgana, daher kam sie ebenfalls nicht. Solkin war einerseits etwas verletzt, andererseits konnte Nick auf einer Beerdigung und

dem anschließenden Imbiss nur schwierig werden.

Die Gruppe der Trauergemeinde bewegte sich gegeneinander und wogte auf und ab, denn immer wieder drehte sich jemand oder ging einen Schritt zur Seite, wenn Regen vom Schirm eines Nebestehenden ihn traf. Wie bei einem Dominospiel setzte sich die Bewegung fort und wellte sich mal in die eine, mal in die andere Richtung. Immer wieder ging die Bewegung von Gloria aus, die nieste und dadurch jemanden neben sich anschubste, dessen Schirm dann kippte und Regen umlenkte. Solkin hörte nichts mehr von der Trauerrede, sondern starrte fasziniert auf die seltsam tänzelnden Bewegungen in der Gruppe. Wie in einem Krimi, ging es Solkin durch den Kopf, alle Beteiligten vor Ort, alle wirken irgendwie nicht echt und seltsam, ein Kriminalkommissar mit dabei.

Silvia stieß ihn leicht an, in ihren Augen glitzerte es goldgrün, als er nach vorn stolperte und unbeholfen mit dem Regenschirm kämpfte, um die Urne in Empfang zu nehmen und in den vorhergesehenen Platz hinter der Gedenktafel zu stellen. Der Priester nahm ihm hilfreich den Regenschirm ab, dabei goss er eine Ladung Regen in den Kragen des Halbonkels, der direkt hinter Solkin getreten war und wie eine Schildkröte den Kopf in seinen Kragen hinunterzog. Aber er verzog keine Miene und reagierte sonst nicht, sondern klappte möglichst würdevoll die Gedenktafel zu, auf der Austins Name und seine Daten standen. Solkin stand mit Armen da, die herunterhingen und sich zu lang anfühlten. Die Anwesenden traten auf ihn und den Halbonkel zu und sprachen ihr Beileid aus. Solkin versuchte, zu nicken und Worte zu finden, aber er hörte nur den monotonen Regen und sah das Wasser in verworrenen Mustern auf dem Boden fließen, gelenkt durch die nassen Schuhe der Menschen. Eine Deichlandschaft, unter der der Granitboden wie gesprenkelter Sand aussah. Silvia spürte er neben sich, die gemessen Dank aussprach und den Regenschirm hielt.

Das traditionelle Kaffeetrinken nach der Beerdigung fand in einem kleinen Cafe eine Straße vom Friedhof entfernt statt. Es hatte einen hübschen Garten, in den man bei besserem Wetter hätte gehen können. Aber der Regen hörte nicht auf. Die Inhaberin hatte Handtücher bereitgelegt, die von den nacheinander ankommenden, völlig durchnässten Trauergästen gern genutzt wurden.

Der Kriminalkommissar war nach der Urnenbestattung vor dem Imbiss offensichtlich wieder gegangen, ohne mit irgendjemandem zu sprechen. Solkin fragte sich erneut, was er bei der Beisetzung gewollt hatte.

Das Kaffeetrinken war kurz, angesichts des Wetters und der Tatsache, dass alle nass waren, fühlte man sich wegen des Anlasses und wegen der eigenen Befindlichkeit unwohl. Es blieb

sehr still, das Team sprach leise eher über die Aufbauarbeiten in der Firma, man hatte Austin kaum gekannt. Solkin und Silvia versuchten, mit dem Halbonkel zumindest positiv über Austins Entwicklung der letzten Zeit zu sprechen, Aber da Solkin erst kürzlich den alten Austin wieder erlebt hatte und Silvia Austin seit jeher als problematisch und für Solkin negativ eingeordnet hatte, blieb das Gespräch hölzern und angestrengt. Nach einer knappen Dreiviertelstunde löste sich die kleine Versammlung auf.

Einige Tage nach der Beisetzung hatten sich Peter-Paul und Marina mit Solkin und Silvia getroffen und erklärt, dass sie sich verlobt hatten. Da Solkin den Ring an Marinas Finger bemerkt hatte und Silvia davon erzählt hatte, war das keine Überraschung. Weil Solkin mit Austins Tod fertig werden musste, sei es ihnen unpassend erschienen, ihre Verlobung vor der Beisetzung mitzuteilen. Beide wirkten glücklich und gelöst, und Marina strahlte. Silvia gratulierte und umarmte Marina, eine Geste, die bei ihr ungewöhnlich und emotional war. Das bemerkte Peter-Paul, für den das eine Bestätigung sein musste, denn er dankte Silvia sehr ernsthaft. Solkin freute sich für die beiden und war sofort dafür, dass die beiden ihre Verlobung mit einem langen gemeinsamen Wochenende feiern sollten. In der Firma Masputin kam die Verlobung gut an, eines der gemeinsam gekochten Mittagessen wurde kurzerhand zu einer kleinen Feier umfunktioniert.

Solkin wusste nicht, ob das Beispiel des langen Wochenendes, das sich Peter-Paul und Marina genommen hatten, ansteckend wirkte, aber er hatte Silvia vorgeschlagen, dass sie beide sich eine Auszeit nehmen sollten. Silvias Aufenthalt in der Schweiz habe ihn einsam sein lassen, und er wünsche sich eine Zeit zusammen, die nicht von den Ereignissen der letzten Monate überschattet war. Silvia hatte sich gefreut und direkt zugestimmt. So fuhren Solkin und Silvia vier Wochen nach Austins Beerdigung ein verlängertes Wochenende nach Rom, eine unkompliziert gebuchte Pauschalreise. Es war genau das Richtige. Sie machten die organisierten Aktivitäten nur am ersten Tag mit, dann meldeten sie sich offiziell ab. So hatten sie Zeit füreinander, und alles andere war weit weg. In dieser Jahreszeit schienen mehr Römer als Touristen da zu sein, anders als im Sommer. Silvia sprach erstaunlicherweise etwas Italienisch, und Solkin fragte sich, wie viel er von ihr noch nicht wusste und wie wenig er von ihr mitbekommen hatte, da um ihn und seine Familie herum und in der Firma so viel passiert war. Er dachte das erste Mal darüber nach, dass Silvia und er nun beide ohne Eltern waren, und ohne Geschwister. Ihm wurde klar, wie wichtig sie für ihn war. Er sprach mit ihr darüber, dass er das Gefühl habe, nur von ihr zu zehren und nicht genug zurückzugeben. Silvia erklärte

ihm, dass ihr die Beziehung wichtig sei, weil sie sonst niemanden Verlässlichen habe. Der Verlust der Eltern sei bei ihr sehr lange her, der Unfall damals sei schrecklich gewesen, als beide umgekommen seien. Die Eltern seien volltrunken gewesen und im eigenen Haus vom Balkon gestürzt, es sei nie geklärt worden, wie es genau zu dem Unfall kam. Silvia sei als Teenager im Haus gewesen, die Eltern hätten gestritten und getrunken. Die Mutter habe wie üblich auf Silvia herumgehackt, dass sie eine Enttäuschung sei und nur eine Belastung, und Silvia habe sich in ihr Zimmer eingeschlossen. Sie habe nur mitbekommen, dass es plötzlich still war, zu still. Sie sei aus ihrem Zimmer geschlichen, um nach ihren Eltern zu sehen. In der Küche, in der sie sich immer stritten, seien sie nicht gewesen, aber die Balkontür habe offen gestanden. Silvia hätte dann vom Balkon hinuntergesehen und hätte ihre beiden Eltern auf dem Pflaster liegen sehen. Seltsam verzerrt und nebeneinander. Silvias Mutter sei eine Narzisstin gewesen, die so in sich verliebt gewesen sei, dass sie ihre gesamte Umgebung terrorisierte. Silvia meinte, sie selbst sei immer ein Dekorationsstück gewesen, keine Tochter, das zeigen sollte, wie großartig ihre Mutter war. Als sie in der Pubertät dick geworden sei und nicht mehr dekorativ gewesen wäre, habe die Mutter sie sozusagen fallen gelassen, später praktisch bestraft. Vorher sei sie ein hübsches Ballettmädchen gewesen, und gut in der Schule. Das sei dann vorbei gewesen, und Silvia sei froh, dass sie Unterstützung von einigen Lehrern bekommen hätte, sodass sie nicht in der Schule abstürzte, sondern die Schule ihr Ausweichort wurde. Der Ort, an dem einige Lehrer sie mochten und zu schätzen schienen. Sie sei eine Streberin geworden, die mit ihren Mitschülern nicht mehr viel gemein gehabt habe. Als ihre Eltern umkamen, sei die Schule es aus ihrer Sicht gewesen, die sie aufgefangen habe. Sie sei in einer Wohngruppe am Ort geblieben, weil die Anbindung an die Schule so wichtig für sie gewesen sei. Sie hätte keinesfalls zu ihren entfernten Verwandten in den Norden ziehen wollen, die sie nicht kannte. Ihr Vater sei ein mittlerer Angestellter in einer Bank gewesen, sehr klug, aber er hätte aus sich zumindest nach Sicht der Mutter nicht viel gemacht. Nach einem sehr guten Abitur habe der Vater ein Betriebswirtschaftsstudium gemacht, wiederum ein sehr gutes, aber nicht an einer der Eliteuniversitäten, an die er gern gegangen wäre. Er habe keine wohlhabenden Eltern gehabt, und ein Stipendium habe er trotz der außergewöhnlichen Leistungen nie bekommen. So hätte er mit Bafög in der Mindeststudienzeit studiert, mit einem ausgezeichneten Abschluss, aber ohne die Beziehungen und das Netzwerk, um einen Job bei den ersten Adressen zu bekommen. Silvias Mutter habe er bei seinem ersten Job kennengelernt, sie habe ebenfalls Betriebswirtschaftslehre studiert und habe in ihm Potential gesehen. Potential für eine Karriere, an der sie teilhaben würde. Sie selbst habe keinen sehr guten Abschluss und sei

durchaus bereit gewesen, der Hintergrund für einen erfolgreichen Manager zu werden. Das habe nicht geklappt, und seither habe sie sich hereingelegt und um das Leben, das sie sich vorgestellt hätte, betrogen gefühlt. Und sie war schwanger. Silvia wisse nicht, was die beiden so lange zusammengehalten habe, denn seit sie sich erinnern könne, habe es keinen liebevollen Umgang und kein Verständnis zwischen ihnen gegeben.

Da sowohl ihre Mutter als auch ihr Vater jeder auf seine Weise vom Leben enttäuscht gewesen seien, habe in der Familie oft eine Stimmung der Bitterkeit und Enttäuschung geherrscht, man sei gekränkt gewesen, dass das Leben nicht mehr gegeben habe. Silvia meinte, im Nachhinein könne sie sehen, wie lieblos und desillusioniert ihr Zuhause gewesen sei. Und warum sie sich immer als Störfaktor gesehen habe, als jemand, der nicht erwünscht war und Dinge verhindere. Die Wohngruppe sei im Gegensatz dazu viel emotionaler gewesen, sowohl im Guten als auch im Schlechten. Zuerst sei sie mit so viel Emotionen nicht gut klargekommen, habe sich ausgegrenzt. Die Sozialarbeiterin, die in die Wohngruppe kam, habe mit Silvia über vieles gesprochen, auch über eine mögliche berufliche Orientierung. Damals sei das Thema Psychologie das erste Mal hochgekommen, aber seitdem habe das Fach Silvia interessiert. Da das Studium einen Numerus Klausus hatte, sei ihr die Schule noch wichtiger geworden. Sie meinte, sie sei ziemlich arrogant gewesen und verbissen, um sehr gute Noten zu erreichen. Die Sozialarbeiterin habe sie unterstützt, dann aber auch gebremst, weil sie urteilte, dass Schule bei Silvia einen zu hohen Stellenwert einnehme. Das Verhältnis zwischen ihnen beiden sei dann etwas distanzierter geworden, und irgendwann sei die Sozialarbeiterin nicht mehr in die Wohngruppe gekommen und Silvia habe sie nie mehr getroffen. Die Aufnahme in das Studienfach sei allerdings mit ihrem Eins-Komma-Null-Abitur einfach gewesen.

In Rom sprach Solkin das erste Mal mit Silvia über seinen Traum von der Wohnung im ersten Stock seiner Vermieterin. Sie hatten mittags in einer der hohen Gassen Halt gemacht und einige Sandwiches gegessen, die sie in einem der kleinen Supermärkte der Innenstadt gekauft hatten. Sie waren in Rom mit einem gemieteten Roller, der klassischen Vespa, unterwegs. Während sie abends in Restaurants aßen, besorgten sie sich tagsüber das Essen in diesen Supermärkten, die sich in fast jeder Straße fanden. Im Erdgeschoss von Stadthäusern waren die Fassaden erhalten, und diese Märkte führten weit in die Häuser hinein, schmale Schläuche, die in den verschiedenen ehemaligen Zimmern die Lebensmittel anboten, und in denen man einmal hineingeschleust und dann wieder zurückgeschleust wurde. An dem Tag war es warm gewesen, sie hatten auf den Stufen eines alten Hauses gesessen. Er hatte lange auf die steinerne Balustrade gestarrt, die am Rand der ausgetretenen Treppe von den Pflastersteinen hoch zu einem verwitterten Eingangsportal führte. Ein Topf hatte dort

gestanden, in dem sich müde Grünpflanzen an das Geländer lehnten. Der Verkehrslärm der belebten Straßen war weiter weg, sie waren in Watte gepackt.

Er kam sich etwas albern vor, als er von der verlassenem und einsamen Wohnung im ersten Stock sprach. Als er erklärte, dass er gern mit ihr zusammenziehen wolle, weil er sich bei ihr wohlfühle. Dass er denke, seine Vermieterin sei bei dem Thema empfindlich, da sie nie über ihre Tochter spreche und er sie nie im ersten Stock gesehen habe. Er habe ein eigenartiges Gefühl bei dieser Wohnung, aber sie lasse ihn nicht los. Silvia sah ihn lange ernst aus ihren grüngoldenen Augen an, ergriff dann seine Hände. Wenn es ihm so wichtig sei, dann sollten sie seine Vermieterin ansprechen, auch wenn das Thema für diese anscheinend schwierig sei. Sie traue Solkins Gefühl, dass mit der Tochter vermutlich ein schwieriges Schicksal verbunden sei. Sie halte es für das Beste, wenn sie beide mit der Vermieterin sprächen. Dem stimmte Solkin erleichtert und glücklich zu. Rom war unwirklich schön.

Als Solkin nach dem Wochenende aus Rom zurück war, ging er alles mit neuem Schwung an. Er besprach mit Peter-Paul verschiedene Modelle, wie sie ihre Mitarbeiter beteiligen konnten, damit alle an der Entwicklung der Firma teilhätten, Solkin und Peter-Paul aber trotzdem noch ihren Stil und ihre Ideen beibehalten könnten. Solkin war wie immer von Peter-Pauls Ehrlichkeit und Großzügigkeit beeindruckt, denn Peter-Paul meinte, man solle das Thema in aller Ruhe mit dem Team diskutieren. Und er sei sich sicher, dass niemand im Team dieses Vorgehen ausnutzen werde. Natürlich seien alle menschlich und jeder sei irgendwo bequem und würde gern Vorteile ohne Verantwortung oder eindeutige Leistung bekommen, auch wäre es immer sehr schwierig, einmal gewährt Vorteile wieder zu beschneiden. Aber er dächte, dass alle im Team vom Grundsatz her engagiert und anständig seien. Dazu hätten sie bereits zu viel gemeinsam erlebt und durchgestanden.

Seit der Woche vor dem Kurzurlaub in Rom hatte Solkin Nick und Morgana nicht gesehen und war froh. Als er sich wieder einmal in ihrer alten Garage mit ihnen traf. Der Kater war wie üblich vor Solkin da und hatte sich neben Morgana gesetzt und putzte sich. Nick amüsierte sich königlich über Solkins Idee der Beteiligung der Mitarbeiter. Ein Kapitalist sei Solkin, der ein schlechtes Gewissen habe und nun auf sozial tue. Aber seine Gestaltungsmöglichkeiten solle Solkin nicht aufgeben, und Peter-Paul als Korrektiv habe noch nie voll gezählt. Ob Solkin denn nicht offen als wohlwollender Kapitalisten-Diktator auftreten wolle? Das wäre doch immerhin geradeheraus. Er meinte, Solkin sei es im Zuckergussland wohl schwindelig geworden, alles löse sich und lief zu gut. Dabei zeige die Erfahrung doch, dass Solkin Schicksalsschläge und unerwartete Begebenheiten geradezu

anzog. Das könne nicht vorbei sein, das sei momentan nur eine Pause.

Das müssen überhaupt nicht so sein, und Solkin habe nun wirklich genug mitgemacht, warf Morgana ein, aber so ganz traute sie dem Frieden scheinbar nicht, denn sie warnte, dass Solkin nichts überstürzen solle, weder die Beteiligung der Mitarbeiter, noch das Projekt des Zusammenziehens in der Wohnung im ersten Stock. Ihr Rabe Masputin nickte und krächzte, während Morgana dem Kater weich durchs Fell strich.

Aber Solkin war nicht verstimmt, denn allein der Abschluss des Rechtsstreits war für ihn ein echter Erfolg, den ihm Nick auch nicht mit dem Kommentar vermiesen konnte, dass er dafür gezahlt habe, seine eigenen Ideen nicht zu nutzen. Er fragte nach dem Ablauf der restlichen Abiturprüfungen, und Morgana erklärte, bei Nick sei Reden kein Problem und Nick überlege sich wie beim Schriftlichen eben etwas spät, dass man auch einige Inhalte wissen solle. Sie selbst sei vorbereitet und warte eigentlich eher ungeduldig, dass sie damit durch sei. Ihre Ungeduld habe sie mit einem Tattoo bekämpft, hatte sich Nick gemeldet, und Morgana war tatsächlich rot geworden. Solkin hatte lachen müssen, dann war er neugierig. Was für ein Tattoo und wo sei es? Halb zögernd, halb an seiner Reaktion interessiert, hatte Morgana ihr Silberhaar hochgezwickelt und den einen Ärmel ihres Sweatshirts ausgezogen. Vom Hals bis über die Schulter zog sich eine Miniaturlandschaft, die ein blauschwarzer Rabe beherrschte. Fein und verschlungen, mit surrealen Details ergoss sich ein Strom an Geschichten über Morganas Haut. Ihr Rabe war auf die andere Schulter gesprungen und äugte nun umständlich um sie herum und schien sich das Tattoo zufrieden anzusehen. Solkin war fasziniert, er sah in leuchtenden Farben, Tassen, Türen, Griffe verwachsen in Ähren und Rinden, dazwischen ein Ring, Drachentatzen und eine sich auflösende Geige. Es sei schön, erklärte er Morgana, es erzähle Geschichten.

Der Kater begrüßte ihn nicht, als er am Abend zurückkam. Das ganze Souterrain war vom schweren Duft der Zaubernuss erfüllt, die vor dem gekippten Fenster draußen stand. Sie blühte seit Wochen, immer neue Dolden erschienen. Solkin verwirrte, dass sie an manchen Abenden stark duftete, manchmal roch er fast nichts. Heute in der Schwüle war der Geruch so schwer, dass er leicht stechend und fast unangenehm war.

Der Kater ließ sich nicht blicken, das war ungewöhnlich, und Solkin ging in den Garten. Es war noch sehr warm, und vielleicht war der Kater mit der Vermieterin noch draußen. Er war auch später als normal, er hatte sich Zeit gelassen in der Firma, denn Silvia hatte ein Abendseminar und würde erst spät kommen. Unter dem alten Obstbaum mit dem Pflanztisch fand er seine Vermieterin, die in der warmen Dämmerung nur dasaß. Er fragte, ob der Kater

bei ihr wäre, und sie meinte, nein, sie habe ihn seit dem Vormittag nicht gesehen. Er sei bestimmt noch unterwegs, an diesem warmen schwülen Abend käme niemand wirklich zur Ruhe. Solkin stand unentschlossen da und blickte auf seine Vermieterin. Die orangegefärbten Haare glühten im weichen Licht, er konnte ihre Augen nicht genau erkennen. Ihre Haltung war entspannt, weich und geschmeidig. Sie sah ihn anscheinend auffordernd und erwartungsvoll an und er merkte, dass er nicht zugehört hatte. Sie lächelte und wiederholte offenkundig ihre Bemerkung. Seine Verlobte habe sie angesprochen, da sie doch gemeinsam eine Wohnung suchten. Die Vermieterin drehte sich zur Seite und machte eine Pause, worauf sie so konzentriert schaute, konnte Solkin nicht erkennen. Aber er war nun aufgeregt, warum hatte Silvia mit der Vermieterin gesprochen, ohne ihm etwas zu sagen? Die Wohnung im ersten Stock sei die Wohnung ihrer Tochter, sagte die Vermieterin und ihr Stimme klang brüchig. Ihre Tochter, wiederholte sie hölzern. Sie habe sie seit über zwanzig Jahren nicht mehr gesehen. Nach einem Streit sei sie verschwunden, ohne ein weiteres Wort. Ein Streit über Dinge, die gar nicht wichtig gewesen seien. Die Polizei habe sich erst nicht darum gekümmert, eine erwachsene junge Frau, die sich bei ihrer Mutter nicht mehr meldete, sei aus der Sicht der Polizei nichts völlig Unerklärliches. Als sie aber nach einem halben Jahr noch nirgends aufgetaucht sei, nichts von den persönlichen Dingen sei berührt gewesen oder abgeholt worden, keine Kontobewegung, einfach gar nichts, da habe die Polizei sich auf die Vermisstenanzeige hin um den Fall gekümmert. Ohne jeden Erfolg. Ein Polizist habe ihr gesagt, so völlig könne ein Mensch nicht verschwinden, daher solle man eher von einem Verbrechen ausgehen. Allerdings hätte die Polizei erst so lange nach dem Verschwinden ermittelt, dass keine Spuren oder Hinweise gefunden werden konnten. Und sie wisse nichts, schloss die Vermieterin. Aber Silvia habe lange mit ihr gesprochen, und sie sehe, dass sie mit dieser Vergangenheit umgehen müsse. Ein erster Schritt sei vielleicht die Wohnung, dass sie sie öffne. Silvia habe sie nicht gedrängt, es sei ein gutes Gespräch gewesen. Die Vermieterin schwieg und drehte sich wieder Solkin zu. Ihre Augen weiteten sich ein wenig, das konnte er jetzt erkennen, und sie lachte ein trockenes, kleines Lachen. Er habe nichts davon gewusst, dass seine Verlobte gefragt habe? Plötzlich erhob sie sich mit einem Schwung und bot ihm an, dass er die Wohnung ansehen könne. Sie werde ihn hineinlassen, allerdings wolle sie die Wohnung nicht selbst betreten. Ohne seine Antwort abzuwarten, ging sie langsam zum Haus. Solkin lief hinterher und wusste nicht, wie er sich verhalten sollte. Sie beide liefen in die Wolke des schweren Dufts der Zaubernuss hinein, und das vernebelte ihn noch mehr. Er stieg die Treppe in den ersten Stock hinter seiner Vermieterin hinauf, hatte sie denn keinen Schlüssel aus ihrer Wohnung holen müssen? Er starrte auf die Milchglasscheiben und das

Zopfmuster des hellen Holzes, als der lange Schlüssel in dem altmodischen Schloss quietschte. Das Geräusch klang überlaut. Er vernahm ein leises Bitte, dann wandte sich die Vermieterin ab und verschwand die Treppe hinunter. Solkin stand zögernd auf der Schwelle und spürte die kühle Luft der Wohnung, die in das wärmere Treppenhaus wehte. Es roch nicht muffig oder abgestanden, wunderte er sich. Seine Neugier siegte. Leise betrat er den Flur. Ein langer Flur, der am Ende ein Fenster hatte, eine ungewöhnliche Aufteilung. Das Fenster war verstaubt und dreckig, das Licht fiel fleckig in den Flur. Die letzte Tür im Flur stand offen, er betrat eine kleine Küche, die in der Dämmerung noch hell wirkte, da sie an zwei Wänden Fenster hatte. Es war keine Einbauküche, sondern einzelne Elemente standen separat voneinander. Ein alter hoher Kühlschrank, ein Herd, die Spüle war in einer Art Kommode unter dem einen Fenster. Da musste man auf den Garten sehen können, Solikin fühlte sich in diesem Raum sofort wohl. Die Rohre waren teilweise primitiv offen auf der Wand verlegt. In der Mitte stand ein kleiner Tisch mit einer Tischdecke, die Mottenlöcher hatte, Stühle fehlten. Eine schmale Tür hing schief und schloss offensichtlich nicht, dahinter lag eine kleine Speisekammer. Konserven und Einmachgläser schienen uralte. Es musste ein Paradies für Mäuse sein, wenn hier nichts weggeräumt worden war.

Die Küche hatte eine Durchgangstür in das nächste Zimmer, in dem nur ein altes Kanapee stand, davor ein dunkler Teppich, um den Solkin herumging, da er in dem Zwielicht nicht sehen konnte, was diesen Teppich alles bewohnte. Die eine Wand war ein eingebautes Regal, das volle Bücher stand. Vermutlich war dies eine Art Arbeitszimmer gewesen, auch wenn kein Schreibtisch darinstand. Aus dem Zimmer hinaus gelangte Solkin in den Flur zurück, ein Dielenbrett knarrte, und er erschreckte sich. Die angrenzende Tür führte in ein Wohnzimmer, es lag im Zentrum der Wohnung und hatte drei schmale bodenlange Fenster zur Straße hinaus. Hier lag abgewetztes Parkett, und eine hässliche Sitzgruppe stand vor den Fenstern, deren blumiger Stoff verschossen und mit Flecken übersät war. An der Zwischenwand zum Arbeitszimmer stand ein schwerer alter Sekretär, dessen aufgeklappte Schreibfläche suggerierte, dass jemand gleich zurückkäme und etwas schreiben würde. Solkin bekam ein gänzlich falsches Gefühl und trat an den Sekretär. Verstaubt lagen offene Briefe neben einer Blechschachtel, die vom Rost aufgeraut war. Anscheinend mit Tinte geschrieben, erkennen konnte er nichts in dem abnehmenden Licht. Er kam sich inzwischen wie ein Eindringling vor, dieser Raum war kalt und abweisend, er wollte eigentlich gehen. Aber etwas zwang ihn, sich den Rest der Wohnung noch anzusehen. Über den Flur kam er zu einer Tür zu einer winzigen Toilette, in der die Spinnenweben von einem Spülkasten hingen, der noch hoch an der Wand angebracht war und aus dem eine bewegungslose Kette herabhing. Die nächste Tür

führte in ein kleineres Bad, dessen weiße Badewanne unter dem dreckigen Fenster stumpf geworden war. Die kleinen quadratischen Fliesen des Bodens waren lose und knirschten gegeneinander. Die Wände waren nicht gefliest, und eine blasse Farbe schälte sich in großen Streifen ab. Vom Bad führte eine weitere Tür in das letzte Eckzimmer, das Schlafzimmer. Im Zimmer bemerkte er eine Tür direkt neben dem Bad, als er sie öffnete, wehte ihm eine Woge Staub entgegen. Ein winziger Ankleideraum, an dessen Wänden noch Kleiderreste hingen, die zu Staub zerrieselten. In den Regalen stapelten sich Textilien, die er nicht ausmachen konnte. Schuhe waren aus den Regalen auf den Boden gefallen. Solkin trat schnell zurück, wieder ins Zimmer. Zwischen den beiden Fenstern, die ebenfalls in Richtung des Gartens wie die der Küche lagen, stand eine helle Kommode, darüber hing ein moderner Spiegel, der anscheinend angelaufen war. Solkin konnte nichts genau sehen, denn die untergehende Sonne schien wie ein Scheinwerfer durch das eine Fenster und das Gegenlicht blendete ihn. Das Zimmer war ohne jedes Geräusch, aber ihm kam es vor, als wisperten Stimmen. Er hörte wahrscheinlich sein eigenes Blut rauschen, überlegte er, während er sich immer unwirklicher vorkam. Aus Versehen trat er auf einen Teppich, eine Staubwolke stieg auf, und er hustete, was in dem leisen Raum wie eine Explosion klang. Er wandte sich dem Bett zu, dass in einer Ecke stand, ein kleines Einzelbett, viel zu klein für diesen Raum und diese Wohnung. Eine altmodische Kassettendecke lag darauf, und am Kopfende sah er etwas Weißes leuchten. Der Kater, durchzuckte es ihn, was machte der Kater hier? Das Tier lag bewegungslos, den Kopf mit den verwuschelten Haaren in die Decke gedrückt, unter die er sich gewühlt hatte. Wie unter Zwang ging Solkin hin und zog die alte Decke zur Seite. Sie war schwer und starr und dunkel. Der Kopf des Katers lag weiß und leuchtend auf der Matratze, aus Ohren, Augen, Nüstern und Schnauze war das Blut in die Decke und in die Matratze gelaufen, dunkle, jetzt angetrocknete Tränen. Solkin roch einen süßlichen Geruch, dann nichts.

Plötzlich war der süßliche Geruch wieder da und er spürte den Schmerz in seinen Handflächen pochen. Der Kater sprang ihn an, seine roten Augen sprühten Blut. Hinter sich zog er einen Schweif aus Blutstropfen her, sie prallten wie Geschosse auf den Fußboden, dann gegen die Decke und bombardierten Solkin. Schlugen durch seine Arme und Beine und fügten sich in einen prasselnden Strom, der über das gemaserte Parkett durch den Flur die Treppe hinunterfloss, um eine Urne im Souterrain, das sie rauschend anfüllten. Der Pegel stieg, immer mehr Blutspelen kamen unten an, Solkin wurde mit geschwemmt und auf der Treppe überholte ihn der Kater, rot getaucht. Solkin griff nach dem Kater, verfehlte ihn und hatte die Urne in der Hand. Er suchte den Kater im Strom der erbarmungslosen Blutspelen, die sich aneinander rieben und immer heißer wurden. Seine Handflächen brannten, als er etwas

eckiges Hartes festklammerte und heraushob, Die Eisprinzessin sah blutverschmiert an ihm vorbei auf ihren Knochenwald. Solkin hörte jemanden schreien, langezogen und wild. Nass, er lag auf etwas Feuchtem. Doch seine Hand spürte rauhe Riefen, Holzfugen. Parkett, ergänzte sein Gehirn, Wohnung, Bettdecke, der Kater. Er drehte den Kopf vorsichtig, ihm war übel. Der Kater, es war fast dunkel im Zimmer, aber neben ihm hing der Kater leblos über die Bettkante, weiß mit verklumptem dunklen Fell. Er schien übergroß, mit den verbluteten, weit aufgerissenen Augen und der verklebten Schnauze. Solkin schrie und merkte, dass der Schrei vorhin sein Schrei gewesen sein musste.

Eine kühle Hand nahm seine brennende, und ein Strom an Ruhe floss in ihn. Er konnten die Augen schließen, und der Kater verschwand. Er spürte Silvia, und ließ sich fallen.

Am nächsten Morgen wachte Solkin zerschlagen, völlig erschöpft und stumpfsinnig auf. Der Kater, war das wirklich gewesen? Er drehte sich zur Seite, dabei bekam er Schüttelfrost. Das Bild Silvias in ihrer Küchenzeile zitterte, bis es sich stabilisierte. Er war bei Silvia, in ihrer Miniwohnung. Er konnte ihr verweintes Gesicht ausmachen und wusste, es war wirklich, der Kater war tot. Ohne dass er es merkte, liefen Solkin die Tränen über das Gesicht, und er schluchzte. Silvia kam und setzte sich zu ihm, hielt ihn wie ein Kind. Sein Weinen schüttelte ihn, und er konnte nicht aufhören. Als er aus Erschöpfung eingeschlafen war, legte Silvia ihn aufs Bett.

Schweißgebadet wachte Solkin auf, und die Erinnerung an den Kater war da. Er fühlte sich so leer, dass er bewegungslos liegenblieb. Langsam nahm er Stimmen wahr, Silvia und Peter-Paul. Er richtete sich mühselig etwas auf, und beide kamen an das Bett, auf dem er immer noch angezogen halb lag und halb saß. Er fragte ganz leise, ob das mit dem Kater stimme, und beide nickten. Peter-Paul wusste nicht, was er sagen sollte, aber Silvia sprach es laut aus. Sie erklärte, dass der Kater tot sei. Wie, fragte er, wie war er gestorben. Ernst berichtete Silvia, dass sie gestern Abend wie immer vor Solkins Souterrain geparkt habe, als sie seinen Schrei gehört habe. Sie sei zuerst ins Souterrain gelaufen, aber als er erneut schrie, habe sie gehört, dass er in der Wohnung im ersten Stock sein müsse, und sei hinaufgesprintet. Sie habe ihn am Boden gefunden, bewusstlos, auf dem Bett der tote Kater. Die Vermieterin sei ebenfalls angerannt gekommen und sei geschockt aus dem Zimmer gewichen. Aber das sei nicht der Schock über den Kater oder Solkin gewesen, vielmehr habe sich die Vermieterin in den Räumen umgesehen und sei sofort hinausgelaufen, als ihr klar geworden sei, wo sie gewesen sei. Silvia hatte Solkin über ihre Schulter gehievt und habe ihn zu ihrem Auto gebracht und sei mit ihm zu sich gefahren. Sie hatte Peter-Paul alarmiert, dass er nach dem Kater und der

Vermieterin sehen solle. Die Vermieterin war nicht ansprechbar, Peter-Paul hatte den Rettungsdienst gerufen, der sie in einem Zustand eines massiven Schocks mitgenommen hatte. Peter-Paul hatte den Kater in der Decke mitgenommen und war in die nächste Tierklinik gefahren, nachdem Silvia ihm geschrieben hatte, dass sie mit Solkin bei sich sei und auf ihn aufpasse. Dort hatte eine Tierärztin nach einer ersten Untersuchung festgestellt, dass der Kater nicht auf natürliche Weise gestorben sein konnte. Sie hatte analysiert, dass er mit synthetischen Cannabinoiden vergiftet worden war. Auf Peter-Pauls Frage, ob dies vorsätzlich gewesen sei, antwortete sie vorsichtig. Synthetische Cannabinoide seien ein synthetischer Ersatz für Cannabis und den Wirkstoff THC, es habe bis vor Jahren etliche Skandale um angebliche Kräutermischungen und Ähnliches gegeben, in denen solche Stoffe untergebracht worden seien. Diese Dinge wären auch als Gewürze verwendet worden, bis man sie aus dem Verkehr zog. Für Eingeweihte waren es Drogen gewesen. Selbst Menschen hätten sich daran vergiftet, und eine Katze brauche viel weniger, da sie ein so viel geringeres Körpergewicht habe. Aber sie könne sich nicht vorstellen, dass das Tier nur zufällig solche Mengen gefressen habe. Bei der Menge hätte es den Geschmack gemerkt und nicht so viel gefressen. Also hätte der Geschmack von etwas Anderem überdeckt werden müssen, und das weise auf Vorsatz hin. Solkin konnte erst nach Tagen um den Kater trauern, er fühlte sich zermahlen und leer. Die Vermieterin war im Krankenhaus, sie hatte einen Nervenzusammenbruch und Silvia erzählte, dass sie traumatisiert sei und nur über ihre Tochter rede. Solkin wohne jetzt erst einmal bei Silvia, und es sei sicher besser, wenn er nicht mehr in da andere Haus zurückkehre. Morgana hatte das verstanden, meinte aber, er müsse vermutlich zumindest mit seiner Vermieterin noch sprechen und sich verabschieden, sobald sie dazu in der Lage sei. Sie war mit Nick vorbeigekommen, als Silvia unterwegs war. Nick war geschockt und überhaupt nicht ironisch. Er vermisse den Kater, der immer vor Solkin in der Garage angekommen war. Der mit dem Raben Masputin zusammen ihre eigene Menagerie gebildet hatte, seit Solkins Realschulzeit.

Es war ganz untergegangen, dass die beiden nun alle Abiturprüfungen hinter sich hatten und mit der Schule fertig waren. Er sei mit einem seiner Projekte ja auch fast fertig, meinte Morgana, die auf seinen linken Arm wies. Ohne seine üblichen Hemden oder dünnen Sweatshirts oder seinen Laborkittel lag Solkins Arm in dem kurzärmeligen T-Shirt bloß, er hatte nicht darauf geachtet. Das Tattoo zog sich vom Handgelenk den gesamten Arm hinauf zur Schulter, in feinen Umrissen und kräftigen Farben.

Ob nun überhaupt noch Platz für sie und Nick sei, hatte Morgana traurig gefragt, damit etwas an sie erinnere. Solkin hatte nicht verstanden, was sie meinte, und bemerkt, dass ihre

Freundschaft unangreifbar und fest sei. Aber da Morgana immer feinsinnig war, verspürte er eine innere Unruhe, die er Silvia nicht erklären konnte.

(Epilog)

Der letzte Nadelstich. Der Zwilling innen, die Stimmen gedoppelt, das Schweigen gefaltet. Das Tattoo, das den Arm von der Handwurzel bis über die Schulter bedeckt, biegt sich zögernd. Der Baum birgt das Herz und schüttelt seine Krone. Der Rabe streckt sich sehnig nach vorn und hüllt sich in seine mechanischen Flügel. Sie spannen sich und schützen beherzt die Smaragdkröte unten, zwischen den Wurzeln im silbrigen Wasser spiegeln die funkelnden grüngoldenen Bernsteinaugen, unter dem Anker und der gespannten Feder.

Baum und Rabe.

Herz und Kolben.

Blut und Zeit.

Puppenspielerin

Silvia bestand darauf, ihren Namen abzuwandeln. Diana erschien ihr als besseres Omen für die Zukunft. Darüber hatte sich Solkin gewundert, aber er hatte ihr wie immer ihren Willen gelassen. Solkin trauerte noch um den Kater, arbeitete aber wieder in seinem Labor. Er wohnte nun bei ihr und sie suchten nach einer gemeinsamen Wohnung. Diana wusste genau, welche Art von Wohnung sie für sie beide wollte. Erdgeschoss, ohne Balkon, auf keinen Fall einen Balkon. Seine wenigen Dinge waren entweder bei ihr untergekommen oder in der Firma Masputin. Der Topf mit der Zaubernuss war beim Umzug in unzählige Scherben zerschellt und die Pflanze geborsten, sie hatte sich davon überzeugt. Die Zeichnung der Eiskönigin hing nun an ihrer Wand unter ihrer Kontrolle, damit konnte sie leben. Und sie würde bestimmen, wie lange sie noch dort hing. Solkin hatte die Vermieterin besucht, die inzwischen in einer psychiatrischen Anstalt untergebracht war. Es war ihm wichtig gewesen, sie hatte ihn hingefahren und sich die Vermieterin angesehen. Diese war verwirrt und schien sich nicht mehr wirklich in der Welt oder an Personen zu orientieren. Jedenfalls sprach sie nicht über den Tag, an dem der Kater starb. Es war nicht einmal klar gewesen, ob sie Solkin eindeutig erkannte.

Nach einigen Hinweisen, die sie hauptsächlich bei Marina plaziert hatte, hatte Peter-Paul von sich aus mehrfach gegenüber Solkin erwähnt, dass er sich auf das Folieren konzentrieren und

mit Marina eine Familie gründen wolle. Irgendwie hatte plötzlich im Raum gestanden, dass man die Firma Masputin gänzlich aufteilen solle. Solkin war etwas überrumpelt gewesen, aber das würde sich schon geben.

Nun musste sie sich noch um Nick und Morgana kümmern. Momentan ließ sie Solkin öfters alleine, damit er mit Nick und Morgana sprechen konnte. Aber Solkins Stottern war einfach zu stark, wenn die beiden herumspukten. Sie würde Nick und Morgana ausschalten, natürlich ohne Solkin und nicht in Solkins Kopf. Es war typisch und praktisch, dass Solkin sich die beiden geschaffen hatte, in seiner Situation der Überforderung. Und mit emotionaler Überforderung kannte sie sich nach Eltern wie den ihren aus. Solkins Bedürfnis nach Morgana hatte sie bereits immer verstanden, die Rolle der gütigen Hexe beherrschte sie selbst. Nick als Solkins Spiegelbild beherrschte sie ebenfalls, in jeder Beziehung. Sie würde Solkin die beiden ersetzen, oder sie würde die beiden werden - Solkin stand ihr offen.